Landsleute denkt daran: am 25. April wird in Schleswig-Holstein gewählt!

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 17 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 24. April 1971 | 3 J 5524 C

Wird Berlin Brandts Stalingrad?

Die Bundesregierung muß leichtfertig geweckte Hoffnungen auf befriedigende Berlin-Lösung abbauen — Vorschlag unannehmbar

BERLIN/HAMBURG — Selbst die Berliner SPD hat sich mit ungewöhnlicher Schärfe gegen das von dem sowjetischen Botschafter vorgelegte Papier gewandt und den Entwurf als eine „Kapitulationsurkunde" bezeichnet. Das Organ des SPD-Landesverbandes, die „Berliner Stimme", kam zu der Feststellung: „Moskaus Vorschlag ist völlig unannehmbar."

Diese Feststellung der Berliner Sozialdemokraten dürfte vor allem Bundeskanzler Brandt wenig gelegen gekommen sein, der es als eine „Beeinträchtigung der deutschen Interessen" bezeichnet hatte, wenn das Berlin-Thema zunehmend zum Gegenstand innerpolitischer Auseinandersetzungen gemacht werde. Dadurch werde erschwert, so ließ der Kanzler durch Staatssekretär Ahlers verbreiten, „die Verhandlungen im deutschen Sinne positiv zu beeinflussen". Auf die Erklärung der Berliner SPD ging Brandt nicht ein.

Gerade die jüngste Entwicklung bei den Botschaftergesprächen und das über eine Warschauer Zeitung veröffentlichte Papier lassen erkennen, daß die Bundesregierung leichtfertig geweckte Hoffnungen abbauen muß. Nur so ist erklärlich, daß mit immer wieder neuen Erklärungen versucht wird, die bundesdeutsche Öffentlichkeit darauf vorzubereiten, daß eine befriedigende Berlin-Lösung noch sehr viel „Zeit und Mühe" in Anspruch nehmen wird. Bekanntlich hatten führende Politiker der derzeitigen Bundesregierung — wie zum Beispiel Außenminister Scheel — eine befriedigende Lösung „noch in diesem Jahre in Aussicht" gestellt und Regierungssprecher Ahlers nannte in diesem Zusammenhang sogar den 30. September 1971. Inzwischen jedoch dürfte — insbesondere nach Kenntnisnahme des sowjetischen Berlin-Papiers, das Sowjetbotschafter Abrassimow den Vertretern der drei Westmächte überreicht hatte — in Bonn deutlich geworden sein, daß mit der angekündigten Lösung in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Ein hoher Beamter, dem das Sowjetpapier bekannt ist, vertrat denn auch die Meinung: „Es müßte schon ein Wunder geschehen", wenn überhaupt eine Berlin-Regelung zustande komme, die die Bezeichnung „befriedigend" verdiene. Angesichts dieser wenig ermutigenden Ausblicke soll in Regierungskreisen die Hoffnung auf den Nullpunkt gefallen sein.

So hat denn auch die in London erscheinende bekannte Zeitung „Spectator" die Frage gestellt: Könnte Berlin Brandts Stalingrad sein? Der Kanzler, so schreibt das Blatt, müsse, wenn er seine Ostpolitik den 36 Millionen Wählern schmackhaft machen will, auch spürbare Verbesserungen in den Lebensbedingungen der Berliner erreichen. „Sein nicht mehr zu reduzierendes Minimum" — so der „Spectator" — „obwohl die Vergangenheit lehrt, daß dieser Ausdruck nicht vor dem Schrumpfen gefeit ist — bedeutet Reisefreiheit für die West-Berliner, die zur Zeit zwischen Mauer und Drahtverhau eingesperrt sind, durch ihr Heimatland und eine kommunistische Hinnahme der Tatsache, daß die isolierte Enklave administrativ, finanziell und wirtschaftlich mit Westdeutschland verbunden ist."

Der frühere Bundeskanzler Kiesinger hat im Zusammenhang mit der Ostpolitik die Auffassung vertreten, die Bundesregierung habe sich dabei in ein Abenteuer gestürzt.

Tatsächlich scheint das von Abrassimow vorgelegte Papier zu beweisen, daß die Bundesregierung in einem Irrtum befangen war, wenn sie glaubte, durch Vorleistungen eine Besserung des allgemeinen politischen Klimas herbeiführen zu können. Der Stand der Berlin-Verhandlungen auch nach dem letzten Botschaftergespräch läßt für die von Bonn genährte Hoffnung auf eine befriedigende Lösung jedenfalls keinen Raum. **O. S.**



Nach seinem Besuch im Weißen Haus erklärte der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Rainer Barzel, Präsident Nixon habe in der Berlin-Frage einen sehr festen Standpunkt vertreten. Foto dpa

Wer wünscht sich schon die Cholera?

H. W. — Wenn die Regierung es als ihr gutes Recht betrachtet, die Vorteile der von ihr geschlossenen Verträge herauszustellen — wobei es für den politischen Normalverbraucher ohnehin schwierig ist, solche überhaupt zu erkennen — dann ist die Pflicht der Opposition ihre guten Gründe darzulegen, die gegen die Ratifizierung dieser Verträge sprechen. Drohungen der anderen Seite, bei einer Verzögerung oder Nichtratifizierung müsse sich das Klima verschlechtern, sind durchaus verständlich, denn für die Sowjetunion wäre mit diesem Vertrag von Moskau wirklich die Frucht des Zweiten Weltkrieges in die Scheuern gebracht.

Aber wir sollten uns zur Wehr setzen, wenn in einer gewissen bundesdeutschen Publizistik der Eindruck erweckt wird, als seien diejenigen, die sich gegen die Verträge aussprechen, in denen lediglich die sowjetische Hegemonie über Osteuropa und die Wegnahme der deutschen Ostgebiete vertraglich sanktioniert wird, nun unverbesserliche kalte Krieger. Das führt letztlich zu der Vereinfachung: nur diese Verträge sichern den Frieden. Wer nicht für die Verträge ist, ist damit zwangsläufig für den Krieg. Eine solche Versimpelung läuft letzten Endes auf die Frage hinaus: Sind Sie für die Cholera? — Natürlich ist niemand dafür und ebenso wenig ist jemand für den Krieg. Gerade die Heimatvertriebenen haben zu einer Zeit, da die neue Ostpolitik noch kein Modewort der Zeit war, auf jede Anwendung von Gewalt verzichtet und mit unseren östlichen Nachbarn eine Neuordnung angestrebt, die auf dem Recht der Selbstbestimmung begründet ist.

Dabei sollte die Sowjetunion, die das Selbstbestimmungsrecht bei anderen Völkern dann zur Parole erhebt, wenn es darum geht, alte Ordnungen zu stürzen, dieses Recht auch den Nachbarn im Westen zugestehen. Denn die weltpolitische Entwicklung deutet doch an, daß auch die Sowjetunion besser bedient ist, wenn sie ihre Westflanke auf guter Nachbarschaft statt nur mit Waffengewalt gesichert weiß.

Gerade jetzt, da in das Verhältnis der drei großen Weltmächte eine gewisse Bewegung gekommen zu sein scheint, sollten sich die Sowjets auch daran erinnern, daß keineswegs erst mit der Regierung Brandt und Scheel eine Neuordnung der Beziehungen angestrebt worden ist, sondern daß vielmehr bereits die Regierungen Adenauer, Erhard und Kiesinger ostpolitische Aktivitäten bewiesen haben, allerdings mit dem Ziel, den „modus vivendi" anders als ein „leidliches Verhältnis" zu interpretieren. Konrad Adenauer besuchte zuerst Moskau und vereinbarte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Er erwirkte die Freigabe der letzten deutschen Kriegsgefangenen, und zu seiner Zeit wurde 1958 das Handelsabkommen mit der UdSSR geschlossen, das heute allerdings nicht mehr existent ist. Es sei hier ferner an die Steigerung des Warenaustausches mit den ost-

Barzel läßt sich keinen Maulkorb umbinden

Anerkennung der „DDR" zum zweiten deutschen Staat hat Berlin-Lösung ungewöhnlich kompliziert

BONN — Die Absicht des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Dr. Rainer Barzel, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus den USA den Bundeskanzler über die dort geführten Gespräche zu unterrichten, konnte nicht realisiert werden, da Willy Brandt mitteilen ließ, daß er „an diesem Wochenende" hierfür keine Möglichkeit sehe und weil er auch über die Haltung des amerikanischen Präsidenten zu weltpolitischen Fragen nicht durch Barzel informiert zu werden brauche.

Diese Entscheidung Brandts dürfte Ausdruck seiner Verärgerung über kritische Bemerkungen des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden sein, die dieser hinsichtlich der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung während seines Besuches in den USA gemacht haben soll. Brandts Bedauern, daß unterschiedliche Meinungen der Parteien zur Außenpolitik „anders, als es in früheren Jahren üblich war, im Ausland ausgetragen werden", beantwortete Barzel nach seiner Rückkehr aus den USA mit der Bemerkung, er werde sich als freigewählter Politiker keinen Maulkorb umhängen lassen.

Bekanntlich hatte Barzel im Anschluß an seine Unterredung mit Präsident Nixon vor der Gefahr gewarnt, daß die Bonner Ostpolitik die Sowjetunion zu einem aggressiven Kurs ermutigen könnte, der vornehmlich gegen die Präsenz der USA in Europa und gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den USA und dem Gemeinsamen Markt gerichtet sei. Trotz der von verschiedenen Seiten betonten Notwendigkeit einer Gemeinsamkeit in entscheidenden Fragen der deutschen Politik dürften zwischen Regierung und Opposition, sowohl hinsichtlich der Bewertung der Moskauer Politik nach dem 24. Parteitag wie auch die Chancen für eine befriedigende Berlin-Regelung, die Auffassungen weit auseinandergehen.

Über sein Gespräch mit Präsident Nixon berichtete Barzel in einem in der Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichten Interview, man müsse feststellen, daß in Wirklichkeit von Entspannung nichts zu spüren sei — „nicht in Berlin, nicht entlang der Zonengrenze und auch nicht in Europa". Barzel bezog sich auf Breschnews Rede, aus der erkennbar sei, daß es jetzt das Ziel Moskaus sei, „ganz Europa Frieden und Entspannung zu bescheren. Das berührt natürlich unmittelbar die europäische Position der USA".

Hinsichtlich des Berlin-Problems erklärte Barzel, **man dürfe nicht übersehen, „daß die vier Mächte im Sommer 1969, also noch zur Zeit der Kiesinger-Regierung, Berlin-Gespräche mit einem ganz anderen Vorsatz verabredet hatten, nämlich dem Ziel, nach praktischen Lösungen des Berlin-Problems zu suchen.**

Erst nachträglich kam auf den Tisch der Viterer-Verhandlungen die Erklärung der Regierung Brandt, die plötzlich die ‚DDR' zum zweiten deutschen Staat proklamierte. Damit wurde aus dem Versuch, die Lage Berlins durch praktische Maßnahmen zu verbessern, eine politische Grundsatzfrage, die auf den Gesamtbereich der Ost-West-Beziehungen ausstrahlt und damit eine Lösung ungewöhnlich kompliziert."

Barzel bestritt den Sowjets das Recht, in irgendeiner Form eine Mitbestimmung in West-Berlin zu erwarten und die Rechte der Stadt von einer Art von Wohlverhalten abhängig zu machen. Das sei natürlich unter allen Umständen unannehmbar. **Gerd Rüger**

Alfred Hein †

Der erste Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Niedersachsen, Alfred Hein MdB, ist am vergangenen Wochenende an den Folgen einer Operation gestorben. Er war u. a. Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Vertriebene und Zonenrandfragen. Eine ausführliche Würdigung seines Wirkens bringen wir in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

europäischen Ländern in den Jahren 1953 bis 1956, an die Handelsabkommen mit Jugoslawien (1957), mit Ungarn (1961) und Polen (1963), an die Errichtung offizieller Handelsvertretungen der Bundesrepublik in Polen (1963), in Rumänien (1964) und Ungarn (1963) erinnert. Bereits im Jahre 1962 hatte Adenauer den Sowjets einen 10jährigen Burgfrieden in der Deutschlandpolitik angeboten. Chruschtschew konnte die angenommene Einladung zu einem Besuch in Bonn nicht mehr realisieren.

Das Gewaltverzichtsabkommen ist keine Erfindung dieser Bundesregierung. Es war vielmehr Kiesinger, der in seiner Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 der Sowjetunion und den osteuropäischen Staaten den Abschluß des Gewaltverzichtsabkommens und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen angeboten hatte, wobei auch die „DDR" in dieses Gewaltverzichtsabkommen eingeschlossen sein sollte.

Als es im Jahre 1967 zu der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rumänien kam, wurde hier nur folgerichtig zu Ende gebracht, was unter der Regierung Erhard vereinbart worden war. Im Jahre 1967 registrieren wir intensive Bemühungen der Regierung Kiesinger um eine Regelung der die Sowjets und die Deutschen gemeinsam interessierenden Fragen. Und was die menschliche Seite angeht, so sollte doch auch einmal festgehalten werden, daß von 1955 bis zum Abschluß der deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen im September 1970 immerhin bereits 368 266 Deutsche auf Grund von Rot-Kreuz-Vereinbarungen aus Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik aussiedeln konnten.

Wir glauben, daß diese nüchternen Feststellungen gerade in einer Zeit von besonderer Bedeutung sind, in der eine gewisse „Schwarz-Weiß-Malerei" angestrebt wird. Die bundesdeutsche Außenpolitik ist also keineswegs mit der Regierungsübernahme Brandts frisch gebakken worden. Die früheren Regierungen haben sich redlich um eine Neuordnung bemüht; was sie unterschieden haben mag, ist die Tatsache, daß sie nicht bereit gewesen wären, Verträge auf einer Grundlage abzuschließen, die einfach keine gute Zukunft zu garantieren vermag.

Vatikan:

Wurde Botschafter Berger doch abgeschossen?

Polnische Zeitung bleibt jedenfalls bei der bereits am 13. März aufgestellten Behauptung

Die Diskussion um die Abberufung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Dr. Hans Berger, ist keineswegs zur Ruhe gekommen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Karl Krammig hat jetzt dem parlamentarischen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Karl Moersch, vorgeworfen, in der Fragestunde des Bundestages entweder eine ungehörige Antwort gegeben oder die Unwahrheit gesagt zu haben. In Warschau hat die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" in einem Artikel jüngsten Datums sich gerühmt, mit ihrem Beitrag vom 13. März die Kaltstellung Dr. Bergers bewirkt zu haben.

Bekanntlich hatte „Zycie Warszawy" am 13. März — also eine Woche vor der Absetzung des Botschafters — in einem Artikel behauptet, Botschafter Berger sabotiere die Ostpolitik der Bundesregierung und verhindere „eigenmächtig" Maßnahmen des Heiligen Stuhls zur Normalisierung der Kirchenverwaltung in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die zitierte Warschauer Zeitung bescheinigt Außenminister Scheel „politischen Mut", den er mit seiner Entscheidung bekundet habe.

Auf die Umstände, die zu der Entscheidung Scheels führten, zielten auch die Fragen des CDU-Abgeordneten Krammig im Bundestag. Dem Abgeordneten war, wie er ausführte, „vor der Fragestunde von hoher kirchlicher Seite bestätigt worden, daß sich Staatssekretär Frank um eine Lösung bemühte, die er außerdem mit einem hohen kirchlichen Würdenträger erörtert hatte und die nach Meinung der Gesprächsbeteiligten eine zufriedenstellende Lösung hätte abgeben können".

Diese Lösung sei aber von Außenminister Scheel nicht akzeptiert worden. Moersch hatte in der Fragestunde am 2. April dem CDU-Abgeordneten auf dessen Frage hinsichtlich eines Vorschlages zur Bereinigung der Angelegenheit Berger geantwortet: „Ich nehme an, daß Sie auf eine unwahre Pressemitteilung anspielen. Da unwahre Pressemitteilungen nicht wahr sind, ist diese Frage gegenstandslos geworden."

Nun wird Staatssekretär Moersch sicherlich eine klarere und detailliertere Antwort geben müssen. Eine klarere Stellungnahme des Auswärtigen Amtes wäre nach dem „Lob" für den „Akt des politischen Mutes" durch die polnische Presse bereits notwendig gewesen und es wirkt mehr als befremdend, daß der Außenminister nicht postwendend und unmißverständlich sich gegen die polnische Lesart gewandt hat, er habe den Vatikanbotschafter auf einen polnischen Wink hin sogleich in die Wüste geschickt.

Selbst wenn man nicht in den Fehler verfallen sollte, jede Pressemeldung überzubewerten, so ist die Tatsache, daß die Abberufung Dr. Bergers doch unter höchst dubiosen Umständen erfolgte, ein Grund mehr, hier restlose Klarheit zu verlangen. Es ist einfach unmöglich, daß die auch in Kreisen der Bonner Diplomatie — wenn auch hinter vorgehaltener Hand — geflüsterte Version, Scheel habe sich den polnischen Wünschen gefügt, einfach im Raume stehen bleibt. Es wäre zu begrüßen, wenn hier das Dunkel beseitigt und dadurch auch jene Kräfte sichtbar würden, die bisher hinter den Kulissen mitzuspielen verstehen. Es wäre einfach ein Skandal erster Ordnung, wenn der deutsche Botschafter, der die deutschen Interessen mit Würde und Geschick vertritt, in die Wüste geschickt werden könnte deshalb, weil er den polnischen Vorstellungen nicht paßt.

Der deutsche Botschafter hat beim Vatikan die deutschen Interessen zu vertreten, dafür, daß die polnischen Interessen nicht zu kurz kommen und gewahrt bleiben, sorgt sicherlich der polnische Episkopat.

Bonn hatte sich hinsichtlich der Bistumsgrenzen auf den Standpunkt des Reichskonkordats gestellt und wie es heißt, soll selbst im Frühjahr 1971 noch die Bundesregierung ihren Botschafter in dem Sinne unterwiesen haben, daß vor einer Ratifizierung des Vertrages keine Änderung erfolgen könne. Wenn Botschafter Dr. Berger diesen Standpunkt den vatikanischen Diplomaten gegenüber eingenommen hat, dann entsprach er damit doch letztlich der Bonner Weisung.

Das allerdings schließt eben nicht aus, daß gewisse Kreise ein Interesse daran haben, in Rom einen bequemeren Mann zu wissen. Die von Scheel verfügte Abberufung des deutschen Vatikanbotschafters, der im Herbst diesen Posten verlassen soll, bringt nunmehr auch die vatikanische Politik in eine schwierige Situation. Die Polen werden nun noch intensiver drängen und sich darauf berufen, daß der bundesdeutsche Außenminister „den Stein des Anstoßes" selbst aus dem Wege geräumt und damit in gewissem Sinne habe grünes Licht geben wollen.

Rolf Bögener

Prag:

Prozeßwelle für Herbst befürchtet

Bonn steht bald vor der Frage der finanziellen Entschädigung

Die Eröffnung politischer Prozesse im Stil der 50er Jahre wird von osteuropäischen kommunistischen Kreisen für den Herbst in der CSSR vorausgesagt. Dabei glaubt man, daß mit dem mehrfach verschobenen Verfahren gegen den Schachgroßmeister Pachmann der Anfang gemacht wird.

Jedenfalls ist man der festen Überzeugung, daß es einer starken Gruppe innerhalb der Prager Parteiführung, deren Einfluß zunehmend wachse, gelingen werde, „Verantwortliche" zu finden, die man mit den Ereignissen des Jahres 1968 belasten und in großen politischen Schauprozessen vor Gericht stellen könnte. Diese Kreise vertreten die These, die „Konterrevolution" habe das Land an den Rand des Bürgerkrieges gebracht und zusätzlich auch noch in eine wirtschaftliche Krise gestürzt. Wer bisher angenommen hatte, daß es bei der erfolgten politischen Verurteilung der „begangenen Handlungen" bleiben werde, hört heute, daß eine solche Handhabung nicht angemessen sei.

Was die Verhandlungen zwischen Bonn und Prag angehen, so vertreten französische Osteuropa-Diplomaten die Meinung, daß sich diese Verhandlungen wahrscheinlich über eine sehr lange Zeit hinziehen werden. Für die nächste Zukunft werden keine wesentlichen Veränderungen in den Beziehungen zwischen Bonn und Prag erwartet. Die Unterredung zwischen AA-Staatssekretär Frank und dem CSSR-Außenminister Klusak, der übrigens ein Schwiegersohn des Staatspräsidenten Swoboda ist, dürften deutlich gemacht haben, daß Prag bereits bei Aufnahme der offiziellen Verhandlungen die Frage der finanziellen Entschädigungen auf den Tisch legen wird, wobei man die Auffassung vertritt, daß die Bundesrepublik zur Wiedergutmachung aller seit Abschluß des Münchner Abkommens entstandenen Schäden verpflichtet ist. Wenn bei den Verhandlungen in Moskau und Warschau die Wiedergutmachung noch keine entscheidende Rolle gespielt haben sollte, so dürfte, falls Bonn bei Verhandlungen mit Prag hierüber offizielle Gespräche aufnimmt, damit zu rechnen sein, daß sich alle Ostblockstaaten zur Kasse melden.

Es dürften dabei dann Forderungen in einer Höhe präsentiert werden, die, würden sie erfüllt, den Ruin der deutschen Wirtschaft bedeuten müßten. Schon heute stellen Beobachter fest, der Entspannungsmythos der Regierung Brandt/Scheel werde uns teuer zu stehen kommen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Prager Regierung die im Herbst beabsichtigten politischen Prozesse zeitlich mit den Verhandlungen koppeln wird.

Horst Guttmann

Funk und Fernsehen:

Opposition gegen Meinungsmache

Rehs-Pressekonferenz in Kiel fand starke Beachtung

Hamburg — Die Pressekonferenz in Kiel, bei der die Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs und Frhr. von Braun, scharfe Kritik an gewissen Rundfunk- und Fernsehjournalisten übten und sich dagegen wandten, die Heimatvertriebenen als Freiwild zu betrachten, hat in der Öffentlichkeit weite Beachtung gefunden. Insbesondere aus unzähligen Zuschriften an die Landsmannschaft und an das Ostpreußenblatt geht hervor, daß die Vertriebenen das Wirken dieser Kräfte mit großer Sorge betrachten.

Sie haben daher mit Befriedigung von den Ausführungen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Kenntnis genommen. Aus allen Zuschriften geht hervor, daß die Vertriebenen in Zukunft die Sendungen der Massenmedien Funk und Fernsehen noch kritischer beobachten wollen. Besorgnis wird vor allem darüber geäußert, daß durch eine Veränderung der politischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein auch im Zweiten Fernsehen in Zukunft eine vertriebenenfeindlichere Haltung durchgesetzt werden könnte.

Die Erklärungen von Reinhold Rehs dürften ebenso wie die Protestkundgebung der Aktion Funk—Fernsehen in Bonn gegen die ständige Diskriminierung besonders der Vertriebenen von den zuständigen Gremien keineswegs unbeachtet geblieben sein. Vielmehr ist es nicht ausgeschlossen, daß künftige ARD-Programme und Kommentare ausgewogener und objektiver sind. Sicherlich wäre es verfrüht, heute bereits von einer „veränderten Haltung" der Rundfunk- und Fernsehanstalten gegenüber den Vertriebenen zu sprechen, doch die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands müßte an sich jetzt gemerkt haben, daß die Opposition gegen die einseitige Programmpolitik und Meinungsbeeinflussung zunimmt. Es wäre begrüßenswert, wenn sich die Länder mit CDU/CSU-Mehrheit endlich zu energischen Schritten in Richtung auf eine wahrhafte Demokratisierung des Massenmediums Fernsehen entschließen könnten. Die Reaktion der Heimatvertriebenen dürfte gezeigt haben, daß sie hier einen großen Volksteil hinter sich wissen. **O. P.**

London:

An der Themse weiterhin Fragen um die Sicherheit

Verhandlungen setzen eine sorgsame Analyse der globalen Sowjetpolitik voraus

Immer häufiger sind aus London in letzter Zeit Stimmen der Warnung zu hören, die die Sorge des insularen NATO-Partners um die Sicherheit Europas zum Ausdruck bringen. Die Befürchtung, daß die Verhandlungen mit dem Osten Gefühle erzeugen können, die den Wehranstrengungen des Westens abträglich sind, wird in Großbritannien ziemlich offen ausgesprochen.

„Es wäre" — so sagte Lord Balniel, Englands stellvertretender Verteidigungsminister, kürzlich auf der „Wehrkunde"-Tagung in München — „glatter Wahnsinn, wenn wir unseren Wunsch nach Frieden mit einer einseitigen Verminderung unseres Schutzpotentials beweisen wollten. Wir haben es mit Gegnern zu tun, die keinen Widerspruch zwischen freundlichen Worten und feindlichen Handlungen sehen." Ganz im gleichen Sinne hat wenige Tage später der britische Verteidigungsminister Lord Carrington vor deutschen Journalisten in London dargestellt, daß er die sowjetischen Bestrebungen als den Versuch betrachtet, das Gleichgewicht der Kräfte zu stören. Gegen die euphorischen Urteile über die Chancen der Entspannung, wie sie vor allem aus Deutschland tönen, setzt England, das sich der Risiken bewußt bleibt, nüchterne Skepsis.

Das britische Verteidigungsweißbuch, das unlängst veröffentlicht wurde, begründet diesen Standpunkt, indem es aufzeigt, daß im Verhalten der sowjetischen Führung nicht die Neigung zu weiser Selbstbeschränkung, sondern der Drang nach weltweiter Expansion zu entdecken ist. Eindringlich weist London darauf hin, daß Moskau sein atomares, sein konventionelles und sein maritimes Potential beträchtlich über das Maß dessen hinaus ausbaut, was es zur Sicherung seines Herrschaftsbereiches braucht. Wenn der Gigant des Ostens seine militärischen Fähigkeiten auf diese Weise steigert, so zeugt das tatsächlich für sein politisches Motiv, seinen Einfluß und seine Macht auf Kosten des Westens unseres Planeten auszudehnen.

Die Beobachtung der sowjetischen Strategie, wie sie das britische Weißbuch sowie britische Erklärungen aus jüngster Zeit schildern, und die Erfahrung mit der sowjetischen Taktik, wie sie sich jeden Tag wieder gewinnen läßt, sollten es eigentlich jedermann begreiflich machen, daß Moskau vorerst kaum die hoffnungsfrohe Prognose bestätigt, es trachte nach Stabilisierung des Friedens oder gar nach Kooperation zwischen Ost und West. Da es Koexistenz ohnehin nicht als freundschaftliches Miteinander unterschiedlicher Gesellschaftssysteme, sondern — getreu der leninistischen Lehre — als feindselige Konkurrenz versteht, führt es Verhandlungen als Nahkampf im kalten Krieg, also nicht mit dem Ziel der Kompromisse, sondern mit dem Ziel des Sieges. Es gilt daher politisch und militärisch gerüstet zu bleiben. **W. J.**

Wie andere es sehen



„Man muß nur Geduld haben, viel Geduld!"　　Zeichnung aus: DIE WELT

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet, Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

China:

Der Drache gibt keine Pfötchen ...

... aber ein Arrangement zwischen USA und Peking bereitet Moskau starkes Unbehagen

Das Wort des BdV-Präsidenten Dr. Czaja, wonach ein Druck auf seine Ostflanke Rußland einmal veranlassen könnte, einen tragbaren und freiheitlichen Ausgleich an seiner westeuropäischen Flanke zu dulden, erinnert mich an ein Gespräch, das ich vor Jahren mit dem früheren Botschafter in Moskau, Dr. Kroll, führte. Kroll würde die Politik der heutigen Bundesregierung sicherlich wenig gepaßt haben, denn er vertrat den Standpunkt, daß der Russe dem, der ihm nachlaufe, davonlaufe.

Und er vertrat noch eine andere Auffassung, derer ich mich gerade in diesen Tagen erinnere, da eine Änderung in den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rot-Chinas, dem China Maos, nicht auszuschließen ist. Nach der Auffassung Dr. Krolls wird sich eine Änderung der sowjetischen Deutschland- oder Europapolitik nur dann ermöglichen lassen, wenn in dem Verhältnis zwischen den USA und China eine gravierende Änderung eintritt. Dr. Kroll hat die ersten Anzeichen dieser Änderung nicht mehr erlebt. Alles das, was wir in diesen Tagen aus der Presse vernahmen, ist nicht in Stunden oder Tagen bewerkstelligt worden.

China zwei Gesichter: Tschiang-Kai-schek auf Taiwan . . .

Sicherlich liegen wir richtig, wenn wir meinen, daß dieses Arrangement zwischen den USA und dem China Maos nicht erst spontan beim Eintreffen der Tischtennismannschaft beschlossen wurde. Vielmehr wird man mit Sicherheit annehmen können, daß über manche anderen Kanäle vorgefühlt und Gespräche geführt wurden. Vor Monaten bereits wollte man wissen, Washington habe im stillen Einvernehmen mit Peking die militärische Intervention nach Laos hinein unterstützt, um Rotchina den Vorwand zum Eingreifen in Indochina zu liefern.

Selbst in Moskau soll man sich Gedanken darüber gemacht haben, wer denn nach dem Abzug der Amerikaner deren Schutzmachtfunktionen übernehmen werde. Sollte diese Funktion auf die Rotchinesen übergehen, so wüßten die Sowjetpolitiker, daß sie es mit einem harten Gegner zu tun haben würden. Sicherlich werden die Sowjets nicht bereit sein, ihre Einflußzone in Ostasien widerspruchslos aufzugeben und Moskau hält sicherlich einige Überraschungen bereit, die es ihm ermöglichen sollen, in das Spiel einzugreifen, das für die Weltpolitik von weitreichenden Folgen sein kann. Heute ist noch nicht zu sagen, welches Ergebnis die zweifelsohne in Gang gekommene Entwicklung in Ostasien einmal haben wird. Die Tatsache aber, daß eine Entwicklung in Fluß gekommen ist, ist schwerlich zu übersehen. Moskau befürchtet, daß es zu einer Annäherung zwischen Washington und Peking kommen könnte. Dabei wissen die Sowjets genau, daß zwischen Washington und Peking nicht unerhebliche Probleme liegen. Hier geht es vor allem um die Frage Formosa, jene Rieseninsel, auf der Marschall Tschiang Kai-schek regiert. Dieses Formosa liegt wie ein gewaltiger Flugzeugträger vor dem chinesischen Festland. Der Mann Washingtons auf dieser Insel, der nationalchinesische Generalissimus Tschiang — heute auch bereits ein betagter Herr — hat bekanntlich seine militärische Ausbildung in der Sowjetunion erfahren und es wäre keineswegs ausgeschlossen, wenn die Sowjets jetzt ihre freundschaftlichen Gefühle für den Generalissimus entdecken und versuchen würden, ihre Beziehungen zu Taiwan zu aktivieren.

Wenn Peking tatsächlich daran interessiert ist, mit den Vereinigten Staaten zu einem Ausgleich zu gelangen, wird sich vermutlich auch hinsichtlich der Insel Formosa eine Lösung finden lassen, die „die Ziege und den Kohlkopf rettet", also einmal die Existenz des Tschiang-Regimes auf Formosa garantiert, ihm aber gleichzeitig „die Krallen beschneidet" und den befürchteten Sprung auf das Festland in das Reich der Illusion verweist. Für Peking geht es dabei um die Aufnahme in die Vereinten Nationen und Mao weiß, daß dieses Ziel nur erreicht werden könnte, wenn eine Einigung mit den Amerikanern erfolgt.

Die Moskauer Führung hat sicherlich die Entwicklung in Ostasien ebenfalls mit Aufmerksamkeit verfolgt. Auch ihr ist nicht entgangen, daß eine Klimaverbesserung zwischen den USA und Peking möglich ist. Zwar weiß man in Moskau, daß das seit Jahren tiefgefrorene Verhältnis nicht in kurzer Zeit aufgetaut werden kann und sicherlich wird auch der ideologische Kampf zwischen den Vereinigten Staaten und dem Reich Maos unvermindert fortgeführt — trotz der unverkennbar ausgestreckten Fühler.

Moskau wird also diesen Flirt sehr aufmerksam beobachten. Die sowjetische Presse als ein Spiegelbild der Meinung von Staats- und Parteiführung läßt auch ein gewisses Unbehagen über diese neue Entwicklung erkennen. Man weiß doch an der Moskwa zu genau, daß, wenn es zu einer Annäherung kommen würde, Präsident Nixon bei künftigen Verhandlungen über Ost-West-Fragen noch weit mehr Gewicht zukommen würde, wenn er in der Lage wäre, die Chinesen für sich und seine Ansichten zu gewinnen.

Gerade jetzt kehrt in unsere Erinnerung zurück, daß doch auch zwischen dem China Maos und der Sowjetunion nicht unerhebliche territoriale Streitfragen bestehen, die in den letzten Jahren unter dem Begriff Ussuri der breiteren Öffentlichkeit bekanntgeworden sind.

Moskau wird also eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Washington und Peking nur dann begrüßen, wenn keine Gewichtsveränderung die Folge sein würde. Man wird sehen, wie die Sowjets in den nächsten Monaten taktieren und wie die Chinesen reagieren werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Moskau der Einheit des kommunistischen Lagers Vorrang geben und Peking die Erneuerung der alten ideologischen Allianz anbieten wird. Ob allerdings Peking hierauf eingeht, ist mehr als fraglich.

Ausländische Beobachter der weltpolitischen Szene haben auf dieses mögliche Arrangement zwischen den USA und Peking bereits vor Monaten hingewiesen. Sie haben diese Entwicklung auch im Zusammenhang mit der von der Bundesregierung betriebenen Ostpolitik angesprochen und hierbei die Auffassung vertreten, daß eine solche Entwicklung auch die Sowjets zu neuen Überlegungen zwingen müßte. Wenn dem so ist, fragt es sich, ob die von Bonn betriebene Hektik in der Ostpolitik von der Opposition nicht mit Recht abgelehnt wurde. Wenn es tatsächlich zu einem Ausgleich zwischen den USA und Peking kommt, dann ist tatsächlich die Frage zu stellen, ob Moskau das Tempo nicht aus dem Grunde vorgelegt hat, weil Nixon in Zukunft ein noch stärkeres Gewicht darstellen würde.

H. Wellems



. . . und Mao in Peking Fotos (2) dpa

Mehr als ein Ballspiel

Vor einer neuen weltpolitischen Konstellation

Die freundlichen Worte Tschu En-lais aus Anlaß des Empfangs einer amerikanischen Tischtennis-Mannschaft in Peking und der nicht minder freundliche Dank Nixons sind mehr als ein Höflichkeitsritual im klassisch-chinesischen Stil. Sie sind Ausdruck einer den weltpolitischen Horizont umspannenden, weitsichtigen und weitgreifenden Politik, einer Einschätzung der Lage, die, so wie die Sterne zur Zeit stehen, eine Normalisierung der Beziehungen dieser beiden, seit 22 Jahren verfeindeten Weltmächte unerläßlich machten. Damit zeichnet sich eine neue, möglicherweise auch für Europa und Deutschland günstige Wende in der Weltpolitik ab.

Und das nicht erst seit gestern. Schon unmittelbar nach der Amtsübernahme ließ Präsident Nixon diskret erkennen, daß er der „Position Europa" in der Wertung der Koordinaten eines weltumfassenden Gleichgewichts den adäquaten Rang, wenn nicht gar Vorrang beimißt. Auch eine Weltmacht vom Range der Vereinigten Staaten kann es sich nicht leisten, durch Jahre hin einen politischen Zwei-Frontenkrieg, einen kalten „Krieg" in Asien und Europa — in Asien noch dazu einen heißen Krieg — zu führen. Die Folge einer einseitigen Fixierung, bzw. Massierung der politischen und militärischen Kräfte im Fernen Osten müßte und muß angesichts der sowjetischen Weltherrschaftspläne ein empfindlicher Geländeverlust in Europa sein, das mit seinem gewaltigen Volks- und Wirtschaftspotential letztlich immer noch den entscheidenden Einfluß auf den Ausgleich der weltpolitischen Kräfte hat. Voraussetzung für eine Aktivierung der Europapolitik und der flankierenden Nahostpolitik war deshalb für Nixon von der ersten Stunde an eine, freilich vorsichtig zu handhabende Liquidierung des Engagements in Vietnam. Daß mit dieser Politik Ernst gemacht wird, zeigen alle Schritte Nixons: daß sie Erfolg verspricht, zeigt nunmehr auch die erste Reaktion Pekings.

Der Ping-Pong-Ball traf freilich alle diejenigen halb ins Auge, die ihren Blick seit Jahr und Tag wie gebannt auf Moskau heften und die zugleich in der Regel auch die amerikanische Asienpolitik durch die Moskauer Brille sehen. Für sie, aber nur für sie, kommt der chinesisch-amerikanische „Ballwechsel" unverhofft. Es rächt sich jetzt, daß sie die mannigfachen Andeutungen des Stellungswechsels geflissentlich übersehen oder ihre Bedeutung heruntergespielt haben. Sie hatten offenbar kein Gespür für das, was sich beim Besuch Nixons in Bukarest, von wo aus seit jeher feine diplomatische Fäden nach Peking geknüpft werden, hinter den Kulissen abspielte. Sie interessierten sich mehr für die unglückselige Kumpanei Gomulkas mit Moskau als für das amerikanisch-chinesische Dauergespräch in der chinesischen Botschaft. Sie registrierten kaum, daß Nixon in seiner State of the Union-Botschaft im Februar d. J. andeutete, daß Washington sein Verdikt gegen die Aufnahme Chinas in die UNO in absehbarer Zeit fallenlassen werde. Ihnen bedeutete es nichts, daß Washington schon wenig später das Verbot von China-Reisen für USA-Bürger aufhob. Einladung und Ausreise der Ping-Pong-Spieler war somit keine Überraschung, sondern lediglich Folgewirkung des seit langem sondierten, wechselseitigen amerikanisch-chinesischen Einverständnisses, die Beziehungen, zunächst auf mittelbarem Wege, zueinander zu verbessern.

Weitere Schritte von beiden Seiten sind gefolgt und werden folgen. Nixon hat in der letzten Woche ein Fünf-Punkte-Programm bekanntgegeben, das u. a. den direkten Handelsaustausch zwischen beiden Staaten, die beschleunigte Ausfertigung von Aufenthaltsvisa für chinesische Besucher und Aufhebung gewisser Beschränkungen des beiderseitigen Güterverkehrs vorsieht.

Nahezu alle Länder der westlichen Hemisphäre haben sich beizeiten auf diese Entwicklung eingestellt. Frankreich und England unterhalten Beziehungen zu Peking. Kanada und Italien haben im Vorjahr Beziehungen aufgenommen. Belgien und Österreich verhandeln. Ja sogar Jugoslawien ist in aller Stille der Politik seines Intimfeindes Albanien gefolgt, ist nunmehr auch wieder in Peking vertreten.

Allein Bonn fehlt in diesem Reigen, mit dem ein neuer Tanz beginnt. Schon unter Kanzler Erhard war bekanntlich der Fehler gemacht worden, in allzu bänglicher Rücksicht auf die USA-Interessen die in Gang gekommenen Sondierungen über die Aufnahme zumindest handelspolitischer Beziehungen zu Peking abzubrechen. Erst recht hat Kanzler Brandt, jetzt umgekehrt aus Rücksicht auf Moskau, gebannt von romantischen Entspannungsvisionen, sich gehütet, mit der Möglichkeit von Beziehungen zu Peking, dem Erzfeind Moskaus, auch nur zu liebäugeln. Moskau, so erklärte er deutlich, „ist das Nächstliegende" — Peking kommt später!

Daß es für ein Land von sehr bescheidenem außenpolitischem Spielraum nötig ist, seine gesamte Politik, insbesondere auch die Ostpolitik, auf den umfassenden Horizont, auf alle entscheidenden Bewegungen am weltpolitischen Sternenhimmel auszurichten, insbesondere die Tendenzen der verbündeten Mächte feinnervig zu orten und ihnen die eigenen Absichten zu adjustieren; daß vielleicht gerade auch die Ostpolitik von einer gleichzeitigen, besser gesagt, rechtzeitigen Anpassung an die Fernost-Politik der USA profitieren könnte, das in Rechnung zu stellen und danach zu handeln, stand offenbar in den Bonner Sternen nicht geschrieben.

Für die Vertriebenen allerdings kam die Entwicklung nicht überraschend. Sie haben die fernöstlichen Komponente der Weltpolitik seit Jahr und Tag in die Aspekte ihrer deutschland- und ostpolitischen Vorstellungen einbezogen. Namhafte Experten ostdeutscher Herkunft — hier brauchen nur die Namen Starlinger, Mehnert, Meißner, Ströhn, Thieß und Kirsch genannt zu werden — haben hier beizeiten „Lichter aufgestellt". Was den Bund der Vertriebenen betrifft, so braucht hier nur daran erinnert zu werden, daß schon im Oktober 1964 in den „Ockenfelser Beschlüssen" unter der Präsidentschaft von Wenzel Jaksch von den Bundesorganen offiziell gefordert wurde, „die Einrichtung einer Handelsmission in Peking unter dem Gesichtspunkt langfristiger deutscher Friedenspolitik zu prüfen". Diese Forderung muß angesichts der neuen Konstellation mit Nachdruck wiederholt werden. Eine Aktivierung der deutschen Fernostpolitik ist, wie Präsident Czaja kürzlich angedeutet hat, entscheidend wichtig auch für die Absicherung einer konstruktiven deutschen Ostpolitik. „In wenigen Jahren", so stellte er fest, „kann der Druck auf seine Ostflanke Rußland zur Duldung eines tragbaren und freiheitlichen Ausgleichs an seiner westeuropäischen Flanke veranlassen!"

Clemens J. Neumann



Zeiten, nach denen sich Moskau zurücksehnt: Im September 1969 machte der rotchinesische Ministerpräsident Tschou-en-lai in Moskau eine Zwischenlandung und führte ein kurzes Gespräch mit Ministerpräsident Kossygin (links). Foto dpa

Streiflichter aus Schleswig-Holstein:

An Steffen scheiden sich die Geister

Morddrohung gegen Kiesinger — Steffen stellt Strafanträge — Lenz erhält Bücher zurück

Die letzte Woche des Wahlkampfes um den Kieler Landtag brachte noch einmal zahlreiche Prominenz in das nördlichste Bundesland. Dabei wurde ganz offensichtlich, daß es der SPD nicht zuletzt auch darum geht, die Stimmen dieses Landes für den Bundesrat zu gewinnen. Die CDU dagegen erklärt, daß ein Erfolg der SPD ein Sieg der linken Flügelgruppen und damit einen Linksrutsch bedeuten werde. Entsprechend dieser Zielsetzung und Auffassung wird der Wahlkampf mit großer Schärfe geführt. In der Tat dürfte die Entscheidung, die am 25. April von den Wählern in Schleswig-Holstein getroffen wird, von besonderer bundespolitischer Bedeutung sein.

Bundesdeutsche Journalisten und auch ausländische Pressemänner, die öfters Gelegenheit haben, den Bundeskanzler zu sehen, berichten übereinstimmend, mit Willy Brandt sei insofern eine Veränderung vorgegangen, als sein Gesicht maskenhaft unbeweglich geworden und eine gewisse Müdigkeit und Enttäuschung unverkennbar sein. Die gleiche Feststellung wurde in letzter Zeit öfters auch dann gemacht, wenn aus dem Bundestag „life" übertragen und ein auf der Regierungsbank sitzender, resigniert und enttäuscht wirkender Kanzler gezeigt wurde. Beobachter der Bonner Bühne führen diese Wandlung des äußeren Ausdrucks darauf zurück, daß Willy Brandt einmal durch die Querelen in der eigenen Partei nicht unbeeindruckt geblieben, dann aber vor allem darüber enttäuscht sei, daß die von ihm eingeleitete Ostpolitik neuen Stils bisher nicht nur keine Erfolge eingebracht, sondern im Volke in zunehmendem Maße Befürchtungen ausgelöst habe. Wenn sich also Willy Brandt nun noch in der letzten Woche des Wahlkampfes in Schleswig-Holstein engagiert, so kann er dort keineswegs als ein Mann auftreten, der auf außenpolitischem Felde Erfolge vorzuweisen hat. In den vergangenen Wahlkämpfen in Bayern, Hessen und selbst noch in Rheinland-Pfalz war Brandt in halbwegs besserer Situation. Inzwischen jedoch hat die Bevölkerung erkannt, daß sich weder in Berlin noch in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" irgendetwas getan hätte, das als ein Erfolg Brandtscher Politik gewertet werden könnte. Die Erklärungen Breschnews auf dem Moskauer Parteitag, das Verhalten Ulbrichts in und um Berlin, die Botschaftergespräche um die geteilte Stadt — nichts ist da, an das man im Sinne eines Erfolges anknüpfen könnte. Nicht einmal zu Passierscheinen ist es zu Ostern gekommen und Brandt wird sich seine Gedanken machen, wenn er seinen Außenminister Scheel erzählen hört, er rechne noch mit befriedigenden Lösungen in diesem Jahr. Solche Sprüche wecken ob der tatsächlichen Lage heute keine Hoffnungen mehr.

Aber auch auf innenpolitischem Gebiet vermag Brandt wenig anzubieten: statt der versprochenen Steuersenkungen drohen weitere Erhöhungen, von den vielbesprochenen Reformen ist man weiter entfernt als zuvor. Zwischen dem, was man dem Bürger versprach, und dem, was ihm tatsächlich geboten wird, klafft ein riesiger Abgrund. In Schleswig-Holstein haben denn auch in der letzten Woche zwölf Hochschullehrer der Kieler Universität aus Enttäuschung über die Bildungsprogramme der SPD und FDP eine „Wählerinitiative Bildungspolitik" gegründet, die bereits wenige Stunden, nachdem diese Aktion bekanntgegeben worden war, starken Widerhall gefunden hatte.

Die zwölf Professoren, denen sich inzwischen auch andere Hochschullehrer wie der bekannte Theologe Professor Heinrich Kraft angeschlossen haben, empfehlen, bei der am 25. April anstehenden Landtagswahl die CDU zu wählen. Bemerkenswert ist in dem Aufruf der Wissenschaftler die Feststellung, früher wären sie, was die Bildungsreform angeht, für die Programme der SPD und FDP eingetreten. „Was diese Parteien aber in den von ihnen regierten Ländern und im Bund tatsächlich leisten, erweckt Befürchtungen. Ideologisch verblendet demontieren sie den Leistungsstand der Universitäten und Schulen, ohne Besseres bieten oder finanzieren zu können." Nach der Auffassung dieser Hochschullehrer, denen inzwischen auch Rektoren von Volksschulen sowie Sprecher der Elternvertretungen ihre Zustimmung bekundet haben, ist es wesentlich für die CDU zu stimmen, damit Gefahren für den Bildungsstand in Schleswig-Holstein abgewendet werden können.

Der Spitzenkandidat der SPD, Jochen Steffen, den seine Partei für den Posten des Ministerpräsidenten designiert hat, befindet sich weiterhin im Rednereinsatz und erklärte in Bad Oldesloe, der private Konsum vermöge auf jeden Fall nicht mehr so stark zu steigen wie in den Jahren des „problemlosen Wachstums". Nach Steffens Auffassung müßten dagegen die Einnahmen der öffentlichen Hand erhöht und es müßten auch die indirekten Steuern angehoben werden. Während Steffens noch versucht, das Glück zugunsten seiner Partei zu zwingen, wurde in Kiel bekannt, daß von der Polizei, die den Politiker seit Wochen besonders beschützt, ein junger Mann festgenommen wurde, den man nachts auf dem Balkon der Wohnung des SPD-Landesvorsitzenden erwischt hatte.

Jedenfalls gab das Kieler Innenministerium auf der Landespressekonferenz bekannt, daß ein junger Mann auf dem Balkon der Wohnung von Steffens festgenommen wurde, der es zwar weniger auf die Person des Landesvorsitzenden, als mehr auf Damenhöschen abgesehen hatte. Nachdem Steffen anonyme Briefe mit Bomben- und Morddrohungen erhalten hatte, steht der SPD-Politiker unter dem besondern Schutz der Polizei, die sowohl sein Wohnhaus als auch sein Urlaubsdomizil in St. Peter-Ording bewacht. Nach den Auslassungen auf der Pressekonferenz wurde erkennbar, daß bereits in der Nacht zum 16. März ein Verdächtiger auf dem Steffenschen Balkon gestellt und festgenommen wurde. Dabei seien zwar keine Einbruchswerkzeuge, wohl aber ein Plastikbeutel mit Damenunterwäsche sichergestellt worden. Da die Polizei ein politisches Motiv annahm, ermittelte sie hinsichtlich der Person des Täters und stellte fest, daß dieser der SPD angehört und sich bei den Jungsozialisten aktiv betätigt. Damit dürfte tatsächlich jedes politische Motiv entfallen und die Einlassung des Verdächtigen glaubhaft sein, daß er lediglich noch weitere Damenhöschen von dem Balkon habe entwenden wollen. Dieser nächtliche Einstieg geht also nicht auf das Konto eines politischen Einzelgängers, sondern es handelt sich hierbei ganz offensichtlich nur um einen Wäschefetischisten, der sich nicht mit dem Gedanken getragen hat, einen Anschlag auf Steffen zu verüben.

Zu Beginn der letzten Wahlkampfwoche hat sich die politische Auseinandersetzung verschärft. So wurde der CDU-Vorsitzende Kurt Georg Kiesinger mit einer Morddrohung bedacht. Ein anonymer Anrufer hatte bei der Polizeistation Heiligenhafen (Kreis Ost-Holstein) gedroht: Dr. Kiesinger wird ausgelöscht. Kiesinger wird auf seiner Wahlreise von mehreren Polizeibeamten geschützt. Der SPD-Landesvorsitzende in Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, hat inzwischen drei Strafanträge gestellt u. a. gegen den Chefredakteur der „Bildzeitung", Peter Boenisch, der seine Behauptung widerrufen soll, der SPD-Spitzenkandidat bei den Landtagswahlen am kommenden Sonntag predige die „gewaltsame Auseinandersetzung".

In diesem Zusammenhang ist ein Gespräch interessant, das Jochen Steffen mit dem „Spiegel" geführt hat, und das in der neusten Ausgabe dieses Nachrichtenmagazins abgedruckt ist. In diesem Gespräch hat sich Steffen unter anderem auch zur Anwendung von Gewalt gegen politische Gegner geäußert. Wenig gute Erfahrungen mit seinem Einsatz für die der SPD nahestehenden „Wähler-Initiative Nord" scheint der Schriftsteller Siegfried Lenz gemacht zu haben, der auf einer Veranstaltung in Husum erklärte, ihm hätten viele Leser seine in Buchläden gekauften Bücher wieder zurückgeschickt. Als Grund sei dabei meist angegeben, daß er, Lenz, sich während des Wahlkampfes für Jochen Steffen als Ministerpräsident in Schleswig-Holstein eingesetzt habe. Auch mehrere Buchhandlungen hätten die Bücher wieder an den Verlag zurückgegeben.

In Schleswig-Holstein überwiegt die Meinung, daß es Steffen nicht gelingen kann, die Mehrheit der Wähler für seine Thesen zu gewinnen. Das als besonnen geltende Schleswig-Holstein scheint sich ein Experiment Steffen ersparen zu wollen.

Florian Bruckner



Bald ist der Gewinn hin . . .

Heinemann-Attentat:

Brandt: Gewalt ist kein politisches Kampfmittel

Man sollte Attentatsversuche weder dramatisieren noch verallgemeinern

Lenin spottete einst, die Deutschen würden, wollten sie als Revolutionäre einen Bahnhof stürmen, sich zunächst noch die Bahnsteigkarten kaufen. Hieran wird man erinnert, wenn man hört, daß ausgerechnet zu der Zeit, da der Bundespräsident sich in einem Urlaub im Schwarzwald befand, der 20jährige Carsten Eggert im Park der Villa Hammerschmidt, dem Amtssitz Heinemanns, festgenommen wurde, gestanden haben soll, daß er die Absicht hatte, den Bundespräsidenten zu ermorden.

Ebenfalls soll Eggert bei seiner Festnahme angegeben haben, er habe ebenfalls beabsichtigt, Bundeskanzler Brandt, Außenminister Scheel und den SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner wegen der Ostpolitik als „Verräter am Volke" zu töten. Gleich, nachdem diese Meldung durch die Presse gegangen war, hatte der Parlamentarische Geschäftsführer der Unions-Fraktion im Bundestag, Olaf von Wrangel, im Zusammenhang mit dem Fall Eggert vor einer Verwilderung der politischen Auseinandersetzung gewarnt. Selbst Außenminister Scheel hatte sich bemüht, beruhigend auf die Diskussion in diesem Falle einzuwirken; dagegen hatte der SPD-Pressedienst unter der Überschrift „Gefährliche Früchte der Hetze" ausgeführt, was heute gefährlich stimme, sei die emotional beladene Auseinandersetzung, die sich an der Ost- und Westpolitik entzündete.

Die Überprüfung der Person des Festgenommenen und seines Lebenslaufes habe ergeben, daß Eggert Sympathien für rechtsgerichtete Personen habe, jedoch scheint kein Beweis dafür vorzuliegen, daß Eggert mit derartigen Gruppen in Verbindung gestanden oder in deren Auftrag gehandelt hat. Vielmehr soll Eggert aus eigener Veranlassung und ohne Auftrag gehandelt haben.

Diese Attentatsmeldung, die die bundesdeutsche Bevölkerung zu Ostern erfuhr, erinnert an eine andere Feiertagsmeldung, die vor vielen Jahren genau am Heiligen Abend nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch im Ausland Aufsehen erregte und den Eindruck erweckte, als sei in der Bundesrepublik ein neuer Antisemitismus erkennbar geworden. Damals hatten zwei Einzelgänger ein jüdisches Ehrenmal und die Synagoge in Köln beschmiert; das später stattgefundene Gerichtsverfahren ließ erkennen, daß diese sträfliche Tat das Werk von Einzelgängern war, die reif für den Psychiater waren. Wenn nicht alle Zeichen trügen, scheint es mit dem Fall Eggert nicht viel anders zu sein. Wenn dem aber so ist, dann stellt sich die berechtigte Frage, ob es tatsächlich notwendig war, die bundesdeutsche Bevölkerung gerade zu Ostern mit dieser Meldung zu erschrecken, obwohl — Gott sei Dank — gar nichts passiert war. Vor allem, wenn, wie zu erfahren, die Polizei weit mehr zur Zurückhaltung neigte. Sie mag sich hierbei an die Zeit Konrad Adenauers erinnert haben, auf den mehrere Attentatsversuche unternommen wurden. Adenauer jedoch war nicht daran interessiert, derartige Versuche publik werden zu lassen.

Wir sollten befriedigt darüber sein, daß in der Bundesrepublik das politische Attentat, das nach dem Ersten Weltkrieg keine Seltenheit war, nicht als politisches Kampfmittel anerkannt wird. Sicherlich ist nicht auszuschließen, daß irgendein Fanatiker versucht, physische Gewalt anzuwenden, aber es ist anzunehmen, daß die Sicherheitsvorkehrungen so weitgehend perfektioniert sind, daß die Erfolgsaussichten gemindert sind, und auch im Falle Eggert heißt es in Bonn, daß es ihm niemals gelungen wäre, zu Heinemann vorzudringen, selbst wenn der Bundespräsident sich in seinem Amtssitz aufgehalten hätte.

Die Ermittlungsbehörden sehen in Carsten Eggert, der zuletzt in einem Blindenheim in Nümbrecht im Bergischen Land als Gärtner tätig war, einen Einzelgänger, der gewisse Parallelen aufzeigt zu dem Berliner Attentäter Weil, der im vergangenen Jahr den Anschlag auf den Posten an dem sowjetischen Ehrenmal in West-Berlin verübte. Eggert, von dem es hieß, er sei von „Rechtsradikalen" geistig infiltriert, war jedoch, wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, nicht in der Lage gewesen, wie zunächst unterstellt, an Demonstrationen der „Aktion Widerstand" teilzunehmen, weil er zur angenommenen Zeit sich in Bundeswehrarrest befunden hat.

Bundespräsident Heinemann hat den gegen ihn gerichteten Attentatsversuch als ein ernst zu nehmendes Symptom für den politischen Klimawechsel bezeichnet und erklärt, es diene nicht der Besinnung, wenn Attentäter wie Psychopaten oder psychiatrische Fälle verharmlost würden. Gerade ungefestigte Personen würden durch Verwilderung des politischen Kampfes zu Gewalttaten angeregt. Heinemann zog hierbei Parallelen zur Weimarer Zeit, in der rechtsradikale, deutschnationale Kräfte versucht hätten, den verlorenen Krieg nachträglich zu gewinnen. Wie es heißt, soll der Bundeskanzler dagegen geäußert haben, man dürfe Attentatsversuche weder dramatisieren noch verallgemeinern. In diesem Falle, so scheint uns, dürfte Willy Brandt ein kluges Wort gesprochen haben.

Richard Brusseit



Kanzlerschutz im Urlaub: Ausgesprochen intim und unterhaltsam scheint der Spaziergang gewesen zu sein, den Willy Brandt bei seinem Urlaub am Gardasee machte. Die Herren in seiner Begleitung, so hieß es im Text zu dem Bild aus Mailand, seien Polizisten. Unter Umständen sogar glaubhaft, da die Sicherheitsbestimmungen zu dem Schutz des Kanzlers verstärkt wurden. Foto AP

Von Woche zu Woche:

Haffner verunglimpft Friedrich Ebert

Neue Unverschämtheit des „stern"-Kommentators

Von seiten der Opposition wurde in der Fragestunde des Bundestages für den sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert eine Lanze gebrochen. Der Abgeordnete Rasner fragte die Bundesregierung, was sie gegen Verunglimpfungen zu tun gedenke, wie sie beispielsweise Sebastian Haffner in der der Regierung nahestehenden Illustrierten „stern" vorgenommen hat, wenn er feststellte: „Brandt ist kein Ebert, und es hat Leute gegeben, die gehofft haben, daß es Brandt gelingen würde, den Schandfleck Ebert nun doch mit Gottes Hilfe aus der Parteigeschichte zu tilgen."

Haffner hatte auf die nachdrückliche Befürwortung des Selbstbestimmungsrechtes der Schlesier und Ostpreußen durch Ebert in der Abstimmungsfrage angespielt. Bundesminister Ehmke erklärte in seiner Antwort, die Bundesregierung bedauere diese Verunglimpfung und bringe Ebert gegenüber ihre Hochachtung zum Ausdruck.

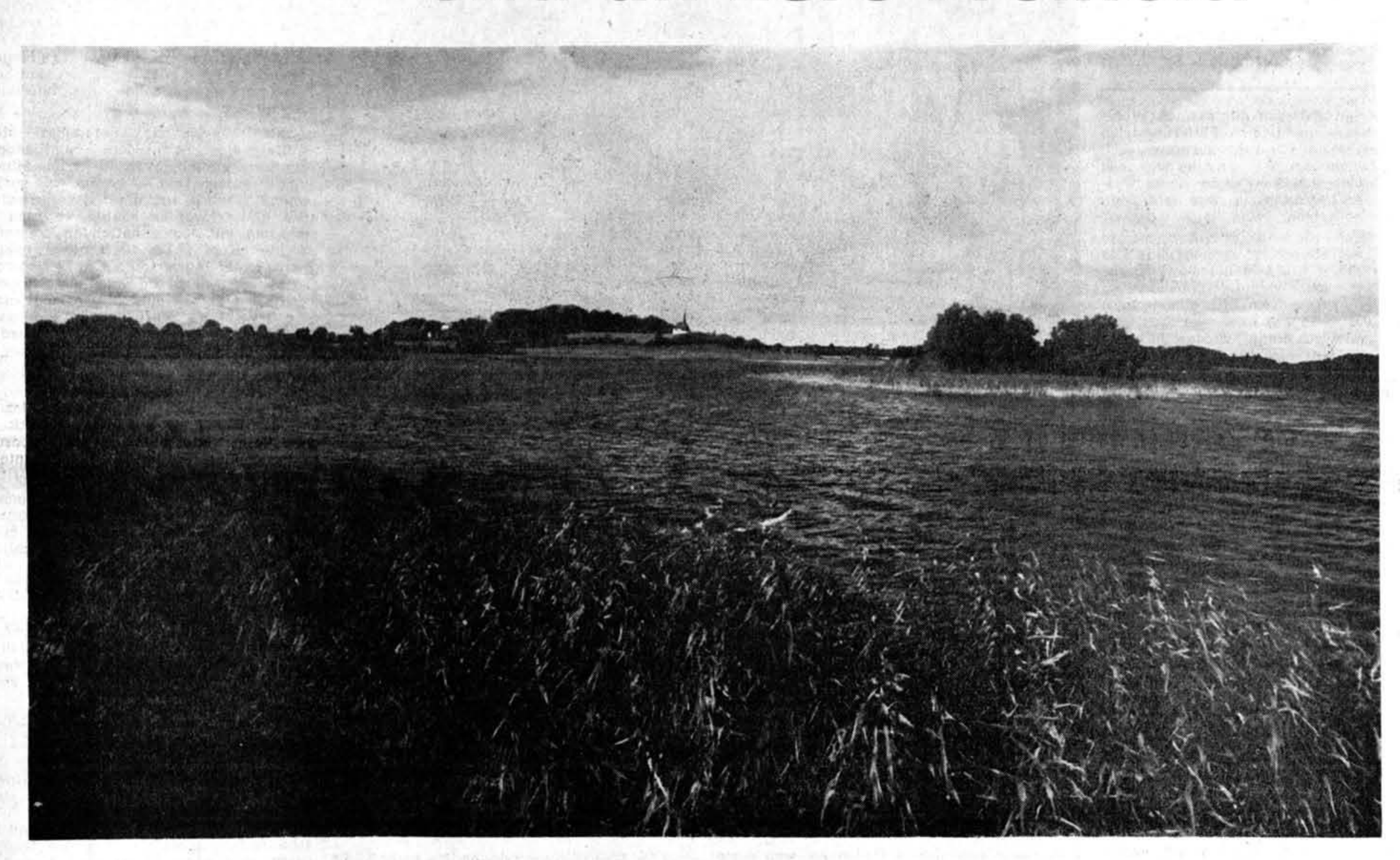
Wahlengländer Sebastian Haffner, dessen süß-saure Miene aus Höfers „Frühschoppen" ebenso bekannt ist wie sein Zeigefinger, mit dem er im „stern" den Deutschen politische Zensuren erteilt, vermag es dem ersten Reichspräsidenten nicht zu verzeihen, daß er für das Selbstbestimmungsrecht eingetreten ist. Für Haffner wird auch der frühere preußische Ministerpräsident Braun ein Stein des Anstoßes sein, denn er wie andere Sozialdemokraten sind damals mit Nachdruck gegen den im Versailler Vertrag aufgezwungenen Landraub und die Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes eingetreten. Friedrich Ebert aber dürfte für Haffner vor allem auch aus dem Grunde „suspekt" sein, weil er zusammen mit dem Sozialdemokraten Noske nach dem Ersten Weltkrieg den Versuch, Deutschland zu bolschewisieren, energisch entgegengetreten ist und es mit Hilfe der regierungstreuen Fronttruppen ermöglicht hat, die angezettelten Aufstände niederzuschlagen und die Errichtung eines demokratischen Staates zu ermöglichen.

Wäre nach dem Ersten Weltkriege das Selbstbestimmungsrecht in stärkerem Maße gewahrt worden, so wäre sicherlich die spätere Entwicklung verhindert worden. Gerade aus diesem Grunde ist es besonders gefährlich, wie der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß in der „Deutschen Zeitung" (Christ und Welt) die Auffassung vertrat, wenn die Bundesregierung nach sowjetischer Lesart auf die Forderung nach Selbstbestimmung und nach Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit für immer verzichtet hat. Die Bundesregierung habe die Bundesrepublik, so erklärte Strauß, in eine Lage hineinmanövriert, „in der die Ratifizierung ebenso wie die Nichtratifizierung der Verträge Unheil bringt."

Bekanntlich gehört Haffner-Pretzel zu jenen Publizisten, die von den Bundesdeutschen die Annahme der Verträge von Moskau und Warschau verlangen. Wenn sich Herr Haffner schon so betont als Engländer bezeichnet (obwohl er aus Breslau stammt), dann sollte man von ihm jene vornehme Zurückhaltung erwarten, die den wirklichen gentleman auszeichnen soll. **R. B.**

Landsleute in Schleswig-Holstein!

Es geht am 25. April um Euer Schicksal! Denkt an Eure Heimat und an Eure Freiheit!



Jedem vierten Bürger von Schleswig-Holstein wurde seine Heimat genommen, als sie kommunistisch wurde. Oder er hat sie um der Freiheit willen verlassen müssen.
Die Ost-Verträge, die die Bonner SPD-F.D.P.-Koalition voreilig unterzeichnet hat, nützen nur der Macht, unter deren Herrschaft täglich das Recht und die Würde der Menschen mit Füßen getreten werden.
Deshalb sorgt mit Euren Stimmen am 25. April dafür: Schleswig-Holstein darf nicht sozialistisch werden.
Darum keine Stimme für Steffens SPD und seine Steigbügelhalter von der F.D.P.!

Reinhold Rehs
Ostpreußen

Joachim Freih. von Braun
Ostpreußen

Dr. Philipp von Bismarck
Pommern

Dr. Hans Edgar Jahn
Pommern

Dr. Herbert Czaja
Oberschlesien

Heinrich Windelen
Schlesien

Prof. Dr. Klöden
Schlesien

Friedrich Neste
Berlin - Mark Brandenburg

Dr. Franz Böhm
Sudetenland

Rudolf Wollner
Sudetenland

Gustav Drevs
Mecklenburg

Rudolf Tourelle

Wächst Ihnen Ihre Familie über den Kopf?

Vor allem meine ich das wörtlich. Das Längenwachstum macht auch vor den eigenen Familienangehörigen nicht halt und wenn ich meine beiden Ältesten betrachte, zwei wandelnde Türme und nicht weniger schief als der von Pisa, gerate ich ins Sinnieren. Ich messe einssiebzig und zählte — (etwa bei der Musterung) zu meiner Zeit zur Gilde der stattlichen Jünglinge. Zwar war auch damals einssiebzig kein Gardemaß, aber was man wohl heute darunter verstehen würde (wenn Gardemaße noch aktuell wären), kann ich mir kaum vorstellen. Mein Ältester mißt einsneunzig, meine Zweitälteste einsdreiundachtzig — und das sicherlich nur deshalb, weil sie ein Mädchen ist. Zu meiner Zeit maßen Mädchen einsfünfundsechzig, und ihre Niedlichkeit raubte mir den Verstand. Die heutige Damenwelt löst in mir, ob ihrer Größe, höchstens Depressionen aus.

Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß man mir, als ich heranwuchs, so manchen Leckerbissen verweigert hat. Kurz, mit meiner Ernährung konnte es nicht zum besten bestellt gewesen sein, wäre ich sonst ein derart kümmerlicher Zwerg geworden? Meine Kinder brauchen nur versehentlich zu gähnen, schon stopft ihnen irgendwer irgendetwas Köstliches zwischen die Zähne. Das Längenwachstum muß also mit diesem durch den allgemeinen Wohlstand allgemein ausgebildeten Fütterungstrieb zusammenhängen, der vor nichts zurückschreckt. Meine Frau beispielsweise . . . ! Aber was rede ich? Alle Frauen scheinen einen unerschöpflichen Vorrat an Leckereien für ihre Sprößlinge angesammelt zu haben.

Kürzlich machte ich einen Besuch in meiner alten Schule, auf Einladung, versteht sich. Die Schüler und Schülerinnen der letzten Klasse (zu meiner Zeit nannte man sie Primanerinnen und Primaner) empfingen uns. Ich glaubte mich — wie Gulliver — in das Land von Riesinnen und Riesen versetzt. Einige wenige bebrillte Zwerge stellten sich alsbald als die dazugehörigen Lehrkräfte heraus.

Nun begreife ich auch, weshalb unsere Jugend heutzutage ein so großes Mundwerk führt. Sie fühlt sich uns überlegen, und zwar rein von der Körpergröße her. Überall geraten gesichert erscheinende Autoritäten ins Wanken, und zuerst fängt das zu Hause an, in der Familienhierarchie.

„Du mußt deinem Herrn Sohn einmal die Ohren langziehen!" so verlangte kürzlich meine Frau von mir, weil er sich irgendwie ungehörig betragen hatte. Nun muß ich betonen, daß ich, was Erziehungsfragen anlangt, niemals Schwierigkeiten mit meiner Familie gehabt hatte. Meine Autorität wurde — mit den entsprechenden Anstrichen — doch einigermaßen respektiert. Auch diesmal, so vermutete ich, würde es mir nicht schwerfallen, meine erzieherischen Pflichten an diesem Sünder zu erfüllen. Wahrscheinlich jedoch war er gerade in der Vornacht ein erhebliches Stück in die Länge geschnellt. Jedenfalls gelang es mir nicht, an seine Ohren zu gelangen. Ich mußte, da er sich zu allem Überfluß auch noch auf die Zehen stellte, einen Stuhl zu Hilfe nehmen. Er (mein Sohn) bog sich vor Lachen, und ich merkte, daß ich mit meiner Erziehung von nun an auf seine angeborene Gutmütigkeit angewiesen war.

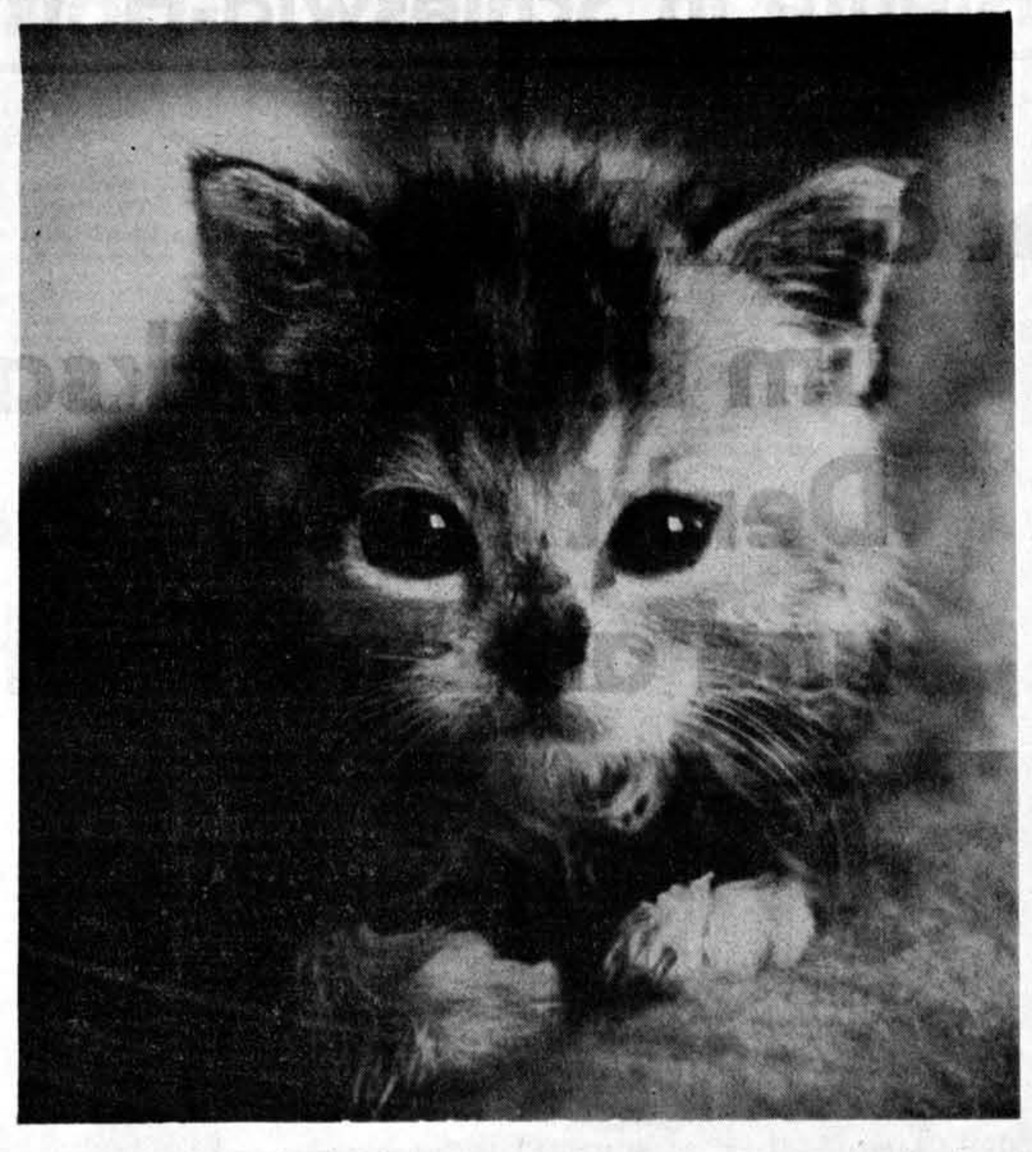
„Mit den Ohren ist es nichts mehr", unterrichtete ich meine Frau. „Sie sind mittlerweile für uns Zwergwüchsige unerreichbar geworden."

Jeder Vater, dem eine Tochter geschenkt wird, macht sich alsbald Gedanken, wen diese wohl eines Tages . . . Auch ich hatte mir für sie heimlich schon einen passablen Schwiegersohn ausgesucht. Allerdings machte ich nicht die Rechnung mit dem Wirte — oder anders ausgedrückt, ich kalkulierte nicht das Längenwachstum ein. Obwohl der von mir für meine Tochter heimlich Erkorene selbstverständlich den besten Kreisen angehörte, schien er doch nicht genügend auf seine Kosten zu kommen. Er blieb in seinem Längenwachstum zurück und erreichte höchstens einseinundsiebzig. So zerschlugen sich also meine schönsten Hoffnungen. Was sie mir präsentierte, ging nur höchst selten durch unsere Wohnzimmertür und war mir schon infolge der überdimensionalen Größe von Herzen unsympathisch.

Ich frage mich, wie soll das weitergehen. Welche gesellschaftspolitischen Auswirkungen muß das alles haben? Unsere Kinder wachsen uns über den Kopf, und da, wie Wissenschaftler versichern, noch kein Ende abzusehen ist, werden die Kinder unserer Kinder auch ihren Eltern über den Kopf wachsen. Ich merke nur zu deutlich, daß die Ordnung in unserer Familie nur auf der Friedfertigkeit jener Riesen beruht, die wir uns herangefüttert haben, oder auf deren unglaublicher Trägheit und Bequemlichkeitssucht. Die Haare sträuben sich mir, wenn ich mir ausmale, daß sie plötzlich erwachen oder auch nur ein Bruchteil jenes Oppositionsgeistes entwickeln, den wir unseren Erziehungsberechtigten gegenüber entwickelten. Damals aber war es unseren Vätern ein leichtes, an unsere Ohren zu kommen. Pst —! Wecken wir sie also nur ja nicht auf!

**Von Harte gern,
seggt de Bur, wenn hei mot . . .**

Ostpreußisches Sprichwort



Ach du grieset Katzke . . .

Nicht etwa, daß Krauledats daran gedacht hätten, sich jetzt im Alter noch eine Katze anzuschaffen. I bewahre! In der kleinen Wohnung und dazu noch in der Stadt! Früher, zu Hause, da gehörten alle Tiere zum Hof, die hatten genügend Auslauf und waren wie Kinder in der Familie, die verschiedenen Bellos und Muschies — denn alle Hunde bei Krauledats, die einander folgten, wenn einer an Altersschwäche eingegangen war, hießen Bello, und alle Katzchen oder Katerchen wurden zärtlich ‚Musche' gerufen. Ja, damals, zu Hause, da war das etwas anderes.

Ja, aber wie das nun so kommt — Frau Krauledat hatte an einem kühlen Vorfrühlingstag eingekauft und hatte sich mit der Bäckerfrau noch ein bißchen unterhalten, über die Preise und so, und als sie dann an der Hecke entlang nach Hause ging — es war schon etwas dämmerig — da hörte sie mit einem Mal so ein klägliches, dünnes Miauen. Und unter den dürren Zweigen fand sie dann das Katzenkind, zerzaust und frierend, und konnte es doch nicht übers Herz bringen, so einfach vorbeizugehen. Und als das Katzchen mit einem Satz über den kleinen Graben sprang und das schmale Körperchen schutzsuchend an Frau Krauledats Strümpfen rieb, als es schließlich so gar keine Anstalten machte, das Weite zu suchen, da nahm die Frau Krauledat es hoch und tat es in eine Einkaufstüte und brachte es mit nach Hause, und das Kätzchen schlabberte hungrig und dankbar die warme Milch, die sie ihm vorsetzte, und rollte sich dann behaglich auf einer alten Decke zusammen und schnurrte und schnurrte . .

Ja, so sind Krauledats auf ihre alten Tage noch zu einem Katzchen gekommen, nachdem alles Fragen bei den Nachbarn und bei den Kaufleuten, ob irgendwo ein Katzenkind vermißt würde, vergeblich geblieben waren. Und wenn man Krauledats heute fragen würde, ob sie das Zugelaufene wieder hergeben würden, dann würden sie entrüstet ablehnen. Es hat ja auch inzwischen einen Namen bekommen: Musche heißt es, wie alle Katzen und Katerchen einst auf Krauledats Hof . . . **RMW**

So können Sie sparen beim Sparen

Ein guter Rat — Bequemlichkeit und Zeitersparnis

Frau Hinzmann gehört zu jenen Hausfrauen, die keine ‚Schmukasse' im Tellerbord haben und die ihre Ersparnisse auch nicht im Wäscheschrank verstecken. Sie ist auf ihrer Bank eine gern gesehene Kundin, die sich für alles interessiert, was auch dem kleinen Sparer Vorteile bringt. Denn Frau Hinzmann kann keine Tausendmarkscheine hinblättern. Sie wirtschaftet gut, so daß trotz der steigenden Preise immer eine kleine Summe in jedem Monat beiseite gelegt werden kann. So wächst das Sümmchen langsam und stetig zu einer Summe heran. Frau Hinzmann möchte über ihr Sparkonto hinaus ihr Geld so anlegen, daß es mehr einbringt. Aber nun hat sie gehört, daß auf Grund der steigenden Kosten die Banken und Sparkassen in den letzten Monaten gezwungen waren, höhere Gebühren für Kleinstaufträge im Wertpapiergeschäft einzuführen. Vielfach mußten Kleinstaufträge sogar abgelehnt werden.

Dieses Problem geht nicht nur Frau Hinzmann an, sondern viele Sparer und nicht zuletzt die Kreditinstitute.

Auf einen interessanten Ausweg aus diesem Dilemma wies kürzlich der Deutsche Investment-Trust, eine Tochtergesellschaft der Dresdner Bank, hin. In einem Merkblatt „Kostenexplosion im Kreditgewerbe. Auch bei Ihnen?", wird kritisch untersucht, ob es nicht für Kreditinstitute und Sparer günstiger wäre, an Stelle einiger festverzinslicher Wertpapiere auf Anteile eines deutschen Rentenfonds umzusteigen.

Schon mit weniger als 100 DM ist man beim Kauf eines deutschen Rentenfondsanteils an einem Fondsvermögen beteiligt, das aus rund 500 verschiedenen festverzinslichen Wertpapieren besteht. Natürlich ist auch der Erwerb von Rentenfondsanteilen mit Unkosten verbunden. Aber der Sparer ‚kauft' dafür eine ganze Menge ein: allem voran Bequemlichkeit und Zeitersparnis.

Der Ertrag deutscher Rentenfonds kann sich sehen lassen. Die jährlichen Ausschüttungen entsprechen in der Regel der Rendite eines hochverzinslichen Rentenpapieres. Darüber hinaus kann mit einem beachtlichen Wertanstieg gerechnet werden. Ein bei der Gründung des ältesten deutschen Rentenfonds Anfang 1966 gekaufter Anteil ist bis Ende Oktober 1970 einschließlich Ausschüttungen um mehr als 30 Prozent im Wert gestiegen. Nicht vergessen werden darf schließlich, daß Rentenfondsanteile jederzeit ohne Schwierigkeiten zum gültigen Rücknahmepreis verkauft werden können.

Vorteile also, die gerade den kleinen Sparer, der mehr für sein Geld haben will, interessieren. ‚Sparen beim Sparen' — wer ließe sich diese Chance entgehen. Frau Hinzmann dürfte wohl zu denen gehören, die nach gründlicher Information bald auf Rentenfonds umsteigen. **fd**

Erholung für Mütter

Seit Gründung des Deutschen Müttergenesungswerkes wurden rund 1½ Millionen Mütter verschickt. Während im Jahre 1951 erst 42 Heime bestanden, erhöhte sich die Zahl bis 1962 auf 180. Seit 1962 ist diese Zahl gleich geblieben. **fd**

Margarete Haslinger

Unser Sauerampfer

Ein ostpreußisches Frühlingsgericht

Nach winterlichen Wochen ‚leckert es' uns jetzt nach Grünfutter: unserem gelobten und gepriesenen Sauerampfer. Hierzulande schuddern sich die Menschen genauso vor ihm wie unsereins vor Hamburger Aalsuppe, vor der unser Frühlingsessen zum mindesten den Vorzug der Preiswürdigkeit hat.

Überall im Wiesengebiet, an Grabenrändern, auf Deichböschungen kann man das spitze Blatt finden und sammeln. Und wer ein Stückchen Gartenland bebaut, sollte einen Quadratmeter für unseren Freund opfern; jede Woche eine Mahlzeit Sauerampfer ist gesichert und außerdem eine Batterie Eingemachtes für den Winter. Auch auf Beeträndern und als Wegeinfassung benimmt er sich musterhaft. Ein Tütchen Samen (am besten Sauerampfer von Belleville) in 15 cm Abstand gesteckt, ergibt eine lange Reihe. Nur einen Wunsch hat unser genügsamer Freund: tief gelockerte Erde, denn er hat lange Wurzeln. Um laufend zarten Nachwuchs zu haben, soll er nicht zur Blüte kommen, man kann die ganze Staude auf einmal abschneiden, nach ein paar Tagen sind die neuen Blätter vergnügt wieder zur Stelle. Solche Kante im Garten sieht immer ordentlich und sauber aus.

Und wie kochen wir nun unsere Sauerampfersuppe? Es gibt da Variationen, die eigentlich aber nur vom Wirtschaftsgeld abhängen: ob mit oder ohne Fleisch, ob mit Eiern oder nicht. Früher hieß es: ‚Man nehme drei Pfund Schwanzstück die Quer'. Ein durchwachsenes Pfundchen Rinderbrust ergibt aber auch schon ein Festessen. Wir kochen das Fleisch mit etwas Suppengrün weich (keine zu lange Brühe machen!) und rühren die Brühe zum Schluß mit Mehl und saurer Sahne oder Buttermilch oder Joghurt an.

Den dazugehörigen Sauerampfer — die Menge richtet sich nach dem Familiengeschmack, ein Suppenteller davon dürfte das Mindeste für vier Personen sein — kochen wir so kurz wie irgend möglich, um die Vitamine zu erhalten. Die Blätter werden sauber verlesen und gewaschen, mit dem anhaftenden Wasser im verdeckten Topf 5 bis 10 Minuten gekocht und durch ein Sieb gestrichen. Der Fleischwolf eignet sich weniger dazu; die Fäden der Stengel wickeln sich um Gewinde und Messer und erschweren die Arbeit. Die Säure verträgt sich im übrigen schlecht mit den Stahlteilen der Maschine.

Der Blattbrei kommt nun in die angerührte Suppe, die noch einmal kurz aufkochen sollte. Schließlich zur Vitaminanreicherung noch einige rohe, fein gewiegte Ampferblätter dazu und — so man hat — ein Blättchen Liebstock, der dem Sauerampfer als Würze gut zu Gesichte steht.

Haben wir kein Fleisch, machen wir eine Würfelbrühe, die wir mit einem Ei abziehen können; vorgezogen werden wohl immer harte Eier oder Falleier in der Suppe. Dazu gibt es Kartoffeln. Die Suppe darf nicht zu dünn sein, und wenn sie zu sauer geraten ist, mildern wir sie mit einer Messerspitze Zucker. Aber beileibe nicht soviel, daß sie — wie man der ostpreußischen Küche gern nachsagt — süßsauer schmeckt.

Wenn wir nun noch einen Ostpreußen zur Sauerampfersuppe einladen, der vielleicht schon länger als wir von Hause fort ist, werden wir ihn tief beglücken, es wird ihm wie bei Mutter schmecken!

Kritische Käufer

Der Käufer ist kritischer geworden und achtet mehr auf Preis und Qualität. Dies stellte die Verbraucherzentrale Hamburg fest, die im vergangenen Jahr 34 000 schriftliche und telefonische Anfragen erhielt. Von den 30 000 Besuchern wünschten 20 000 eine Einzelberatung. Auffallend stark nahmen die Nachfragen nach den Gebieten zu, die im Zusammenhang mit den jeweiligen Ausstellungen standen, nach Preisen und Preisentwicklung sowie Marktbeobachtungen der Verbraucher-Zentrale. Bei den Beratungen wurde festgestellt, daß sich die Besucher zumeist mit ihren Fragen intensiv beschäftigt hatten und gewisse Informationen und Vorstellungen mitbrachten.

Die Beschwerdestelle der Verbraucherzentrale konnte eine beachtliche Zunahme der Reklamationen verzeichnen. Monatlich wurden etwa 200 Beschwerden und Reklamationen aufgenommen. In fast 90 Prozent der Fälle konnte ein positives Ergebnis erreicht werden. Hauptberatungspunkte waren Formen der irreführenden Werbung. Die meisten Reklamationen gab es bei Elektrogeräten. Es folgen Bekleidung, Möbel, Radio, Fernsehen und Reinigung. **fd**

Pilze aus Ostpreußen

Unter der Überschrift „Die Ernte in den Allensteiner Wäldern" schreibt das polnische Blatt „Narodowiec" aus Allenstein über die Pilzernte in den polnisch besetzten Gebieten Ostpreußens, speziell in den Wäldern:

Die Allensteiner Unternehmen „Las" (Wald) kauften 1970 von den Pilzsammlern über 400 Tonnen Pfifferlinge sowie 30 Tonnen Grünlinge auf. Bis Ende Oktober exportierten die Unternehmen 262 Tonnen Pfifferlinge im frischen Zustand in die Länder Westeuropas sowie 5 Tonnen Grünlinge, die als Versuchspartie nach West-Berlin gelenkt wurden.

Im vergangenen Jahr betrug der Wert, der in die Devisenländer exportierten frischen, getrockneten, sterilisierten und gesalzenen Pilze über 11 500 000 Zloty, die sich im Inland im Umlauf befinden. Einen so großen Umsatz für verkaufte Waldfrüchte haben die Unternehmen schon seit langem nicht mehr notiert.

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

5. Fortsetzung

Sie weiß nun nicht, wohin sie sich wenden soll. Die Eroms liegen gerade bei der Schneidemühle an der Ladebrücke und laden Bretter. Es sind nur Boydakschiffer, aber es sind doch Menschen. Martche kann sich in die Kajüte setzen und bekommt eine Tasse Kaffee zu trinken.

Die Frau Eroms fragt nicht viel: Was und Wie, und wie geht es dir, und wie war es? — Martche war eine Nacht mit dem Schiffer Szambien allein, vielleicht waren sie zwei Nächte allein. Das ist nicht gut gewesen; die Leute reden allerhand davon. Man hat sie auch so aufgefunden, beide nicht richtig bekleidet. Aber Frau Eroms sagt sich: er war krank und starb nachher, was kann da viel geschehen sein.

Darum fragt sie nicht. Sie spricht mit ihrem Mann, und dann spricht sie mit Martche und



Zeichnung Erich Behrendt

sagt: „Vielleicht willst du so lange bei uns an Bord schlafen?"

Martche weint und kann keinen Entschluß fassen. So bleibt sie denn an Bord, und als Eroms nun zum Überwintern nach Hause kommen, da zieht sie mit ihnen in ihre Wohnung.

Eroms denken auch mancherlei dabei. Sie haben zwei Söhne, Otto und Karl. Einer von ihnen kann später den Boydak übernehmen. Dann bleibt für den zweiten nicht viel an Barem übrig. Martche ist die einzige Tochter von Barsties, und Barsties hat einen Kahn. Man muß sehen, was sich tun läßt.

So bleibt Martche bei Eroms.

Jetzt liegt die „Algier" geborgen neben den anderen Kähnen, und der alte Barsties lädt die Schiffer in den Krug ein. Sie sitzen da den ganzen Nachmittag bei Lampenlicht um den Tisch und trinken viele Kornis und Grogs durcheinander. Ihre Pelze riechen nach Teer, Wasser und Schweiß. Die Stube ist voller Rauch und Stimmen. Alle reden durcheinander. Barsties redet am lautesten.

Es war eine saure Arbeit, bis der Kahn am sicheren Ort vertäut lag; viele Stunden haben sie sich gemüht: das Eis mit den Äxten aufgeschlagen, gelockert, gewinscht und wieder neues Eis aufgeschlagen. Die Männer sind dabei heiß geworden. Einer nach dem anderen hat den Schafpelz ausgezogen: „Was schlagt ihr das Eis mit den Äxten; wenn wir uns draufstellen, schmilzt es von selbst!" So heiß war es ihnen geworden.

Jetzt sitzen sie beisammen und reden.

Barsties hat die Zeche zu zahlen; er geht als Letzter. Seine scheltende Stimme hört man noch lange auf der Straße, weil er nicht sogleich nach Hause findet.

Wenn die Bauern ihr Korn dreschen wollen, gehen sie zu den Schiffern bitten, daß sie ihnen Hilfsmannschaft senden. Alle jungen Männer, auch von den alten ein paar Rüstige, vor allem aber die Frauen, gehen auf die Bauernhöfe und helfen beim Dreschen.

Sie bekommen Mehl dafür: Brot- und Kuchenmehl. Für den Weihnachtskuchen haben sie zwar feines Weizenmehl aus Rußland mitgebracht, so unterderhand, auf der Mastbank und zwischen den Tauen versteckt — die Zöllner können schließlich nicht jeden Winkel durchsuchen und sich dabei ihre Köpfe blutig stoßen —; aber für den allgemeinen Sonntagsfladen ist den Schifferfrauen das Mehl von den Bauern auch schon recht.

In diesem Jahr ist es mit dem Dreschen schon ein bißchen spät geworden; man hat da auf den Kähnen noch dieses und jenes zu tun. Manche denken auch schon an Weihnachten, besonders die Frauen haben nicht mehr die rechte Lust. Aber es findet sich doch noch dieser und jener, der eine große Familie hat und noch etwas Zuschüssiges gebrauchen kann. Bei Eroms lassen sich die beiden Söhne überreden, und Martche sagt schließlich auch nicht nein. Die Bajorats waren bei ihnen, zu bitten, bei denen gibt es gut zu essen.

Der Ältere von den beiden Eroms muß die Pferde beim Roßwerk antreiben. Karl und Martche sollen die Garben, welche ganz hoch bis unter das Scheunendach aufgeschichtet liegen, auf die Tribüne herabwerfen; von da aus gleiten sie dann durch sorgfältige und geübte Frauenhände geordnet in den Kasten der Maschine.

Die Arbeit ist nicht leicht, weil es oben dunkel und eng und warm ist; man muß sich schon ordentlich quälen, um mit der Arbeit zurechtzukommen. Die zwei, Karl und Martche, werden bald müde und sind erhitzt, als der Bauer die Frühstückszeit ausruft.

Martche sitzt neben Karl und raschelt mit den Kleidern; „es ist so heiß", sagt sie und legt etwas von den warmen Umhüllungen ab. Karl sucht indessen nach seinem Jackett, das er neben sich hingelegt hatte. Plötzlich fährt seine Hand zurück, als ob er in Feuer gegriffen hätte; er ist versehentlich an Martche gekommen. Sie sind beide ganz still. Nach einer Weile möchte Martche hinausgehen, die Luft da oben ist ihr zu schwül. Und dann kommt eine andere Frau zu Karl Eroms herauf. „Martche ist nach Hause gegangen", sagt sie; „ihr ist nicht gut." Dem Jungen fließt alles Blut zum Herzen. Sie wird doch nichts Schlechtes von ihm denken, daß er ihr mit Absicht nahegekommen ist?

Am zweiten Sonntag im Advent gehen die Schiffer zum Abendmahl. Sonnabend nachmittag waren sie zur Beichte, und am Sonntag gehen sie dann alle zum Tisch des Herrn. Im Herbst, wenn sie nach Hause kommen, und im Frühjahr, wenn die Schiffahrt wieder beginnt, ist das ihr wichtigster Gang.

Die Hälfte der Plätze im ganzen Kirchenraum, insonderheit rund um den Altar, sind von den Schiffern gefüllt.

Auch aus den Nachbardörfern sind viele gekommen; sie haben von den Bauern vornehme Schlitten gemietet, deren Sitze mit blauem Plüsch überzogen sind; die Pferde haben Sielen mit silbernem Beschlag und Schellenwerk; damit fahren die Schiffer vornehm durch das Dorf.

Aber in der Kirche sind sie still und neigen demütig und aufrichtigen Herzens die Stirn.

„Lasset uns unsere Sünden bekennen", mahnen des Pfarrers Worte.

Da sinken sie alle auf ihre Knie, legen das Gesicht in die Hände und singen dumpf und mit zitternder Stimme das „Herr, erbarme Dich"; — bis zum Halleluja liegen sie auf den Knien, dann stehen sie auf und fallen jauchzend in den Lobgesang ein.

Nach der Predigt läuten die Glocken, und der Pfarrer winkt ihnen zu, daß sie zum Tisch des Herrn kommen. Gesenkten Angesichts treten sie herzu, nehmen Brot und Wein, Leib und Blut Christi. Es fehlt keiner von ihnen, sogar die Kranken sind gekommen, sie alle sind gekommen wie eine große Familie.

Und während die Schiffer das Mahl nehmen, singen die Bauern unter Orgelspiel den Choral.

„Danket dem Herrn!" singen die Bauern, und die Gespeisten fallen jubelnd ein: „Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!"

Und die Bauern singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll."

Die Schiffer: „Halleluja, Halleluja, Halleluja!"

Einer in der hintersten Reihen sitzt auch der alte Barsties. Er hat das Sündenbekenntnis auch mitgebetet, aber er kann immer noch nicht die harten Worte von Martche vergessen. Nun kniet Martche zwischen den beiden Söhnen der Eroms und empfängt das Mahl — wo sie doch nebeneinander knien müßten, der Vater und die Tochter.

Segnend legt der Pfarrer seine Hand auf Martches blondes Haar.

Einen Augenblick lang zittert des Vaters Herz, denn jetzt will er auch zum Altar hintreten. Sie begegnen einander in der Mitte zwischen den Bänken und den Stufen des Altars. Martche bleibt stehen; sie reicht dem Vater die Hand. Es scheint so, als wollte er auch stehenbleiben und ihr seine Hand reichen: es sei Friede zwischen uns, hätte das geheißen. Aber dann blickt er geradeaus.

„Vater", flüstert Martche erschrocken, „ich habe den Leib des Herrn gegessen . . .", aber der alte Barsties läßt sich von den Nachfolgenden vorwärts schieben; das sieht so aus, als könnte er nicht stehenbleiben, als müßte er den anderen Platz machen. Er merkt es gar nicht, daß sich die Augen aller Anwesenden auf ihn gerichtet haben. „Seht nur", denken sie, „da will die Tochter sich versöhnen, aber der Alte ist hart wie ein Stein."

Fortsetzung folgt

Hedy Gross

Auch die Jugend hat ihre Kümmernisse

Eine heitere Erinnerung an längst vergangene Schulzeiten in einer masurischen Stadt

Dies ist nun keine erfundene Geschichte, und auch die Namen stimmen alle. Wie sollten sie auch nicht! Gerade sie sind ja wichtig.

Lieber Leser, nicht wahr, auch Sie können nicht widerstehen, wenn Sie heimatliche Laute hören, zu fragen: „Aus welchem Teil unserer Heimat stammen Sie genau?"

Ich weiß, die andern wundern sich darüber, sie belächeln uns. Unser Freund Xaver sagt: „Müßt Ihr immer fragen: sind Sie auch aus Ostpreußen? Aus welcher Stadt? usw. Ich denke doch nicht daran, jeden Bayern auf solche Sachen hin anzusprechen."

Kunststück! denken wir und fragen weiter und werden gefragt und erleben dabei die seltsamsten Zusammenhänge.

Manchmal mischt sich auch jemand ins Gespräch, der in ganz anderer Tonart spricht: „Auch ich habe Vorfahren aus Ostpreußen." Nun ja, der Mensch hat viele Vorfahren, da ist auch leicht einer oder eine aus Ostpreußen dabei. Als aber diesmal die Tänzerin Hedy Höpfner verkündete: „Meine Vorfahren stammen auch aus Ostpreußen", fügte sogleich die Höpfnermutter ergänzend hinzu:

„Ich bin in Schorellen getraut."

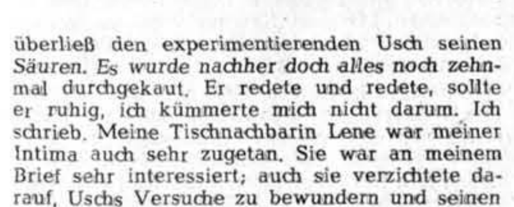
Schorellen. Schorellen! Und ohne nachzudenken sagte ich:

„Die Uschtraweiten aus Schorellen sind Riesen einer andern Welt."

Die Höpfnermutter geriet in Ekstase: „Sie kennen die Uschtraweiten aus Schorellen?"

„Aber ja, der Fritz Uschtraweit war mein Mathematiklehrer und das eben war der Anfang von einem Gedicht auf ihn in unserer Abschiedszeitung."





Die alte Tradition der Bernsteinschnitzer wurde in unserer Heimat bis in unsere Tage geschätzt und gepflegt. Unser Foto zeigt vier Bernstein-Elefanten aus der Staatlichen Manufaktur in Königsberg. Foto Heinz Tscherny

Allgemein hieß er bei uns damals nur der Usch. Er überragte alles Volk um eine Haupteslänge, wog zweieinhalb Zentner, und es gab Mädchen in der Schule, die küßten seine Fußtapfen auf der Treppe und aßen sein Autogramm kleingeschnipselt auf Butterbrot. Ich aber verdanke ihm die allerschwärzesten Tage meiner ganzen Schulzeit.

Else, meine Intima, wie wir damals sagten, war krank. Besuchen durfte man sie nicht. Es bestand irgendein Verdacht, welcher, weiß ich nicht mehr. Ich schrieb ihr jeden Tag einen Brief. Sie mußte allein in einem Zimmer liegen, ihre Geschwister durften auch nicht zu ihr, aber mit dem Brief klappte es, den konnten sie mitnehmen.

Es war Sonnabend, die letzte Stunde, Physik beim Usch. Sowas! Der Brief! Er mußte noch geschrieben werden. Und zum Sonntag mußte er besonders lang und möglichst lustig sein. Ich überließ den experimentierenden Usch seinen Säuren. Es wurde nachher doch alles noch zehnmal durchgekaut. Er redete und redete, sollte er ruhig, ich kümmerte mich nicht darum. Ich schrieb. Meine Tischnachbarin Lene war meiner Intima auch sehr zugetan. Sie war an meinem Brief sehr interessiert; auch sie verzichtete darauf, Uschs Versuche zu bewundern und seinen Reden zu lauschen.

Wenn mir nichts mehr einfiel, schob ich ihr den Bogen hin, und sie schrieb weiter. Der Brief ging hin und her, und mit großem Eifer brachten wir Beträchtliches zusammen.

Nur leider war die Lene viel temperamentvoller als ich, sie war so explosiv. Plötzlich — als sie mein letztes Geschreibsel gelesen hatte — lachte sie schallend los. Tja, und da stand gerade der Usch vor ihr. Das Lachen wäre ja nicht so schlimm gewesen, es gab bei uns oft etwas zu lachen mit oder ohne Grund, aber leider versuchte die Lene, den großen weißen Bogen ganz offenbar sehr ängstlich unter den Tisch zu schieben. Der Usch nahm ihn ihr aus der Hand und legte ihn, ohne ein Wort zu sagen, vorn aufs Katheder.

Ich betete: „Mögen doch Uschs Säuren herausschießen und diesen Brief vernichten!" Nichts geschah.

Die Glocke schrillte, die Schule war aus, aber die Welt hatte sich verändert. Alles Glück der Erde war ausgelöscht.

Was hatten wir da nur alles zusammengeschrieben! Schlimme Dinge. Die Mätzchen von Hans und Role, na, das ging noch. Schlimmer war schon die Kritik an Uschs ungeputzten Schuhen, seinem ausgefransten Rock und den fadenscheinigen Ärmeln am Ellenbogen. Wenn er nicht bald heiratete, würde er vollkommen versumpfen, folgerten wir. Aber es kam noch böser.

„In allen Pausen hat er wieder mit dieser Person vor dem Fenster gestanden." (Die Person war eine junge Assessorin aus Berlin, die nach unserem allgemein verbreiteten Urteil ihre in unsern Augen überreife Schönheit zu offensichtlich und ihre Eleganz geradezu herausfordernd zur Schau trug. Jeden Tag ein neues Kleid! Und was für eins! Wo blieben wir da mit unserm halben Dutzend Kleidchen. Unerhört.)

Und wir hatten geschrieben: „Denk mal, mindestens dreimal hat er uns wieder mit ‚die kleinen Mädchen' tituliert. Auf unser veabredungsgemäßes Grunzen hin sich dann jeweils höhnisch verbessert: ‚Ich meine natürlich die großen Mädchen.' *Nun ja, bei seinem Umgang! In der Luisendiele ist er mal wieder gesehen worden."* (Die Luisendiele war wohl das, was man damals ein verrufenes Lokal nannte. Wir jedenfalls durften sie nicht betreten.)

Ja, und dann hatten wir von den Durchsprachen über das Kino berichtet und unseren gepfefferten kritischen Senf dazugegeben. Der Usch schätze es nicht, uns im Kino anzutreffen — oder nur ganz ausnahmsweise. Er aber ging in jeden neuen Film, manchmal zweimal. Ja, er müßte das Als erwachsener Mensch hätte er das Recht, einmal große Schauspieler zu sehen, und wäre es nur auf der Leinwand. Im Theater könnte er es ja leider nicht. Und da vier Augen mehr sehen als zwei, mit wem ging er? Mit der Person natürlich!

Aber gelacht hatte die Lene über die Geschichte mit den Lippen. Wir durften nicht vorsagen. Von antiautoritärer Erziehung wußte man damals noch nichts. Wir konnten das Wort natürlich übersetzen, wir hatten guten Sprachunterricht; aber das war auch alles, der Begriff *war überhaupt nicht im Gebrauch.* Wenn man also beim Vorsagen ertappt wurde, half bei unsern auf Autorität bedachten Lehrern nur eins, man mußte sich herausschwindeln. Ich glaube, ich war selbst das ertappte Mädchen, das alles abstritt und dann an Else schrieb:

„Und dann hat er gesagt: ‚natürlich haben Sie vorgesagt, ich habe Ihre Lippen beobachtet! Der Usch beobachtete unsere Lippen! Er sucht unter uns sein Schönheitsideal."

Ja, die Lippen wurden unser Verderb. Über die Lippen hatte die Lene gelacht. Ich sagte schon, sie war so explosiv.

Der Brief lag unberührt, keine Säure hatte ihn vernichtet, der Usch würdigte ihn keines Blickes, er saß und schrieb seine Stunde ins Klassenbuch. Nach dem ersten Schock rissen wir uns zusammen. Ein mutiger Anlauf und los! Schon standen wir vor dem Katheder, Hand in Hand. Sicher zwei liebliche Mädchen. Und säuselten sanft mit lieblichen Stimmen: „Herr Studienrat, wir bitten um Entschuldigung. Dürfen wir unsern Brief wiederhaben?"

Der Usch betrachtete uns stumm erstaunten und forschenden Blickes. Er erhob sich, ließ den Brief in seine Mappe gleiten und sagte:

„Nein."

Weg war der Brief, weg war der Usch. Jetzt begann es erst richtig. Ich mußte zur Kleinbahn, Lene zur Großbahn, sie war aus Bialla. Dieser Gang bleibt unvergeßlich. Die Bahnhofstraße *strahlte im ersten Frühlingsglanz,* aber nicht für uns. Vom Gymnasium her kamen Hans und Role, sie wollten unsere Taschen tragen.

„Was macht ihr für Gesichter? Habt ihr'ne Arbeit verbogen? Was ist los?"

Wir antworteten gar nicht. Wir hatten andere Sorgen. Den Eltern erzählen? Nein, auf keinen Fall. Die hielten uns für rein und unschuldig, *wie man so sagte.* Wenn sie erführen, daß wir so verdorben waren! Nein, unmöglich. Vielleicht würde es bei einem blauen Brief bleiben. Den könnte man abfangen Wenn sie aber unsere schon so sichere Versetzung rückgängig machten! Wenn sie uns aus der Schule wiesen! Diese Schande!

Die Eltern auf keinen Fall. Der einzige, der in Frage kam, war Lenes Onkel Steinbeck; er *konnte vielleicht helfen. Ihm gehörte die beste* Konditorei der Stadt, er war wie Usch Junggeselle, die beiden waren befreundet. Usch saß *dauernd bei ihm. Es würde* dann auch keinen Tratsch geben, durch Onkel Steinbeck nicht.

Vielleicht! Vielleicht! Die Hoffnung stirbt auch im größten Kummer nicht ganz, auch nicht in den Herzen großer Mädchen.

Aber alles in allem ein grauenhafter Sonntag! Jeder weiß, wie jung und beglückend der ungebärdige Frühling unserer Heimat ist mit dem Schneeschmelzen der großen Seen, der hohen Sonne, den fröhlichen Winden über den grünen Wintersaaten und den braunen Erdschollen. Alles Verheißung nach soviel Kälte. Verheißung und Freude für glückliche Menschen. Für uns alles beschattet, vernichtet. Beschattet der sonst so geliebte Sonntag auf dem Lande mit seinen Festdüften und Feiertagsgeräuschen.

Und dann kamen sie alle an: „Willst du nicht mitfahren? Wollen wir mit Rädern in den Wald? Was sitzt du da herum? Fehlt dir etwas?"

„Schularbeiten."

„Nanu, seit wann habt ihr so viel Schularbeiten?"

Schularbeiten wollte ich machen, es sollte mich keiner bei irgendetwas erwischen, aber sie gingen nicht in meinen Kopf. Da hatte nur ein Gedanke Platz: Der Brief! Der Usch! Auch der verbotene Schmöker aus der Schublade konnte mich nicht von dem Alpdruck befreien.

Am Montag, die zweite Stunde: Mathematik. Der Usch kümmerte sich nicht um uns, nicht mehr als um die andern. Die Stunde schlich dahin. Lene flüsterte: „Gleich nach der Schule zum Onkel Steinbeck."

Es klopft. Der Direx! Mein Gott, der Usch hatte den Brief schon dem Direktor gegeben. *Da konnte auch der Onkel Steinbeck nicht helfen.* Die Lene und ich faßten uns bei den Händen, wir zitterten.

Es handelte sich nur um den Ruderclub, der Direx ging wieder.

Die Glocke schrillte. Die Stunde war um. Der Usch zog das Klassenbuch heraus, schrieb. Was sollten wir tun? Uns nochmal entschuldigen? Aber nun hatte er ja schon alles gelesen, da gab es keine Entschuldigung. Vieleicht war der Brief schon beim Gericht. Eine Beleidigungsklage oder wie das hieß.. Uschs Ehre!

Die Mädchen verließen nach und nach die Klasse. Wir wagten un nicht zu rühren. Da streckte auch der Usch seine zweieinhalb Zentner zu seiner Zwei-Meter-Höhe, griff nach seiner Mappe und war schon bei der Tür. Wir starrten ihm nach.

Da wandte er sich schnell um und war mit zwei Schritten vor unserm Tisch, zog unsern Bogen aus der Tasche, legte ihn vor uns hin und sagte ganz nebenher:

„Nettes, harmloses Briefchen. Die Empfängerin wird warten."

Was war das? Wir waren so verdattert, daß *wir vergaßen, danke zu sagen.*

Es dauerte lange, ehe wir begriffen. Es war so ungewöhnlich, so unheimlich. Erst als wir den Brief in kleinste Stücke zerrissen hatten, kam die große Erlösung und Freude. Vielleicht hätte sie dazu *geführt, daß auch die Lene und ich den* Usch alsbald kleingeschnipselt auf Butterbrot verspeist hätten, aber ehe es dazu kam, trug *sich etwas zu und wurde uns zugetragen.*

Am Sonnabend, *als wir beide, die Lene und ich,* so furchtbar gelitten hatten, noch dazu getrennt jede für sich, war der Usch bei Ruths *verheirateter Schwester zu einer* Gesellschaft eingeladen. Die halbe Stadt war da, jedenfalls was Rang und Namen hatte, wie man so sagte. Ja, und zum großen Gaudium dieser Gesellschaft hatte der Usch unsern Brief vorgelesen. Namen hatte er nicht genannt. Aber was bedeutete das schon, die Kunde war auch ohne Namen sehr schnell zu uns gekommen.

Konnten wir uns überhaupt noch auf die Straße wagen? Die ganze Stadt sprach doch sicher nur noch von uns. Uns auslachen lassen von Leuten, die das alles nichts anging — das war Verrat. Das war eine größere Gemeinheit als jede Bestrafung, meinten wir jetzt, wo keine Gefahr mehr bestand, aus der Schule zu fliegen. Für lange Zeit war der Usch für uns erledigt.

Aber die Zeit heilt ja alle Wunden, heißt es. Und heute kann ich nur zurücklächeln und denken: **Auch die Jugend hat ihre Kümmernisse.**

Vertellkes van tohus

Das Mißverständnis

Ein Gutsbesitzer zwischen Insterburg und Gumbinnen suchte einen neuen Deputanten; der sollte nach Möglichkeit kinderlos sein. Schließlich stellte sich ein Mann vor, der ihm gut gefiel. Bevor er sich entschloß, den Neuen einzustellen, fragte er kurz:

„Haben Sie Kinder?"

Der Gefragte antwortet ebenso kurz:

„Nein, Herr."

Kurze Zeit darauf erschien der Deputant auf dem Hof mit einem Wagen voller Hausrat, und dazwischen, es war nicht zu fassen, zwei, fünf, sieben — nein, neun Kinder!

Der Gutsbesitzer schlug die Hände über dem Kopf zusammen:

„Mann, ich hab doch gefragt, ob Sie Kinder haben!"

Worauf der treuherzig erwiderte:

„Joa, Herrke, eck hebb doch gliek geseggt: Nein!"

Edith Adams

Silberblick

Als der Franzche beim Fleischermeister schon paar Wochen in der Lehre war, sollte er auch mal beim Schlachten zupacken und das Schwein am Strick halten. Der Meister hob die Axt, um es zu bedammeln, aber der Franzche sprang zur Seite.

„Jung, nu bleib doch stehn und halt ihn fest!" sagte der Meister und guckte das Franzche *scharf an — so weit ihm das möglich war, denn* der Meister schielte, wie man so schön zu sagen pflegt, mit dem rechten Aug' in die linke We*stenfupp. Der Meister holte erneut aus, der* Franz sprang wieder zur Seite und rief:

„Meisterke, Meisterke, haue Se ock doa, wo Se kicke?"

Verwünschung

Auf der Carl-Brandt-Brücke in Gumbinnen stehen paar Lorbasse und gucken ins Wasser. Kommt auf der Pissa ein Kahnchen langgefahren, drin sitzt ein Mann mit langer Nase und Angelzeug. Die Jungens fragten runter:

„Onkel, wo geihst, geihst angle?"

„Joa", sagt der da unten.

„Nemmst ons möt?"

„Ock warr mi heede!"

Da spuckt einer der Jungen von oben ins Wasser und ruft:

„Onkel, du mött diene Näs wöllst angle goahn? Do warre söck de Föschkes vergrule wenn du önne Pissa kickst!"

Und weg waren sie.

Helene Stellmacher

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Rentengewährung und LAG

Frage: *Ein Postfacharbeiterehepaar (Invalidenrentner) will als Vertriebener zum Bruder der Ehefrau von Mittel- nach Westdeutschland zuziehen. Der drüben lebende Sohn kann die Hilfsbedürftigkeit der Eltern nicht beheben. Der Mann ist 68, die Ehefrau 60 Jahre alt. In der Heimat, vor 1945 jenseits der Oder-Neiße wohnhaft, war der Mann selbständiger Bauer. Würde der Mann hier Invalidenrente und seinen vollen Lastenausgleich erhalten?*

Antwort: Beide Fragen sind mit einem eindeutigen Ja zu beantworten.

a) Nach dem Fremdrentengesetz würde die versicherungspflichtige Beschäftigung in der „DDR" so behandelt werden, als ob der Mann von vornherein in der Bundesrepublik versichert gewesen wäre. Die Rente würde hier auch erheblich höher sein als drüben; die genaue Höhe kann man aber im voraus nicht berechnen. Für die Gewährung der Rente genügt die bloße Aufenthaltnahme im Bundesgebiet oder West-Berlin. Das Ehepaar braucht auch nicht ins Notaufnahmelager, sondern kann den Antrag auf Aufenthaltserlaubnis am neuen Wohnort beim örtlichen Vertriebenenamt beantragen.

b) Im Lastenausgleich ist es wie folgt: Obwohl „nur" die Frau zum Bruder und der Mann zum Schwager zuzieht, wird das Ehepaar nach einem allen Ausgleichsämtern vorliegenden Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts vom 9. Juli 1970 für die Familienzusammenführung (FZF) als eine Einheit betrachtet; sie erhalten also beide einen Ausweis A mit Rechten und Vergünstigungen, ebenso wird beim Ausgleichsamt die FZF nach § 230 Abs. 2 Nr. 4 LAG anerkannt. Damit ist der Mann von den Stichtagsvoraussetzungen (31. Dezember 1964) und der Ausschlußfrist zur letzten Antragstellung (31. Dezember 1970) befreit.

Er kann von der Aufenthaltsnahme an gerechnet bis zu drei Jahren danach einen Antrag auf Schadensfeststellung für das verlorengegangene landwirtschaftliche Vermögen stellen; natürlich sollte er diesen Antrag sofort nach Eintreffen im Bundesgebiet stellen.

Da er nicht weiß, ob sein Altersruhegeld 565,— DM betragen wird, — das ist die angenommene Höhe der zu gewährenden Unterhaltshilfe mit Selbständigenzuschlag — sollte er zusammen mit seinem Feststellungsantrag gleichzeitig einen Antrag auf Kriegsschadenrent einreichen. Würde die Invalidenrente niedriger als 565 DM sein, empfiehlt es sich, nicht die Auszahlung der Hauptentschädigung und der auflaufenden Zinsen zu beantragen, sondern eine laufende Kriegsschadenrente zu wählen. Das Altersruhegeld wird auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Er würde aber mit Altersruhegeld und Kriegsschadenrente einen ruhigeren Lebensabend haben, als wenn er sich die Hauptentschädigung auszahlen lassen würde. Trotz der Gewährung der Unterhaltshilfe würde er dann nach Zuerkennung der Hauptentschädigung (Umwandlung von RM in DM-West) entweder 25 Prozent des zuerkannten Hauptentschädigungsbetrages oder, wenn das günstiger für ihn ist, die ab 1. Januar 1953 aufgelaufenen Zinsen erhalten (4 Prozent jährlich ab 1. 1. 1953).

Zur näheren Beratung über die richtige Wahl der Antragstellung ist jedes Ausgleichsamt in der Bundesrepublik verpflichtet.

Wer bekommt Wohngeld?

Frage: *Wir werden in unserer Gruppe von Mitgliedern oft gefragt, wer überhaupt einen Antrag auf Wohngeld stellen kann. Was ist der Unterschied zwischen „Wohngeld" und „Lastenzuschuß"?*

Antwort: Wohngeld ist für den Staat verlorener Zuschuß zu den Aufwendungen der Mieten. Auf Wohngeld und Lastenzuschuß hat jeder Wohrauminhaber unter bestimmten Voraussetzungen (u. a. Einkommen und Vermögen) einen Rechtsanspruch. Wohngeld ist daher kein Almosen und auch keine Fürsorgeleistung. Der Begriff Wohngeld ist der Obergriff für das Gesetz; man unterscheidet zwischen Wohngeld und Lastenzuschuß.

Wohngeld als Mietzuschuß erhält:

Der Mieter einer Wohnung oder eines Zimmers,

Der Inhaber einer Genossenschafts- oder einer Stiftswohnung.

Der Bewohner eines Wohnheims.

Der Inhaber eines mietähnlichen Dauerwohnrechts.

Der Eigentümer eines Mehrfamilienhauses, eines Geschäftshauses oder eines Gewerbebetriebes, wenn er in diesem Hause wohnt.

Der Eigentümer eines Ein- bzw. Zweifamilienhauses, das neben Wohnraum in einem Umfang Geschäftsräume enthält, daß nicht mehr von einem Eigenheim gesprochen werden kann, wenn er in diesem Hause wohnt.

Der Inhaber einer landwirtschaftlichen Vollerwerbsstelle, deren Wohnteil nicht vom Wirtschaftsteil getrennt ist.

Wohngeld als Lastenzuschuß erhält:

Der Eigentümer eines Eigenheims,

einer Eigentumswohnung,

einer Kleinsiedlung,

einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle, wenn er darin wohnt und die Belastung dafür aufbringt.

Eine übersichtliche neue Broschüre unter Beachtung des zweiten Wohngeldgesetzes kann von allen Organisationen oder Einzelpersonen ab sofort kostenlos bezogen werden von unserem Sozial-Ressort.

*

Fügen Sie Ihren Anfragen bitte einen Freiumschlag bzw. Rückporto bei Ihre Sozialredaktion

Spätaussiedler:

Eine Einladung ist immer erforderlich

Hinweise des DRK: Ausstellung einer Einladung, die Reisekosten und Mitnahme von Umzugsgut

Hamburg — Um unsere Leser über die Möglichkeiten zu informieren, wie Landsleute eingeladen werden können, die heute noch in der Heimat leben, veröffentlichen wir hier die wichtigsten Bestimmungen, die vom Deutschen Roten Kreuz erarbeitet wurden. Damit gibt das DRK den in der Bundesrepublik lebenden Bürgern Anhaltspunkte, zu welchen Behörden sie im Bundesgebiet gehen müssen und welche polnischen Instanzen die Aussiedlungswilligen aufzusuchen haben.

Als erstes veröffentlichen wir die Hinweise zur Ausstellung einer Einladung (seit März 1970 gültiger zweisprachiger Vordruck) für die Ausreise aus dem polnischen Bereich in die Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin.

„Die amtlichen polnischen Bestimmungen sehen vor, daß Anträge auf Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) oder nach West-Berlin von den Paßbüros der Wojewodschaften nur angenommen werden, wenn auch eine ‚Einladung' von im Bundesgebiet wohnenden Verwandten, Freunden oder Bekannten vorgelegt wird. Diese Einladung ist auf dem in deutscher und polnischer Sprache gefaßten Vordruck ‚Einladung' (Zaproszenie) vorzunehmen, der seit März 1970 gültig ist. Die Geburtsorte des Einladenden und der Eingeladenen sind in polnischer Bezeichnung einzutragen, soweit sie im Bereich der heutigen Volksrepublik Polen liegen, das heißt, also auch in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten (d. Red.). Die Kreise, in welchen die Orte liegen, brauchen nicht angegeben zu werden. Falls die polnischen Ortsbezeichnungen nicht bekannt sind und auch das Flüchtlings- oder Vertriebenenamt bei der Ermittlung nicht helfen kann, müßte bei den Ausreisebewerbern Rückfrage gehalten werden.

Der Geburtsort des Einladenden darf nur dann in deutscher Sprache eingetragen werden, wenn der Einladende vor 1945 in einem ganz kleinen Ort (Dorf, Gemeinde) geboren wurde und die jetzige polnische Bezeichnung des Ortes nicht kennt.

Falls zu der Familie, die ausreisen möchte, mehr als vier Personen gehören, ist im Einladungsvordruck die Numerierung zu streichen. Nach Möglichkeit sind dann weitere Personen jeweils zwischen den Zeilen aufzuführen. Notfalls muß auf die Rückseite der Einladung ausgewichen werden; dann sollte auf der Vorderseite in der letzten Zeile rechts unter ‚Geburtsort' vermerkt werden: ‚bitte wenden/verte.'

Je enger das Verwandtschaftsverhältnis des Einladenden zum Eingeladenen ist, desto größer ist die Aussicht auf Genehmigung der Ausreise. Wenn kein Verwandtschaftsverhältnis besteht, sollte angegeben werden, ob es sich um Freunde, ehemalige Kriegskameraden oder ehemalige Nachbarn usw. handelt.

Der von der Militärmission der Volksrepublik vorgeschriebene Einladungsvordruck sieht vor, daß der Einladende sich verpflichtet, für Wohnung, Lebensunterhalt und — falls notwendig — für ärztliche Pflege aufzukommen. Falls Unterbringung aus Raummangel, Lebensunterhalt und ärztliche Pflege aus wirtschaftlichen oder beides aus sonstigen Gründen nicht möglich ist, regeln die zuständigen deutschen Behörden die Unterbringung und Versorgung, wenn die Einreisegenehmigung vorliegt.

Die bisher notwendige Beglaubigung der Unterschrift durch eine deutsche Behörde kann entfallen. Wenn sie in Sonderfällen nachträglich gewünscht wird, steht hierfür der Raum unter der Unterschrift zur Verfügung.

Die in allen Teilen — möglichst in Maschinen- oder Blockschrift — ausgefüllte Einladung ist ohne Anschreiben einzusenden an Reisebüro Darpol, 1 Berlin 65, Brüsseler Straße 12.

Die Militärmission der Volksrepublik Polen hat zur Arbeitsentlastung dieses Reisebüro mit der Vorprüfung der Einladungen und der Korrespondenz mit dem Einladenden betraut. Wenn der Sichtvermerk von der Militärmission erteilt ist, schickt das Reisebüro die Einladung per Nachnahme an den Einladenden. Die Nachnahmegebühr beträgt etwa 34 DM, davon erhält die Militärmission 30 DM für den Sichtvermerk. Dazu kommen Bearbeitungsgebühren des Reisebüros und Porti.

Sofern der Einladende den Betrag für den Sichtvermerk nicht entbehren kann, reicht er den Nachnahmebeleg bei seinem Kreis- oder Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes mit der Bitte um Erstattung ein. Ohne Nachnahmebeleg ist eine Erstattung nicht möglich.

Die mit dem Sichtvermerk versehene Einladung, welche ab Datum der Ausstellung ein Jahr gültig ist, schickt der Einladende dem Ausreisebewerber, damit dieser sie mit seinem Ausreiseantrag der polnischen Behörde vorlegen kann. Es empfiehlt sich, der Einladung keine Dokumente beizufügen. Soweit welche angefordert werden, sollten Bescheinigungen, Staatsangehörigkeits-Urkunden usw. gesondert übersandt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß jeweils eine neue Einladung erforderlich wird, wenn die Wojewodschafts-Paßbehörde und — nach Einspruch des Ausreisebewerbers — das Innenministerium Warschau den laufenden Antrag abschlägig beschieden haben und ein neuer Ausreiseantrag eingereicht werden soll. Vordrucke besitzt jeder DRK-Kreisverband.

Der Einladungsvordruck ist auch verwendbar für Anträge auf Besuchsreisen in die Bundesrepublik und nach West-Berlin. Für Besuchsreisen gelten jedoch sowohl von deutscher als auch von polnischer Seite noch ergänzende Bestimmungen. Deshalb sollten wegen solcher Reisen beim Deutschen Roten Kreuz besondere Auskünfte eingeholt werden. Die Sichtvermerkgebühren betragen 15 DM zuzüglich 3 DM Bearbeitungsgebühren und Porti. Für Besuchsreisen können die Sichtvermerkgebühren vom Deutschen Roten Kreuz nicht erstattet werden."

Es wird empfohlen — soweit Ausreise nicht nach Berlin gewünscht wird — das Gepäck an das Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen zu adressieren, **also nicht an den künftigen Wohnort** im Bundesgebiet! Bei Adressierung nach Friedland werden die Kosten für die Gepäckbeförderung ab polnischer Grenze bis zum Zielort im Bundesgebiet durch das Lager Friedland verrechnet.

Für das Gepäck der Ausreisenden, welches nicht zum Grenzdurchgangslager Friedland, sondern direkt an den künftigen Wohnort im Bundesgebiet geleitet wird, müssen die Frachtkosten ab polnischer Grenze bis zum Bestimmungsbahnhof vom Empfänger in D-Mark bezahlt werden.

Kostenerstattung

Die mit der Ausreise zusammenhängenden Kosten können dem Aussiedler erstattet werden, sofern er innerhalb von zwei Jahren nach dem Eintreffen im Bundesgebiet bei der für seinen Wohnsitz zuständigen Behörde Antrag stellt. Über die Voraussetzungen für eine Erstattung gibt jede Kreisverwaltung Auskunft. Es empfiehlt sich, daß die Ausreisenden alle Belege über Ausgaben, welche durch die Ausreise entstehen, aufbewahren, da die Vorlage von Belegen die Bearbeitung des Antrages wesentlich beschleunigt. Bei diesem Antrag sind auch die im Bundesgebiet entstandenen Kosten für Einladung, für Fahrt ab polnischer Grenze bis Friedland und für Frachtgut mitanzugeben."

Zollfreie Mitnahme von Umzugsgut

Um bei Anfragen Auskunft darüber geben zu können, was Aussiedler bei ihrer Ausreise aus dem Bereich Polen zollfrei mitnehmen dürfen, teilen wir nachstehend die vom DRK-Suchdienst Hamburg übersetzten polnischen Bestimmungen über die zollfreie Mitnahme von Umzugsgut mit.

„Verfügungen des Ministers für den Außenhandel vom 1. Oktober 1965 (Dziennik Ustaw Nr. 42 vom 21. Oktober 1965) und vom 10. März 1970 (Dziennik Ustaw Nr. 5 vom 14. März 1970) ‚über Befreiungen von Zollgebühren und Beschränkungen bei der Ein- und Ausfuhr'.

Auf Grund des Artk. 15 Absatz 4 des Gesetzes vom 14. Juli 1964 über ‚Das Zollrecht' (Dziennik Ustaw Nr. 33 Pos. 166) ergeht folgende Verfügung:

Teil 3: Befreiungen für Umsiedler (§§ 19—20):

§ 20 betrifft Umsiedler aus Polen in das Ausland.

Der § 20 hat folgenden Worlaut:

Absatz 1. Personen, die in Polen wohnhaft sind und zum ständigen Wohnsitz ins Ausland umsiedeln, werden nachstehende Gegenstände, die zu ihrem Vermögen gehören und für ihren persönlichen, häuslichen oder beruflichen Gebrauch bestimmt sind, von Ausfuhrzollgebühren befreit:

1. Kleidung, Schuhe, persönliche Wäsche, Bettbezüge und Tischtücher
2. Betten — 2 Kissen, 1 Federbett oder 1 Steppdecke je Person
3. Tischbestecke, plattiert — höchstens ein Komplett für 6 Personen pro Familie
4. Service aus Porzellan für Speisen und Getränke — 1 Eßservice für 6 Personen und 1 Service für andere Zwecke, ebenfalls für 6 Personen, alles je Familie
5. Erzeugnisse aus Kristallglas bis 10 kg je Familie
6. Gas- und Elektroherde, Eisschränke, Waschmaschinen, Staubsauger, Frottierapparate, Nähmaschinen, Radioempfänger, Fernsehapparate, Magnetophone, Schallplattenspieler und Patephone — jeweils ein Stück pro Familie
7. Teppiche und Kelims — je 1 Teppich oder 1 Kelim je Familie
8. Aus gewöhnlichen Materialien hergestellte Möbel, Kuchen und Eßgeschirr sowie andere Gegenstände des häuslichen Gebrauchs, die nicht unter Punkte 1 bis 7 genannt sind
9. Kleine Geräte und Instrumente, insbesondere solche für Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte, die zur Ausübung ihres Berufes benötigt werden.
10. Schreibmaschinen — 1 je Familie
11. Kleine Handwerksgeräte
12. Ein Motorrad oder Motorroller je Familie, wenn sie mindestens ein Jahr bis zum Tage der Anmeldung der Zollabfertigung Eigentum der ausreisenden Personen waren
13. Ein Fahrrad je Person, jedoch nicht mehr als zwei je Familie
14. Ein Saxophon oder ein Akkordeon bis zu 90 Bässen je Familie, wenn das auszuführende Instrument mindestens ein Jahr bis zum Tage der Anmeldung zur Zollabfertigung Eigentum der ausreisenden Person war
15. Kleine Musikinstrumente
16. Bücher, je ein Exemplar von jedem Titel pro Familie
17. Gegenstände der Mal-, graphischen und Bildhauerkunst bis zu 10 Stück je Familie, — aber Kunstgegenstände, die Eigentum des Künstlers sind, ohne Rücksicht auf ihre Zahl
18. Kleine Vorräte an Lebensmitteln.

Absatz 2. Unabhängig von den Befreiungen, die im Absatz 1 genannt sind, werden von den Zollbehörden nur nachstehende Gegenstände

Fortsetzung Seite 12

Reisekosten von Ostpreußen in die BRD

Hinweis über Reisekosten, die bei Ausreise zum ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin entstehen.

Fahrkosten

„Das Fahrgeld wird ab polnischer Grenze generell in Devisen gefordert. Das bedeutet, daß der Einladende die Reisekosten von der Grenzstation Kunersdorf (Kunowice) oder von Görlitz (Zgorzelec) bis Göttingen (nahe Friedland) in Deutscher Mark zu überweisen hat. Fahrten auf polnischen Inlandstrecken sind in Zloty zahlbar.

Für jede Person über 10 Jahre sind für die Fahrt von Kunersdorf (Kunowice) bis Göttingen (= Friedland) 46 DM bzw. von Görlitz (Zgorzelec) bis Göttingen 58 DM erforderlich. Personen, die über Kunersdorf nach West-Berlin reisen, brauchen an Devisen 10 DM, Kinder unter vier Jahren fahren frei, Kinder von 4 bis 10 Jahren auf halben Fahrpreis. (Wegen Kostenerstattung siehe letzten Absatz.)

Die D-Mark-Beträge für Fahrtkosten können im Bundesgebiet oder in West-Berlin bei Banken, Sparkassen oder Reisebüros für die Narodowy Bank Polski, z. B. in Warschau oder bei dem Reisebüro Cook, das ein anderes Verfahren anwendet, eingezahlt werden. Es ist dabei zu vermerken ‚für Ausreise', Namen sowie genaue Anschrift der Ausreisebewerber (Empfänger) sind anzugeben.

Das Reisebüro ‚Darpol', welches im Auftrage der Militärmission der Volksrepublik Polen, Berlin, die Einladungen prüft und den Sichtvermerk erteilen, vermerkt in seinem Anschreiben zur Einladung, daß der Einladende verpflichtet ist, die Reisekosten ab polnischer Grenze bis zum Zielort im Bundesgebiet zu überweisen. Da die Bundesregierung die Fahrtkosten nur für die Strecke ab ‚polnischer Grenze' bis Göttingen (Friedland) erstattet, ist anzuraten, die Devisen für die Strecke ‚polnische Grenze bis Göttingen' durch Banken und Sparkassen zu überweisen. Dieses Verfahren hat sich seit Jahren gut bewährt.

Der Eingang des Devisenbetrages wird dem Empfänger unter Angabe des D-Mark- und des Wechselbetrages in Zloty von der Bank oder dem Reisebüro bekanntgegeben. Während das Reisebüro Orbis dem Ausreisebewerber in der Regel den Betrag in Zloty auszahlen läßt zum späteren Kauf der Fahrkarte, übermittelt das Reisebüro Wagons-Lits im Auftrage des Reisebüros Cook dem Empfänger nur eine Bescheinigung über den Eingang des D-Mark-Betrages und stellt nach Erteilung der Ausreisegenehmigung die Fahrkarte aus. In jedem Fall ist die Bescheinigung des Reisebüros bzw. der Bank über den Eingang des D-Mark-Betrages dem 1. Ausreiseantrag beizufügen.

Wenn der Ausreisebewerber seine Ausreisebemühungen endgültig aufgibt, kann vom Einzahler in der Bundesrepublik oder in West-Berlin der erteilte Auftrag rückgängig gemacht bzw. Weisung zum Rücklauf der Devisen an ihn gegeben werden. Soweit der Gegenwert der Devisen (D-Mark) in Zloty zur Auszahlung kam, ist der entsprechende Zloty-Betrag bei der Bank oder dem Reisebüro, das seinerzeit die Zloty auszahlte, wieder einzuzahlen zwecks Rücküberweisung an den Auftraggeber im Bundesgebiet.

Paßkosten

Neben den Kosten für Paßvordrucke und für Stempelmarken auf den verschiedenen Bescheinigungen entstehen für jede Person über 16 Jahren an Kosten 5000 Zloty Paßgebühren. Für Rentner, die einen aktuellen Renten-Überweisungsabschnitt vorlegen, beträgt die Paßgebühr 2500 Zloty.

Das Durchreisevisum durch die ‚DDR' kostet 25 Zloty. Bei Ausreise über die CSSR werden keine Visa-Gebühren erhoben. Vorschüsse für die in Polen zu zahlenden Paßgebühren können im Bundesgebiet und in West-Berlin bei jedem Kreisverband des DRK beantragt werden.

Gepäckkosten

Über Einzelheiten der Gepäckbeförderung geben die Filialen der polnischen Speditionsfirma Hartwig sachdienliche Auskünfte. Die Zahl der Annahmestellen ist gering, so daß größere Kosten für Abtransport des Gepäcks entstehen können.

Für die Beförderung bis zur polnischen Grenze hat der Ausreisebewerber selbst aufzukommen. Diese Kosten sind in Zloty zu zahlen.

Die Malerei zur Biedermeierzeit

Königsberger Bürger schufen eine Gemäldegalerie — Von H. Trunz

Altpreußen, d. h. Ost- und Westpreußen, hatten zu Beginn des vorigen Jahrhunderts durch die napoleonischen Feldzüge und ihre Folgeerscheinungen besonders stark gelitten. Handel, Gewerbe und Landwirtschaft lagen arg darnieder. Hierdurch bedingt war die künstlerische Kulturpflege sogar völlig erloschen. Die Bemühungen des Königs, der Provinz in dieser schweren Zeit zu helfen, kamen nur sehr langsam voran. Deshalb nahm die Bevölkerung infolge der größeren Freiheit, die sie jetzt besaß, ihr Geschick erstmals weitgehend selbst in die Hand und wartete nicht mehr darauf, daß alle Initiative von der Regierung ausging.

Erkennbar war dieser Wille zum Fortschritt an der Gründung einer großen Zahl von Vereinen; denn es bedurfte keiner besonderen Beweisführung, daß vereinte Kräfte mehr zu leisten vermögen als einzelne. So entstanden in den Jahren 1806-1852 allein in Königsberg 35 Vereine (ohne die politischen), unter ihnen der Verein der jungen Kaufmannschaft, der Verein zur Förderung der Landwirtschaft, die Altertumsgesellschaft Prussia und viele andere, nicht zuletzt im Jahre 1816 der Verein für Kunst und Wissenschaft, der u. a. Stipendien an junge, begabte Maler der Königsberger Kunst- und Zeichenschule vergab, sowie der im Mai 1832 gegründete Kunstverein.

Ziel dieses Vereins war die Schaffung einer Gemäldegalerie, was auch in den Statuten klar zum Ausdruck kam, in denen es hieß: „Der Verein kauft Gemälde lebender Künstler, welche, für den Kaufpreis versichert, ein unveräußerliches Eigentum der Stadt werden. In der Gründung eines Museums, das Allen, die Interesse daran haben, bereitwillig geöffnet werden soll, erkennt er seinen vornehmsten Beruf."

Um für den Ankauf genügend Bilder zur Auswahl zu haben, veranstaltete der Verein von 1833 ab alljährlich eine Ausstellung. Dort ergab sich eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Bilder zu vergleichen und ein Urteil zu fällen. So blieb, wie es in einem der ersten Museumskataloge heißt, „von jeder Ausstellung ein dauerndes Andenken an die vorübergehende Kunst zurück."

Wer heute Gelegenheit hat, einen dieser alten Katalog zur Hand nehmen, ist erstaunt darüber, wie kraftvoll der junge Verein unter der Leitung seines Stifters, des Stadtrates Heinrich Degen, das Vorhaben anpackte, denn schon in den ersten Jahren wurde eine Reihe bedeutender Gemälde erworben, darunter solche von Caspar David Friedrich, Eduard Gärtner, Carl Ed. Ferd. Blechen, Max Joesph Wagenbauer, Heinrich Bürkel, Johann Adam Klein und Domenio Quaglio. Weitere von Albrecht Adam und Ferdinand Georg Waldmüller folgten einige Jahre später.

Belohnte Initiative

Eine solche Tatkraft wurde sogar vom König anerkannt, der dem Kunstverein am 21. Oktober 1837 aus dem Königlichen Museum in Berlin 63 Gemälde überwies, darunter Werke von Sandro Botticelli, Filippo Lippi, Domenico Ghirlandajo, Andrea del Castagno, Lorenzo di Credi, Guido Reni, Pietro Franscesco Mola, Giovanni Bellini, Vittore Carpaccio, Tinzoretto, Frans Floris, Jan Stee, Jan van Goyen usw., d. h. so bedeutenden Meistern, daß ihre Namen in jeder Volksausgabe einer Kunstgeschichte zu finden sind.

Durch Vermittlung des Regierungspräsidenten von Hippel in Bromberg erhielt der Verein am 30. April 1837 außerdem 46 Gemälde zum Geschenk, darunter je einen Holbein d. J., Watteau, Sammtbreughel, Adrian Brouwer, Ostade, Lucas Cranach (Martin Luther und Melanchthon), Jean Mabuse, Jacob Jordaens, Jean Molenaer usw. Das war ein beachtlicher Grundstock für das Königsberger Stadtmuseum!

Unter den angekauften Bildern befanden sich auffällig viele der Düsseldorfer Schule. Die Verbindung zu dieser bedeutenden rheinischen Akademie hatte der Kunstverein dem 1798 in Danzig geborenen Karl Schnaase, einem Juristen, zu verdanken, der nach längerer Tätigkeit in Königsberg, Marienwerder und Danzig Anfang der dreißiger Jahre Prokurator am Amtsgericht in Düsseldorf wurde, sich jedoch mit der Kunst so eingehend befaßte, daß er die erste wissenschaftliche Kunstgeschichte, ein bedeutendes Werk, schreiben konnte.

Schon bald nach seiner Ankunft in Düsseldorf lernte er den Direktor der Akademie, Wilhelm von Schadow kennen, der ihn oft zu den geselligen Abenden einlud, die er für besondere Persönlichkeiten in seinem Hause gab.

Bei so guten Beziehungen fiel es Schnaase leicht, Prof. August Hagen, den Kunsthistoriker der Königsberger Universität, mit Schadow bekannt zu machen. Auf diese Weise erfuhr Schadow von dem Anliegen des Kunstvereins und die Königsberger Ausstellungen wurden von nun an stark beschickt. So gelangten mehrere Düsseldorfer Bilder in diese ostdeutsche Galerie z. B. Gemälde von Friedrich Heunert, Carl Wilh. Hübner, Christian Köhler, Jacob Lehnen, A. Leu, Ad. Schwedt, Carl Ferdinand Sohn, dem Hauptmeister der alten Schule, Hermann Stilke u. a.

Die ostpreußischen Maler

Im Laufe der Zeit gewann auch die erwähnte Königsberger Kunst- und Zeichenschule, die seit ihrer Gründung im Jahre 1790 durch die Berliner Akademie den Kontakt mit dieser nicht hatte abreißen lassen, an Bedeutung. Die neuen Impulse kamen von ihrem Leiter, dem Historienmaler Andreas Knorre, und von den Anregungen, die die Ausstellungen auf eine heranwachsende, strebsame Malergeneration ausübten. Einige dieser jungen Künstler — sie stammten übrigens fast alle aus Königsberg, vervollkommneten sich jedoch zum Teil in Berlin — erlangten auch eine gewisse Bedeutung.

Johann Friedrich Bender (geb. 1814 in Königsberg) überragte sie wohl alle. Schon mit 20 Jahren zeigte er auf der Ausstellung acht Bilder, die eine gute Beurteilung fanden. Sein bekanntestes Werk war ein eindrucksvolles Altersbildnis von Ernst Moritz Arndt, das die Berliner Nationalgalerie erwarb.

Weiter sind zu nennen der zunächst in Berlin, dann viele Jahre in Königsberg tätige Eduard Wolff (geb. 1786 in Königsberg). Von ihm weisen die Ausstellungskataloge in den Jahren 1833, 1834, 1835 und 1837 mehrere Ölbildnisse auf. Eines seiner Hauptwerke war das Porträt des Generallandschaftsdirektors Gr. zu Dohna-Schlobitten, das im Gebäude der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion hing. Auch seine Bilder „wirkten ausdrucksvoll und nicht ohne physiologische Einfühlung", wie ein Biograph von ihm berichtet. Ferner müssen genannt werden Karl Ludwig Rundt (geb. 1802 in Königsberg), der später preußischer Hofmaler wurde und als Motiv mehrfach die Marienburg wählte, sowie Otto Reinhart Jacobi (geb. 1812 in Königsberg). Julius Knorre (geb. 1804 in Königsberg), ein Sohn des Historienmalers Andreas Knorre (bekannt durch sein Bild der Königin Luise im Königsberger Schloß), vervollkommnete sich, nachdem er die erste Ausbildung bei seinem Vater erhalten hatte, ebenfalls in Berlin, wo er die Meisterklasse besuchte. Hernach folgte er dem Zug der Zeit und ging von 1833-1839 nach Düsseldorf, kehrte aber wieder nach Königsberg zurück und übernahm, als sein Vater starb, dessen Stelle und wurde Leiter und damit Professor an der Mal- und Zeichenschule.

Weiter sind zu nennen Wilhelm Langheim (geb. 1804 in Riesenburg), der recht talentiert war, aber schon mit 24 Jahren starb, sowie die beiden Zeichenlehrer Karl Höpfner und Christian Friedrich Keßler.

Höpfner (geb. 1783 in Königsberg) erhielt die Ausbildung an der Kunst- und Zeichenschule seiner Vaterstadt und ging 1811 nach Braunsberg, wo er eine Anstellung am Gymnasium erhielt. Viele seiner ermländischen Landschafts- und Städtebilder wurden nach dem 1796 von Alois Senefelder erfundenen lithographischen Verfahren vervielfältigt.

Keßler erwarb sich seine Kenntnisse in Berlin, kam aber im Mai 1824 wieder in seine Heimat zurück und nahm eine Stelle als Zeichenlehrer in Tilsit an. Hier wirkte er viele Jahre als Landschafts- und Heimatmaler, verlor jedoch, nachdem er anfänglich noch die Ausstellungen beschickt hatte, die Verbindung mit den Königsberger Malern, schloß sich also von jeder weiteren Entwicklung ab. Immerhin schuf er mehrere recht reizvolle ostpreußische Städteansichten sowie zahlreiche Gemälde vom Memeltal und dem Rombinus. In seinen Leistungen steht er den zuvor erwähnten Künstlern also kaum nach.

Mit dem, was die ostpreußischen Maler in der Biedermeierzeit, wie die Spanne zwischen dem Ende der napoleonischen Feldzüge und etwa dem Jahr 1850 genannt wird, schufen, können wir durchaus zufrieden sein. Überdurchschnittlich begabte Künstler brachte die Zeit zwar nicht hervor; dafür fehlte die Voraussetzung, war alles zu einfach, zu behelfsmäßig. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß gerade damals die gegensätzlichen Zeitströmungen, d. h. die Spaltung in Demokraten und Konservative - politisch wie künstlerisch — vielfach hemmend wirkte. Um so mehr müssen wir die Energie und den zähen Fleiß anerkennen, mit dem die Lehrer der Kunst- und Zeichenschule, die Mitglieder des Kunstvereins und nicht zuletzt die jungen ostpreußischen Maler selber sich bemühten, ihr Bestes herzugeben.

Damit war die Zeit für ein kühnes Unternehmen herangereift, das wir besonders Oberpräsident von Schön und dem bereits erwähnten Kunsthistoriker Prof. August Hagen zu verdanken haben: der Bau einer Kunstakademie, die am 1. September 1845 eröffnet wurde. Mit ihrem ersten Direktor Karl Ludwig Julius Rosenfelder begann ein neues Kapitel Kunstpflege, eine Zeit reichen künstlerischen Schaffens.



Knaben, welche Kalmus schneiden von Johann Ferdinand Bender

Preußens einziger Erzbischof

Ludwig Ernst von Borowski und sein Wirken in Königsberg

Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770 bis 1840) war maßvoll aufklärerisch erzogen worden. Aufrichtige, schlichte Gottesfurcht blieb auch der Kern seines Christentums; aber sein konservativer Zug wurde immer stärker, und seit seinen schweren Erfahrungen (1806 und der Tod der Königin Luise 1810) trat eine gewisse Weltmüdigkeit hinzu.

Vor allem aber verschloß sich der König völlig den Vorschlägen des Freiherr vom Stein, die eine Hebung des kirchlichen Lebens durch Aktivierung des Laienstandes zu erreichen suchten. Auch daß er sich dank eingehender liturgischer Studien und Versenkung in Luthers Schriften als Fachmann fühlte, ohne doch in die Schwierigkeiten einzudringen, erhöhte sein kirchliches Selbstbewußtsein. Dazu erschwerte seine zähe Selbständigkeit und die große Verehrung, die seine Persönlichkeit weckte, die Aufgabe seiner Ratgeber.

Den größten Einfluß auf ihn besaß aber auch Ludwig Ernst Borowski, der am 17. Juni 1740 in Königsberg geboren wurde und dort am 10. November 1831 verstorben ist. Seine Großeltern entstammten einer wohlhabenden polnischen Familie, die des Glaubens wegen Polen verließ, nach Preußen zog und hier in dürftigen Verhältnisse gelangte. Immerhin besaß der Vater in Königsberg eine Lackfabrik, übernahm jedoch gleichzeitig das Amt des Hofküsters an der königlichen Schloßkirche.

Hierdurch bekam Ludwig Ernst frühzeitig Gelegenheit, mit dem damals sehr gefeierten Oberhofprediger Johann Jakob Quandt in persönliche Berührung zu treten. Er leistete ihm als Chorknabe nach damaliger Sitte Hilfe bei der Austeilung des Abendmahls. Ohne Zweifel ist dadurch in ihm der Entschluß entstanden, Theologie zu studieren. Seine vorzügliche Begabung und sein Fleiß erleichterten ihm den Besuch des Königsberger Gymnasiums. Bereits mit fünfzehn Jahren wechselte er zur Universität über.

Hier trat er bald in freundschaftliche Verbindung mit Immanuel Kant, der etwa gleichzeitig als Privatdozent seine Lehrtätigkeit an der Universität aufgenommen hatte. Auf Empfehlung Kants wurde Borowski im Jahre 1758 auch Hauslehrer im Hause des Generals von Knobloch und bekam sogar Gelegenheit, dort zu predigen. Dieses Haus war ein Mittelpunkt der Gesellschaft, und bald lenkten diese Predigten die Aufmerksamkeit des Gouverneurs und Feldmarschalls von Lehwald auf den jungen Kandidaten. Er wählte ihn zu seinem Regimentsprediger.

So wurde Borowski schon in seinem 22. Lebensjahre Feldprediger und mußte nach seiner am 5. Juli 1762 in Berlin durch Propst Seißmilch erfolgten Ordination sofort zu seinem in Sachsen stehenden Regiment abreisen. Aber der Siebenjährige Krieg ging bereits zu Ende und schon im nächsten Jahr finden wir ihn in seiner Garnisonstadt Bartenstein wieder, wo er bis 1770 verblieb und bei seiner Entlassung vom Militärdienst zum Pfarrer und Superintendenten von Schaaken ernannt wurde. Schließlich bewirkten sein Ruf und seine zahlreichen Freunde im Jahre 1782 seine Versetzung nach Königsberg, wohin er an die Neuroßgärter Kirche berufen wurde.

Als im Jahre 1806 König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Familie zuerst nach Memel und von da nach Königsberg reiste — er verblieb hier bis Dezember 1809 — was Borowski ohne Zweifel der ausgezeichnetste Stadtprediger. Zu seinen Predigten fanden sich Personen aller Stände ein. Auch der König und seine Gemahlin, die hochverehrte Königin Luise, wurden bald die regelmäßigen Zuhörer Borowskis. Es knüpften sich daran engere, nahezu „familiäre" Verbindungen. Die Königgin legte ihm sogar schriftliche Abhandlungen vor, die sie über religiöse Auffassungen und Probleme verfaßt hatte. Der König fühlte sich besonders von dem geradezu unbeirrbaren Gottvertrauen dieses Geistlichen angezogen.

Insofern darf man natürlich den Einfluß Borowskis auf seinen Landesherrn nicht gering einschätzen, er greift gewissermaßen auch auf die königliche Exekutive über. Wie eng und tief die Beziehungen zwischen ihnen gewesen sind, drücken vor allem Briefwechsel und wiederholte Beweis königlicher Huld aus.

Die hervorragende Tüchtigkeit des Geistlichen wurde bald allerseits anerkannt und verschaffte ihm Ämter und wiederholte Ehrungen. 1793 hatte man Borowski bereits zum Kirchen- und Schulrat ernannt, 1805 zum Konsistorialrat, 1809 erhielt er das preußische Ordinationsrecht und wurde zum Oberkonsistorialrat ernannt. 1812 wurde ihm bei seinem Amtsjubiläum die General-Superintendantur von Preußen übertragen, 1815 wurde er Oberhofprediger und als solcher an die königliche Schloßkirche berufen, 1816 ernannte ihn der König zum Bischof der evangelischen Kirche und 1829 zum Erzbischof. 1831 ernannte ihn der König zum Ritter des Schwarzen Adlerordens, womit zugleich der Adel verbunden war.

Besonders geschätzt waren seine Ordinationsreden, die, obgleich nur an Wochentagen gehalten, stets zahlreiches Publikum anzogen. Dagegen existieren von Borowski nur wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen. Die bekannteste unter ihnen ist die „Darstellung des Lebens und Charakters Kants", Königsberg 1804. Diese Biographie hatte er bereits 1792 entworfen und war von dem Gelehrten selbst revidiert worden. Borowski vervollständigte sie nach dem Tode Kants und gab sie dann heraus.



Das Regierungsgebäude in Gumbinnen, von Christian Friedrich Keßler (1799-1854). (Das Bild hing bis 1845 im Königsberger Schloß).

Der Frieden vom Melnosee

Er legte die Grenzen des Preußenlandes für Jahrhunderte fest — Von Fritz Gause

Der Friede, der am 27. September 1422 zwischen dem Deutschen Orden und dem Polenkönig Wladislaw Jagiello in dessen Feldlager am Melno- oder Meldensee geschlossen wurde, ist nicht so tief in unser Geschichtsbewußtsein eingedrungen wie der 1. und der 2. Thorner Friede von 1411 und 1466, zwischen denen er zeitlich steht, aber er ist doch ein Ereignis von dauernder Bedeutung gewesen.

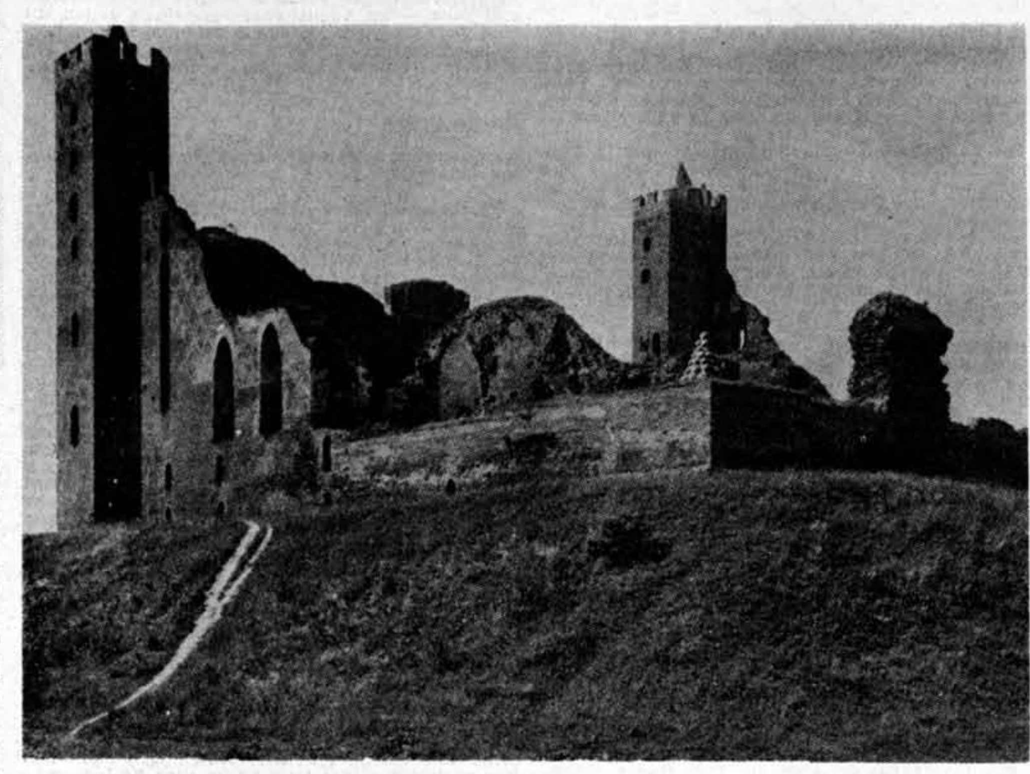
In einem Kriege, der 1419 begonnen hatte und 1422 wieder aufgeflammt war, waren die Polen im Juli etwa auf demselben Wege, der sie 1410 auf das Schlachtfeld von Tannenberg geführt hatte, bis in die Nähe der Marienburg gekommen. Der Orden war nicht geschlagen aber er befand sich in einer mißlichen Lage. Sein Werben um Bundesgenossen im Reich war ohne Erfolg geblieben, zumal der Kaiser Sigismund damals schon mit den Hussiten zu tun hatte. Sie hatten das Reichsheer bei Deutsch Brod in Böhmen geschlagen. In dieser Lage entschloß sich Hochmeister Paul von Rusdorf, der wenige Monate vorher, am 22. März 1422, sein Amt angetreten hatte, nach der Rücksprache mit den Vertretern des Landes auf einer Tagfahrt zu Marienwerder, mit dem Polenkönig wegen eines Friedensschlusses zu verhandeln.

Er schickte Bevollmächtigte in das polnische verschanzte Lager am Melnosee zwischen Rehden und Roggenhausen, Männer in hoher Stellung und mit politischer Erfahrung. Der Bischof Johannes Abezier von Ermland war schon mehrmals in diplomatischen Missionen tätig gewesen und hatte den Orden auch auf dem Konstanzer Konzil vertreten. Gerhard Stolpmann, der Bischof von Pomesanien, war Kaplan des Hochmeisters gewesen. Beide Bischöfe waren Landeskinder, Johannes in Thorn, Gerhard in Elbing geboren. Nicht in Preußen geboren, aber des Landes kundig waren die Komture, die der Delegation angehörten, Heinrich Holt von Elbing und Martin Kemnater von Thorn, dazu der Landmarschall von Livland Walram von Hundsbach. Zur Gesandtschaft gehörten — und das ist wichtig — auch drei Landritter, also Vertreter des landgesessenen Adels, Johann von Zeppelin (Czippelyn), Johann von Longdorf und Nikolaus von Schillingsdorf. Die polnische Seite stellte ebenfalls acht Unterhändler. Der bedeutendste von ihnen war Zbigniew Olesnicki. Er hatte als junger Mann Jagiello bei Tannenberg das Leben gerettet, war Sekretär des Königs und Propst von St. Florian in Krakau. Im folgenden Jahre machte ihn der dankbare Jagiello zum Bischof von Krakau und Kanzler des Königreiches Polen. Unter ihm und seinem Nachfolger hat Olesnicki, der 1439 als erster Pole den Kardinalshut erhielt, die Geschicke Polens geleitet.

Das Ergebnis der kurzen Verhandlungen, das in mehreren Urkunden festgehalten wurde, sehen alle deutschen Historiker übereinstimmend als einen großen Erfolg Polens an. Johannes Voigt urteilt in seiner „Geschichte Preußens" 1836: „Noch nie hatte man einen solchen Frieden, so schmachvoll für den Orden, geschlossen." Schumacher wertet in seiner „Geschichte Ost- und Westpreußens" 1957 den Frieden ebenfalls als ein Zeichen des Niederganges der Ordensmacht. Erich Weise sieht in seinem 1955 erschienenen Buche „Das Widerstandsrecht im Ordensland Preußen" in der Beteiligung des Landadels an den Verhandlungen und in der Bestimmung, daß sie die Bürgschaft für die Einhaltung des Friedensvertrages übernahmen, einen Sieg des ständischen Widerstandsrechts. Er meint, daß die polnischen Unterhändler die Vertreter der preußischen Stände gegen den Orden ausgespielt hätten, und bezeichnet den Vertrag „als ein Diktat des polnischen Königs".

Nicht ganz so scharf urteilt Gotthold Rhode in seiner „Kleinen Geschichte Polens" 1965: „Der Friede entsprach dem Kriegsverlauf, gab die Hauptvorteile aber an Litauen."

Die jüngste Äußerung zu diesem Thema liegt vor in der Dissertation von Carl A. Lückerath über den Hochmeister Paul von Rusdorf 1970. „Gemessen an der selbstbewußten Tradition des Deutschen Ordens aus seiner Blütezeit mochten die Bestimmungen des Friedens schmachvoll erscheinen. Der Friede spiegelte aber den Stand der tatsächlichen Machtverhältnisse im Nordosten Europas wider." Wollen wir den Friedensvertrag mal nicht in eine historische Entwicklung hineinstellen, sondern den Inhalt für sich betrachten, so ist das Wichtigste an ihm zweifellos die Festlegung der Grenzen des preußischen Ordenslandes.



Ruine der Ordensburg Rheden. In ihrer Nähe muß sich der Melnosee befunden haben.

Die Grenze gegen Polen blieb bis auf die kein Weichselufer unverändert. Der Verlust des Abtretung des Gebietes von Nessau auf dem linken kleinen Stückchen Landes war aber deshalb empfindlich, weil es der zweitgrößten Stadt Preußens, Thorn, gegenüber lag. Von der Mündung der Drewenz bis zur Grenze Pommerellens bildete die Strommitte jetzt die Grenze. Brücken über die Weichsel gab es damals noch nicht, aber über die Schiffahrt und die Fähren mußten der Komtur von Thorn und der Beauftragte des Königs besondere Vereinbarungen treffen.

Die Südgrenze des Kulmer Landes und der Michelau blieb unverändert, sollte aber von Beauftragten beider Seiten neu vermessen und festgelegt werden. Dasselbe galt für die Grenze zwischen Preußen und Masowien. Sie lag bis zum Lyckfluß nach einem Vertrage von 1343, also seit achtzig Jahren, fest und bedurfte nur einiger genauerer Ortsbestimmungen. Es folgt die Grenze gegen Litauen. Die Personalunion mit Polen sicherte diesem Großherzogtum immer noch ein erhebliches Maß politischer Selbständigkeit. Der Großfürst Witold, Jagiellos Vetter, unterzeichnet den Vertrag seinerseits, wie übrigens auch die masowischen Herzöge Johann und Semowit.

Zwischen dem Lyckfluß und der Memel bei ihrem Eintritt in Preußen war die Grenze bisher nicht vermessen worden. Es gab hier keine Grenzlinie, sondern den breiten Grenzsaum der Wildnis, des riesigen Urwaldes, der von beiden Seiten beansprucht wurde. Hier mußte der Orden von seinem Anspruch ablassen und sich damit begnügen, daß die Wildnis zwischen Preußen und Litauen geteilt wurde. Die Grenze, die auf diese Weise entstand, ist bis zum Jahre 1945 gültig geblieben. Sie gehört wie die Südgrenze gegenüber Polen zu den beständigsten Grenzen Europas. Seen und Flüsse bildeten in der Wildnis Merkpunkte für die neue Grenze, das Ostufer des Wysztiter Sees, die Lepone und die Scheschuppe und die Schwente bei der Mündung in die Memel. Dann geht die Grenze aber nicht etwa stromabwärts, sondern umfaßt das Gebiet, das wir als Memelland kennen. Drei Meilen von der Stadt Memel entfernt stößt sie auf die Ostsee. An Litauen abgetreten wird auch das lange umkämpfte Szamaiten, das Land zwischen Preußen und Livland.

Die folgenden Bestimmungen, die die Wiederherstellung „normaler Beziehungen" zwischen den Frieden schließenden Parteien regeln, interessieren hier weniger. Sie betreffen den Handelsverkehr, die Rückstellung entlaufener Untertanen, die Herausgabe beschlagnahmter Liegenschaften, Beseitigung von Kriegsschäden, Beilegung künftiger Streitigkeiten und ähnliches.

Die einzige Gegenleistung des Polenkönigs bestand in einer Verzichterklärung, die Pommerellen, das Kulmerland und die Michelau betraf. Der Wert dieses Zugeständnisses wird aber dadurch gemindert, daß es schon im Frieden von Kalisch 1343 gemacht worden war, im Frieden von Brest 1433 wiederholt wurde und im Frieden von Thorn 1466 dann nicht mehr galt.

So ist vieles durch den Lauf der Geschichte überholt und ungültig geworden. Bestehen blieb der Grenzverlauf zwischen Preußen und Masowien/Litauen, gänzlich unverändert bis zum Frieden von Versailles und in seinem größten Teil von Bialutten bei Soldau bis zum Memelstrom bis zum Unheilsjahr 1945. Die Stätte des Friedenschlusses wäre eines Gedenksteins wert gewesen, aber er konnte nicht gesetzt werden, da niemand weiß, wo der Melnosee genau gelegen hat. Vermutlich ist er verlandet und eher vergangen als die Grenzen, die damals im Feldlager an seinem Ufer festgelegt worden sind.

Wenn das Hochwasser kommt...

Die Frühlingszeit im Stromgebiet der Memel — Von Paul Brock

Im Stromgebiet der Memel waren die Winter hart und von ausdauernd hinhaltendem Gleichmaß; verstiemte Straßen waren die Regel; meterdick bildeten sich Eisdecken über Fluß und Haff. Klirrende, klingende Klarheit lag über der Ebene; hinter Hecken und Zäunen warf makellos schimmernder Schnee die nächtlichen Lichter, sprühend in unzähligen Funken, ins dunkelfarbene Raumgewölbe zurück. Den Umstand entsprechend brach das Frühjahr mit einer Dramatik über die heimatliche Erde herein, die nur aus dem eigenen Erleben begreifbar ist; mit Worten ist das kaum zu beschreiben.

Zuerst kamen Tage, an denen die Sonne den Schnee von Dächern und Baumwipfeln trieb, daß er in Rinnsalen zur Erde troff. Jeder folgende Tag zog dann wärmer und strahlender herauf, bis sich die Starrheit des Winters löste und sich das chaotische Geschehen vollzog, da Himmel und Erde sich zu vermählen schienen, wo das Unsichtbare Stimme bekam und die Erde zu schreien schien, berstend und gellend, wo auch die Nächte zu tönen begannen vom brechenden Eis, das schließlich donnernd mit der Strömung der anwachsenden Flut zu Tal zog; splitternde, klirrende Schollen drängten sich im naturgegebenen Bett, zu ungeheuren Blöcken gestaut. Wo niedrige Uferpartien die Fülle nicht fassen konnten, breitete sich die Masse des Eises weit in die Landschaft aus, warf Sträucher nieder und riß Bäume mit ihren Wurzeln aus, brach in die Äcker ein, lagerte Schlamm ab und pflügte ihn zugleich; riesige Schollen schoben sich in Erdmulden hinein und blieben zwischen den Hügeln liegen, als sich die tragende Flut endlich verlief, in ihr Bett zurückkehrte oder im Acker- und Wiesenboden einsickerte.

In Erinnerung an die Freuden, die der Winter uns brachte — hier ist nicht der Ort, darauf einzugehen — und mit einem Blick auf die Nützlichkeit für die Landwirtschaft, die der Frühjahrsstau in sich trug, sind wir zu sagen geneigt: auf die Pünktlichkeit der Natur in unseren östlichen Breiten war noch Verlaß, bei einer angenommenen Differenz, was den Zeitpunkt betraf, konnte es sich höchstens um Wochen handeln.

Doch das ist schon des Lobes zuviel. Auch bei uns kam es vor, daß die Natur Bocksprünge machte, und immer, wo und wann solches geschieht, kann man mit einer Katastrophe rechnen. Ein Bericht aus dem Kreise Heydekrug gab mir Anlaß zu diesen betrachtenden Zeilen.

Man schrieb das Jahr 1926.

Hinzugefügt werden darf, daß das Gebiet an Ruß- und Atmathstrom und ihren Nebenflüssen besonders für Naturkatastrophen dieser Art anfällig war, dementsprechend waren Jahr für Jahr schon bei beginnendem Frost Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen getroffen, um Überraschungen unliebsamer Art zu vermeiden: bei Kuwertshof gingen Eisbrecher, Dampfer mit großer Maschinenkraft, sozusagen in Winterquartier. In Ruß lag Holzmaterial bereit zum Aufbrücken von Viehställen. In den besonders gefährdeten Gebieten, wie Palleiten und Kolonie Bismarck, waren Pontons bereitgestellt für die Rettungsmannschaften, die ihre Aufgaben auswendig konnten; Lebensmittellager und Notunterkünfte für Menschen und Vieh waren zu einer ständigen Einrichtung geworden.

Der starke Frost, der Anfang des Monats Dezember kam, war an und für sich normal. Er schuf die Kulisse für Weihnachten. Auch der starke Schneefall, der gerade zu den Feiertagen einsetzte, konnte keinen erschüttern. Um so gemütlicher wurde es in den Stuben der Menschen am Kachelofen; um so besser mundeten Pfeffernüsse und Marzipan und möglicherweise die Weihnachtsgans; Schlitten klingelten munter von Ort zu Ort. Verlobungs- und Hochzeitsfeiern fanden ihren gebührenden Rahmen.

Doch über Nacht, kaum daß die Weihnachtskerzen an den Tannenbäumen verlöscht waren, brach Warmluft ein in die Welt aus Schnee und Eis.

Es geschah, was eigentlich erst im März oder im April zu geschehen hatte, und das sah so aus: der weite Raum zwischen Himmel und Erde füllte sich mit Nebel und schwarzen Wolken; Winde kamen aus West-Südwest, fuhren dazwischen und lichteten ihn wieder auf, trieben Nebel vor sich her in die Wälder hinein.

Stürme, aufgeladen mit der Wärme südlicher Breiten, trugen neue Wolkenmassen heran, die sich mit strömenden Regen entluden, vielem schwertropfigem Regen, der kein Ende nahm.

In der Neujahrsnacht setzte eine Hochwasserflut in noch nie dagewesenem Umfang ein. Das Eis über dem Strom und den Flüssen aber hielt allen Einflüssen stand; es war noch zu kernig und noch zu neu, um den auflösenden Einflüssen des Wärmeeinbruchs und des Regens zu weichen. Die Kraft der steigenden Wassermassen reichte nicht aus, um die Eisdecke ein wenig zu heben, aber dann stand sie wie eine Mauer. Das Wasser trat über die Ufer und staute sich im Deltagebiet von Ruß und Atmath zu einem ungeheueren See. Im Gebiet des Medszokelmoores, des Bismarcker Moores und in der Gemeinde Jodekrandt hatte man alle Mühe, die Menschen vor dem Ertrinken zu retten.

Von den Tattamischker Wiesen strömten die freigewordenen Wasserfluten über die Kolonie Bismarck hinweg zur Flutbrücke in Schlaszen, durch die das Hochwasser unter normalen Verhältnissen in den Atmathstrom abgeleitet werden konnte. Am zweiten Tag waren die Eisflächen des Rußstromes endlich gebrochen, und die Eisschollen bewegten sich in Richtung Schlaszener Brücke mit der Strömung fort. Damit trat ein Umstand ein, mit dem niemand rechnen konnte. Die Eisschollen waren in sich zu kompakt und zu groß, um die Brückenöffnung zu passieren; sie legten sich davor und bildeten eine Barriere.

Auch die Straße Heydekrug—Ruß bildete einen, allerdings natürlichen Damm; das Wasser staute sich, bis es schließlich die Straße überflutete. Damit war auch für Kolonie Bismarck die höchste Alarmstufe gegeben.

Auf Veranlassung von Landrat Dr. Oselies war inzwischen ein Zug einer litauischen Pioniereinheit in Heydekrug eingetroffen; sie wurde auf schnellstem Wege in die Gefahrenzone gebracht, um die vorhandenen Eisversetzungen zu sprengen. Eine noch größere Katastrophe wurde dadurch verhindert, aber die Brücke wurde durch die Sprengungen so stark beschädigt, daß ihr Oberbau in Trümmer ging.

Auch die sonstigen Schäden war so hoch, daß sie aus staatlichen und Gemeindemitteln nur gemildert werden konnten.



Hochwasser in Heydekrug — Foto Rußkalwis

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau — Wir laden ein zum Jahrestreffen der Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr in Essen am Sonnabend, 1. Mai, 14 Uhr. Treffpunkt ist die Gaststätte Arnolds, Essen, Rüttenscheider Straße 187, 5 Minuten von der Gruga. (Sie ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Linien 2, 10, 11, 15 und 32, Haltestelle Rüttenscheider Brücke; hier ausreichender Parkplatz.) Sie sind uns wie immer mit Ihren Freunden und Bekannten herzlich willkommen.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45 — Hans Tolkien, 43 Essen-Heisingen, Voßbergring 54

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Sportliche Leistungen von Gumbinnern — Wir greifen einen Vorschlag auf, der vorsieht, in den Gumbinner Heimatbriefen in Zukunft auch sportliche Leistungen von Gumbinnern, besonders unserer Jugend (mit mindestens einem aus Gumbinnen stammenden Elternteil) zu veröffentlichen. Das soll auch alle Leistungen betreffen, die in der Zeit seit der Vertreibung erzielt wurden. Wir legen für alle Sportarten eine Liste an, in der die betr. Erfolge (z. B. bei Sportfesten, Meisterschaftskämpfen, Ruderregatten, Tennisturnieren usw.) aufgeführt werden. Dabei bitten wir, alle wichtigen Angaben mitzuteilen: Name und Anschrift des Sportlers (mit Angabe der Eltern), Sportart, Datum des Erfolges, Einzelleistung oder Mannschaftssieg (Angabe des Vereins und der Mannschaft), erzielte Leistung (Zeit, Werte usw.). Es sollen ferner alle Inhaber des goldenen Sportabzeichens genannt werden, ebenso alle Alterssportler, die mit 50 und mehr Lebensjahren noch aktiv eine oder mehrere Sportarten betreiben. Alle Zuschriften und Meldungen bitten wird zu richten an: Fritz Meitsch, 4814 Senne I, Berliner Straße 19, Telefon 05 21 / 49 11 44.

Gumbinner Nachmittag in Kassel — Am Sonnabend, 24. April, treffen sich in Kassel, Hotel Hessenland, Obere Königstraße, am Rathaus, ab 14 Uhr, alle Gumbinner aus Kassel und der weiteren Umgebung zu einem Zusammensein. Der Kreisvertreter wird von der Arbeit der Kreisgemeinschaft berichten und einen interessanten Lichtbildervortrag über Gumbinnen vor und nach 1945 halten. Gäste willkommen. Es findet im Laufe des Nachmittags auch eine Besprechung mit Jugendlichen (ab 16 J.) statt, die deshalb herzlich zur Teilnahme eingeladen sind.

Frankfurt (Main) — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 8. Mai, ab 14.30 Uhr, in Frankfurt im Café Hauptwache (im Nebenraum Salon genannt). Angehörige willkommen. Es laden ein Alice und Johannes Herbst, 6 Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Das Jahreshaupttreffen findet am 11. und 12. September in unserer Patenstadt Krefeld statt. Wir bitten alle Landsleute, diesen Termin vormerken zu wollen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen an dieser Stelle.

Die Insterburger im Raum Stuttgart treffen sich Freitag, 7. Mai, zu einer Monatsversammlung mit Unterhaltung und Tanz in Stuttgart, Hotel Wartburg. Alle sind dazu recht herzlich mit ihren Angehörigen eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Ferienlager: Unser Patenkreis Flensburg-Land nimmt auch in diesem Jahr Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren in der Zeit vom 11. bis 31. Juli und vom 31. Juli bis 19. August in seiner Jugendfreizeitstätte Neukirchen an der Ostsee auf. Anmeldungen bitte ich unter Angabe des Namens der Eltern, deren Heimat- und jetziger Anschrift, des Vornamens und Geburtstages des anzumeldenden Kindes, möglichst sofort an unseren Karteiführer Oswald Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu richten. Lm. Vogel gibt gesammelt die Anmeldungen an das Jugendamt des Landkreises Flensburg weiter. Das entscheidet über die Teilnahme der Kinder und gibt den Eltern über alles Weitere Bescheid.

Am 1. Mai findet das Heimatkreistreffen in Düsseldorf in den Schlösser-Betrieben, wie in den Vorjahren, statt.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Zimmerbestellungen: Ergänzend zu der in Folge 13, Seite 12, veröffentlichten Bestellkarte an den Verkehrsverein Duisburg teilen wir hier die Preisgruppen mit: A = 12,— bis 18,— DM, B = 18,— bis 30,— DM. Die Preise gelten pro Bett und Nacht ohne Bedienung und Frühstück, zuzüglich einer Vermittlungsgebühr des Verkehrsvereins.

Verband der Ehemaligen der Hufenoberschule für Mädchen — Anläßlich des Königsberger Treffens am 15./16. Mai in Duisburg findet unser Treffen Sonnabend, 16. Mai, ab 12 Uhr, zum Mittag und Kaffee im Hauptbahnhofsrestaurant statt. Eventuelle Übernachtung sehr gut im Hauptbahnhofshotel, aber früh bestellen. Auf zahlreiches Erscheinen hofft Hildegard Schmidt, 477 Soest, Ueliksgasse 1, Tel. 0 29 21 / 35 86.

Belegschaftstreffen der Königsberger Allgemeinen Zeitung in Duisburg am 15./16. Mai — Als ein Vermächtnis unserer verehrten Prokuristin Frau L. Hensel wollen wir uns wiedersehen beim Königsberger Treffen am Sonntag, 16. Mai, um 11.30 Uhr zur Kundgebung und anschließend an reservierten Tischen in der Mercatorhalle unterhalten. Wer schon Sonnabend, 15. Mai, um 20 Uhr den großen Bunten Abend miterleben möchte, der möge sich bitte wegen Quartier direkt an das Verkehrsamt, 41 Duisburg, Königstraße 67/69, wenden oder an die Deutsche Jugendherberge, 41 Duisburg, Kalkweg. Näheres kann dem Programmheft entnommen werden. Ich hoffe, daß wir Verlags- und Betriebsangestellte und freie Mitarbeiter und Träger uns alle mit Familienangehörigen und Freunden in zahlreicher froher Runde wiedersehen werden. Leider haben wir nicht alle Anschriften, so daß hiermit alle nicht angeschriebenen Belegschaftsmitglieder ebenfalls herzlich eingeladen werden von Hildegard Leopold, geb. Markewitz, 6 Frankfurt (Main) 1, Fahrgasse 16, Telefon 06 11 / 29 15 09.

DRK — Freiwillige Helferinnen vom Stadtkreis Königsberg Pr. treffen sich zusammen mit den Helferinnen der Königsberger Allgemeinen Zeitung ebenfalls am 15./16. Mai in der Patenstadt Duisburg beim Königsberger Treffen im Anschluß an die Großkundgebung am Sonntag um 11.30 Uhr. Es werden Tische in der Mercatorhalle vom Patenschaftsbüro Königsberg in Duisburg reserviert sein. Bitte die Familien mitbringen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Treffen in Duisburg — Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß wir vom Landkreis Königsberg an dem Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg am 15./16. Mai in Duisburg teilnehmen und uns in der Mercatorhalle am König-Heinrich-Platz ein kleiner Saal zur Verfügung steht. Da an beiden Tagen das „Haus Königsberg" in der Mülheimer Straße 39 am Goerdelerpark geöffnet ist, wird der Besuch dringend empfohlen.

Jugendfreizeiten — Vom 30. Oktober bis 1. November findet eine Jugendfreizeit in Lüneburg statt. Anreisetag 29. Oktober, Sonnabend, 30. Oktober, vormittags kulturpoltischer Vortrag in der Ostakademie; nachmittags Besuch eines Trakehner Gestüts. Sonntag, 31. Oktober Besichtigung des erweiterten Ostpreußischen Jagdmuseums mit anschließender Plauderei im Kaminzimmer des Jagdmuseums. Montag, 1. November besprechen wir unsere weitere Arbeit, nachmittags Heimfahrt. Die Abende verbringen wir in bewährter Weise bei Spiel und Tanz. — Im August oder September wollen wir eine Arbeitstagung an einem Wochenende in Lengerich durchführen. Wer möchte daran teilnehmen? Welcher Termin paßt am besten? Bitte bald schreiben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Sparkassendirektor Arthur Schütz 75 Jahre — Am 30. April wird der frühere Leiter der Kreissparkasse Rastenburg, Arthur Schütz, 75 Jahre alt und kann am 1. Mai sein 60jähriges Dienstjubiläum begehen. Seinen Ruhestand verlebt er zusammen mit seiner Gattin in unserer Patenstadt 423 Wesel, Ganteswellerstraße 13. Im Jahre 1928 wurde Lm. Schütz von dem damaligen Landrat Freiherr zu Knyphausen zum Direktor der Kreissparkasse Rastenburg berufen. Nach der Vertreibung war er sieben Jahre Sparkassenleiter in Neuruppin (Mark Brandenburg), um dann nach Berlin zu verziehen. Während seiner dortigen Tätigkeit war er vier Jahre Vors. unserer Rastenburger Gruppe, die ihn zum Abschied zum Ehrenmitglied ernannte. Auch in Wesel war Lm. Schütz mehrere Jahre Vors. der Kreisgruppe Rees/Wesel und ist heute noch Vors. des Bundes der Vertriebenen des Kreises Rees/Wesel. Die Kreisgemeinschaft Rastenburg gratuliert Lm. Schütz zu seinem Ehrentag und Dienstjubiläum sehr herzlich und wünscht ihm Gesundheit und Wohlergehen auf seinem weiteren Lebensweg.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Fritz Schmidt 75 Jahre alt — Am 18. April beging unser Kreisvertreter Fritz Schmidt, Schleswighöfen, jetzt in 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren ihm im Namen aller Schloßberger Landsleute sehr herzlich und wünschen weiterhin Kraft, Gesundheit und Schaffensfreude. Es ist uns ein Herzensbedürfnis, diesen hohen Feiertag zum Anlaß zu nehmen, Lm. Schmidt an dieser Stelle Dank zu sagen für seine unermüdliche Tätigkeit in unserer Kreisgemeinschaft. Nie war ihm etwas zu viel oder zu zeitraubend. Er war stets zur Stelle, wenn es galt, sich für die Belange unserer Schloßberger einzusetzen. Nach der Vertreibung aus unserem unvergessenen Ostpreußen fand er in Sulingen eine Bleibe, wo er bald mit der Heimatarbeit begann und bis zu seiner Umsiedlung nach Lüchow Vorsitzender der Ostpreußen war. Er hat dort für die Vertriebenen Hervorragendes geleistet. Seine Hauptaufgabe aber war die Sorge um und die Arbeit für seine Schloßberger. Schon frühzeitig versuchte er in Zusammenarbeit mit unserem 1968 leider viel zu früh verstorbenen Kreisvertreter Dr. Erich Wallat bereits im Jahre 1946 unsere Landsleute zu sammeln. Mit Wallat hat er die recht schwierigen Vorarbeiten durchgeführt und 1948 die Kreisgemeinschaft Schloßberg mitgegründet. Er wurde zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. In erster Linie nahm er sich der Jugend an und hat seit 1954 mit Unterstützung des Patenkreises Harburg und einiger Landsleute in jedem Jahr Kinderferienlager und für die Jugendlichen Freizeitlager durchgeführt, die bis heute sehr beliebt sind und stets gut besucht waren. Diese umfangreiche, für unsere Jugend so wichtige, Arbeit hat er nach seiner 1968 erfolgten Wahl zum Kreisvertreter beibehalten. Unerwähnt wollen wir nicht lassen, daß er bei der Gestaltung unseres Kreisheimatbuches und der Heimatbriefe, die wir jährlich an 9300 Schloßberger Familien versenden, durch Beiträge aler Art mitgeholfen hat. Wir wünschen unserem Jubilar für seinen weiteren Lebensweg noch viele Jahre im Zusammenleben mit seiner Familie und seinen Schloßbergern, die noch lange seiner Mithilfe bedürfen. Für alle in West- und Mitteldeutschland und im Ausland lebenden Schloßberger:

Franz Mietzner, Kreisältester
Dr. Gerhard Rickert, 2. Kreisvertreter
Erich Friedrich, 3. Kreisvertreter und Schriftführer
Georg Schiller, Vertrauensmann der Schloßberger Jugend

Unser Kreishaupttreffen findet Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Mai, in Winsen (Luhe) statt. Der Kreisausschuß tritt am Sonnabend um 11 Uhr und der Kreistag um 15 Uhr im Bahnhofshotel zusammen. Diese Mitglieder erhalten laut Satzung eine schriftliche Einladung. Die Kreistagssitzung ist öffentlich und die Teilnahme aller in Winsen bereits anwesenden Landsleute erwünscht. 19.30 Uhr Ostpreußenabend im Bahnhofshotel. Hierzu laden wir besonders herzlich unsere Jugendlichen ein. Dem Wunsch nach „Heißer Musik" wird Rechnung getragen. Wir bitten rechtzeitig sowohl Privat- als auch Hotelquartiere anzumelden bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 29. Am Sonntag, dem 16. Mai, Hauptkreistreffen im großen Saal des Schützenhauses. Bitte weitere Bekanntmachungen an dieser Stelle beachten.

Schluß von Seite 9

Eine Einladung ist immer erforderlich

befreit, die von Landwirten oder landwirtschaftlichen Arbeitern ausgeführt werden:

1. Getreide oder Getreideerzeugnisse oder Bohnen oder Erbsen bis zu 100 kg pro Person
2. Fleisch oder Speck oder Erzeugnisse daraus bis zu 25 kg pro Person
3. Kartoffeln bis 100 kg pro Person
4. Zucker bis 5 kg pro Person
5. Honig bis 5 kg von jedem besessenen Bienenstock, jedoch nicht mehr als 25 kg je Familie
6. Samen bis zu 150 kg je Familie, darunter:
   a) großkörnige Schmetterlingspflanzen (Wicke, Peluschen, Feldbohnen, Lupinen) bis 100 kg je Familie
   b) kleinkörnige Schmetterlingspflanzen (Klee, Luzerne, Seradelle, Incarnat, Steinklee, Wickenklee, Wunderkraut) bis zu 20 kg je Familie
   c) Leinen und Gräser bis 20 kg je Familie
   d) Zucker- und Futterrüben bis 30 kg je Familie
7. Handwerkszeug und landwirtschaftliche Geräte, wenn sie in der Wirtschaft des Umsiedlers gebraucht wurden
8. Lebendes Inventar, jedoch nicht mehr als 2 Kühe, 2 Pferde, 3 Schweine, 5 Schafe oder Ziegen und je 10 Stück von aller Arten Federvieh je Familie sowie Futtermittel in einer Menge, wie sie für die Dauer des Transportes benötigt werden.

Absatz 3. Die im Absatz 1 und 2 genannten Befreiungen werden unter nachstehenden Bedingungen gewährt:

1. Gegen Vorlage eines Verzeichnisses der auszuführenden Gegenstände in drei gleichlautenden Exemplaren mit der Erklärung des Umsiedlers darüber, daß die im Verzeichnis genannten Gegenstände sein und seiner namentlich aufgeführten ausreisenden Familienmitglieder Eigentum sind
2. Gegen Vorlage eines Passes oder eines anderen gleichwertigen Dokumentes, die bestätigen, daß die darin genannte, in Polen wohnhafte Person zum ständigen Wohnsitz in das Ausland umsiedelt.

Absatz 4. Außer den in Absatz 3 erwähnten Dokumenten sind zusätzlich erforderlich:

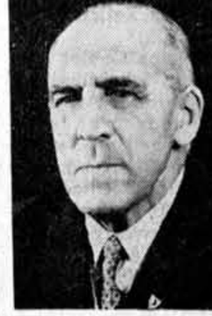
1. Im Falle der Ausfuhr von Gegenständen, die in Absatz 1 Punkt 12 genannt sind, ein Dokument über die Registrierung des Motorrades oder Motorrollers
2. Im Falle der Ausfuhr von Gegenständen, die in Absatz 1 Punkt 17 genannt sind, eine Bestätigung des Verbandes Polnischer Künstler, daß der Umsiedler Schöpfer der Gegenstände der Mal-, graphischen oder Bildhauerkunst ist, sofern mehr als zehn dieser Gegenstände ausgeführt werden
3. Im Falle der Ausfuhr von Gegenständen, die im Absatz 2 genannt werden, eine Bescheinigung des für landwirtschaftliche Angelegenheiten zuständigen Organs des Präsidiums des Volksrates, daß der Umsiedler Landwirt oder landwirtschaftlicher Arbeiter war.

Die Verfügung tritt am 1. März 1966 in Kraft.

Die Verfügung der Änderung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung (Dziennik Ustaw Nr. 5 vom 14. 3. 1970) in Kraft."

Seine Jugendarbeit ist vorbildlich

Fritz Schmidt-Schleswighöfen wurde 75 Jahre alt



R M W — Einer der ‚Jüngsten' unter unseren Kreisvertretern beging am vergangenen Sonntag seinen 75. Geburtstag: Fritz Schmidt - Schleswighöfen, Kreisvertreter seines Heimatkreises Schloßberg/Pillkallen. Na, so jung ja nun auch wieder nicht . . . werden die geneigten Leser sagen. Und doch: wenn es darum ging, junge Menschen zur Mitarbeit heranzuziehen, ihnen in Ferienlagern die Kenntnis der Heimat ihrer Eltern und Voreltern zu vermitteln und sie mit der Arbeit der Landsmannschaft vertraut zu machen — immer dann war Fritz Schmidt mit jugendlichem Elan und mit überzeugenden Argumenten zur Stelle. Und wenn die Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen als vorbildlich in der Jugendarbeit gilt, dann ist das vor allem seinen jahrelangen Bemühungen um die jungen Menschen zu danken.

Fritz Schmidt kam am 18. April 1896 in Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, als jüngster Sohn des Landwirts August Schmidt und seiner Frau Mathilde, geb. Liedtke, zur Welt. Er besuchte die Landwirtschaftliche Realschule Marienburg und machte nach seiner landw. Lehrzeit den Ersten Weltkrieg an beiden Fronten mit, zuletzt als Artillerie-Offizier. Er arbeitete als Beamter in den Kreisen Heiligenbeil und Labiau, heiratete 1920 Margarete Baucus und übernahm den väterlichen Hof Schleswighöfen, Kreis Pillkallen. Eine Tochter und zwei Söhne entstammen der Ehe, der jüngere Sohn ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.

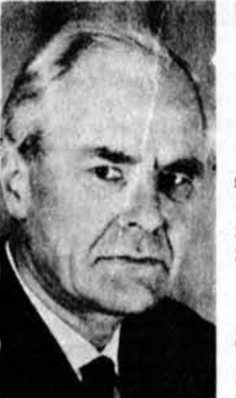
Dank der vorzüglichen Wirtschaftsführung wurde der Hof von Fritz Schmidt zur Beispielswirtschaft der Landwirtschaftskammer und zur Saatbaustelle der DLG. Seine Zucht von Warmblutpferden Trakehner Abstammung war weit bekannt, ebenso die Herdbuchviehhaltung. Später wurde Fritz Schmidt als beeidigter Sachverständiger für den Amtsgerichtsbezirk Schloßberg berufen. Daneben hatte er eine Reihe von Ehrenämtern inne; von einigen wurde er abgelöst, weil er dauernde Unstimmigkeiten mit der damaligen Partei hatte. Im Zweiten Weltkrieg war er zuletzt für das Landesamt für Flüchtlinge in Pillau tätig, bis er selbst sich Ende April 1945 auf einem Fischkutter in den Westen retten konnte, wo er schließlich seine Familie wiederfand.

Fritz Schmidt schlug sich durch, wie jeder von uns in jenen Jahren, er war zunächst als Obstbaumpfleger tätig, wurde dann Hanfanbauberater für Nordwestdeutschland, war Vertreter für Pflanzmaschinen u. a. m. 1960 baute er eine Nebenerwerbssiedlung in Lüchow, in der er heute noch wohnt.

So wie sich Landsmann Schmidt schon in der Heimat für das Gemeinwohl mit verantwortlich fühlte, so packte er auch nach dem Zusammenbruch hier in Westdeutschland mit zu, als es galt, die Ostpreußen aufzuspüren und zu sammeln. Fritz Schmidt war dabei, als die Landsmannschaft Ostpreußen gegründet wurde und hat für seine Kreisgemeinschaft schon 1954 damit begonnen, die Jugendarbeit aufzubauen und Kinder- und Jugendlager zu organisieren. Als Kreisbeauftragter seines Heimatkreises und Vorsitzender der Bewertungskommissionen für 4136 landwirtschaftliche Betriebe hat er vielen Landsleuten helfen können, ihre berechtigten Ansprüche durchzusetzen. Nach dem Tode von Dr. Erich Wallat wurde er im Juni 1968 zum Kreisvertreter gewählt. Möge er dieses Amt mit gewohntem Schwung und guter Gesundheit noch recht lange innehaben — zum Wohl der seinem Schutz anvertrauten Landsleute und seiner ostpreußischen Heimat.

Seine ganze Kraft gilt dem Landkreis Allenstein

Hans Kunigk wurde 65



Der Kreisvertreter für den Landkreis Allenstein, Hans Kunigk, konnte am 13. April seinen 65. Geburtstag feiern.

Auf dem Gut des Vaters Leo Kunigk, dessen Vorfahren auf dem Besitz seit 1540 nachweisbar sind, wurde Landsmann Kunigk am 13. April 1906 in Schattens, Gemeinde Altkokendorf, geboren. Nach dem Besuch der Grundschule, des königlichen Gymnasiums in Rößel und der landwirtschaftlichen Realschule in Marienburg, mit Abschluß, begann er 1923 seine landwirtschaftliche Lehre. Danach war er bis 1931 als landwirtschaftlicher Beamter in verschiedenen Betrieben tätig. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bewirtschaftete Kunigk das väterliche Gut im Kreis Allenstein. Vom 1. September 1939 bis zur Kapitulation war er bei der Luftwaffe, zum Schluß im Range eines Oberleutnants Staffelkapitän. Nach Kriegsende bewirtschaftete Hans Kunigk bis 1948 einen landwirtschaftlichen Betrieb im Kreis Melsungen in Hessen. Danach nahm er seine jetzige Tätigkeit als landwirtschaftlicher Berater bei der Landwirtschaftskammer in Kassel auf.

Der Krieg mit seinen Folgen hat auch die Familie des Jubilars nicht verschont. Die Eltern von Landsmann Kunigk sind 1945 im Raum Danzig auf der Flucht umgekommen, ein Bruder ist als Soldat gefallen und eine Schwester, die sich von einem Kriegsleiden nie erholt hatte, starb vor sechs Wochen. Ein weiterer Bruder und eine Schwester leben heute in Bayern. 1948 hat Hans Kunigk die Tochter des Gutsbesitzers Friedrich Koernich-Kämmersdorf, Kreis Osterode (Ostpreußen), geheiratet. 1955 wurde Tochter Cornelia geboren.

Am 24. November 1961 trat Hans Kunigk die Nachfolge des 1. Kreisvertreters von Allenstein-Land, des inzwischen verstorbenen Egbert Otto, Rosenau, an.

Zu Kunigks Geburtstag waren in 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, nicht nur die Angehörigen erschienen, sondern auch die Vertreter seiner Heimatkreisgemeinschaft, an der Spitze sein Erster Stellvertreter und Karteiführer Bruno Krämer, Wartenburg. Dieser überbrachte die Grüße der Landsleute aus dem Landkreis Allenstein und sprach den Wunsch aus, daß der Jubilar seine Schaffenskraft weiterhin in den Dienst seiner Heimat Ostpreußen und seines Heimatkreises stellen möge. **HFJ/BK**

Dem Frieden verpflichtet

20 Jahre Deutsche Jugend des Ostens

Bonn — Um vor einer breiten Öffentlichkeit zu dokumentieren, wie sie ihre Aufgabenstellung und Zielsetzung heute und für die Zukunft versteht, führt die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) anläßlich ihres zwanzigjährigen Bestehens vom 30. April bis zum 2. Mai in Hannover im Haus der Jugend einen Bundeskongreß unter dem Motto „Dem Frieden verpflichtet" durch. „Die inneren und äußeren Formen unserer Vereinigung haben wir nicht dogmatisch festgeschrieben, sondern sie unterliegen dem Wandel der Zeit", schreibt der Bundesvorsitzende der DJO, Henning Müßigbrodt, in seiner Einladung, die an die Presse erging.

In dieser Veranstaltung will die DJO mit Abgeordneten der im Bundestag vertretenen Parteien und mit Journalisten darüber diskutieren, welche Perspektiven sich insbesondere nach Unterzeichnung der Verträge von Moskau und Warschau für die Selbstbestimmung der Deutschen öffnen. Ein kultureller Abend soll Ausschnitte aus der praktischen Arbeit, die sich als Mittel der Verständigung bewährt habe, bringen. Damit soll, wie es in der Ankündigung heißt, „die gesamteuropäische Verzahnung der Wissensvermittlung und der politischen Meinungsbildung in unserer Vereinigung transparent gemacht werden". **H. Z.**

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Aschmann, Anna, aus Rastenburg, „Villa Krausendorf", jetzt 3509 Altmorschen, Frankfurtstraße 34, am 28. April

zum 95. Geburtstag

Rikowski, Karl, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Albert, 462 Castrop-Rauxel 3, Heerstraße 30, am 24. April

zum 93. Geburtstag

Jeziorowski, Luise, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2178 Ottendorf, Bürgerweide 6, am 26. April

Mett, Gustav, Lehrer i. R., aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7. Die Gruppe Celle gratuliert ihrem ältesten Mitglied herzlich

zum 91. Geburtstag

Kerstan, Gustav, Administrator und Landwirt im Wartheland, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 3512 Reinhardshagen, Breslauer Straße 4, am 27. April

Strewinski, Ottilie, geb. Adamy, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 68 Mannheim 25, Landsknechtweg Nr. 7, am 28. April

zum 90. Geburtstag

Broszat, Maria, geb. Elsner, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 47, Buckower Damm 31—41, am 23. April

Laskawy, Friedrich, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, und Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt 403 Ratingen, Industriestraße 3, am 25. April

Schaumann, Antonie, geb. Poplawski, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, und Birkenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 64, am 29. April

Wenk, Klara, aus Hohenstein, Bergfriede und Königsberg, Kaporner Straße 47, jetzt 3 Hannover, Kriegerstraße 13, am 26. April

zum 89. Geburtstag

Huhmann, Agatha, geb. Krause, aus Siegfriedswalde, Kreis Rößel, jetzt 447 Meppen, Ludwigstraße 1, am 27. April

Stottmeister, Hans, Remonteamtsamtmann i. R., aus Neuhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel, Blücherstraße 12, am 22. April

zum 88. Geburtstag

Drott, Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wilhelm-Busch-Straße 10, am 28. April

Kampf, Otto, Maschinenfabrikant, aus Gerdauen, jetzt 59 Siegen, Lohgraben 1, am 21. April

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt 3201 Bodenburg, Sehlemer Straße 45, am 30. April

Sawatzki, Luise, geb. Wenzek, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Enkelsohn Reinhard, 3001 Berenbostel, Kahlriethe 10, am 24. April

zum 87. Geburtstag

Radtke, August, aus Königsberg, jetzt 221 Itzehoe, Breitenburger Straße 22, am 10. April

zum 86. Geburtstag

Korth, Else, Lehrerin i. R., aus Angerapp, Insterburger Straße 72, jetzt 24 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April

zum 85. Geburtstag

Jurgschat, Anna, Inhaberin des Handarbeitsgeschäftes Schüler, aus Tilsit, Wasserstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Margarete Schmerberg, 355 Marburg, Schützenstraße 17, am 22. April

---

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger.
Ihre Redaktion

Kellmereit, Minna, geb. Berella, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4019 Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 15, bei Bergen, am 1. Mai

Kirsch, Natalie, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 49, Lichtenrader Damm 51—57, am 1. Mai

Kuhlmann, Klara, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt 415 Krefeld, Luisenstraße 146, am 26. April

Lettau, Erich, Kaufmann, aus Gerdauen und Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 48/II, am 29. April. Die Kreisgruppe Gerdauen in Berlin gratuliert herzlich

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5 I, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Plaumann, 3 Hannover, Gneisenaustraße 55, am 1. Mai

Wenger, Anna, geb. Hoffmann, aus Allenstein und Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Richardstraße 100, am 25. April

zum 84. Geburtstag

Flick, Michael, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Baumstraße, jetzt 609 Rüsselsheim, Im Langsee 40, am 30. April

Liß, Maria, geb. Drabe, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Richard, 4048 Grevenbroich, Scheidweg 11, am 25. April

Philipp, Otto, Schulrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Professor-Schacht-Straße 3, am 27. April

Rosenow, Ulrike, aus Domäne Viehof, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Ilse Buchholz, 242 Eutin-Neudorf, Breslauer Straße 16, am 28. April

Schlicht, Martha, aus Wormditt, jetzt 221 Itzehoe, Buschkamp 5, am 21. April

Tissys, Gustav, aus Pillau I, Marinebauamt, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April

zum 83. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 6523 Pfeddersheim, Richard-Wagner-Straße 19, am 21. April

Bolz, Anna, aus Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Kündgensweg 14, am 30. April

Bolz, Eugen, aus Schwertfeld (Triaken), Kreis Insterburg, jetzt 2057 Schwarzenbeck, am 1. Mai

Dühring, Auguste, aus Königsberg, jetzt 2211 Oelixdorf, Kattenkull 4, am 29. April

Fischer, Maria, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April

Gratzki, Alfred-Georg, Kaufmann, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 42, am 30. April

Huhn, Adolf, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck-St. Hubertus, Rehagen 5, am 30. April

Kohnert, Auguste, geb. Arendt, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3011 Laatzen, Hildesheimer Straße 80, am 23. April

Reiner, Ilse, aus Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 42, am 9. April

Vorhoff, Ferdinand, aus Kreis Labiau, jetzt 4 Düsseldorf, Neußer Weg 66, am 25. April

Waschto, Karl, Landwirt, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 7272 Nagold, Badstraße 3, am 18. April

Zacharias, Gustav, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2223 Epenwörden, am 29. April

zum 82. Geburtstag

Czemper, Johanne, geb. Schwock, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt 2212 Brunsbüttel, Altersheim, Süderstraße 2

Endrigkeit, Helene, geb. Werner, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 73, Immenseeweg Nr. 7d, am 22. April

Förster, Rudolf, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 31 Celle, Reuterweg 10, am 25. April

Marozoch, Julius, Obermeister der Fleischerinnnung in Passenheim und Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Lange Straße 5, am 20. April

Mielke, Albert, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 477 Soest, Märkische Straße 42, am 19. April

Neubacher, Ernst, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 19, jetzt 403 Ratingen, Berliner Straße 12, am 16. April

Sadlack, Ida, geb. Sadlack, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. April

Wohlfeil, Marie, aus Insterburg, jetzt 221 Itzehoe, Sieversstraße 21, am 23. April

Wolf, Marta, geb. Pliquett, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 65 Mainz-Hechtsheim, Georg-Fahrbach-Straße 11, am 20. April

zum 81. Geburtstag

Brettschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt 5841 Garenfeld, Rosenstraße 1, am 27. April

Heyer, Helene, geb. Aktorius, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 28. April

Markowsky, Johannes, Steueroberinspektor und Stabsintendant i. R., aus Königsberg, Henriettenstraße 12, jetzt 239 Flensburg, Eckener Straße 4, am 26. April

Podchul, Minna, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Käthe Stahlschmidt, 597 Plettenberg, Eschener Weg 56a, am 25. April

Reh, Hermann, aus Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Reifer Straße 29, am 27. April

Riemann, Alma, geb. Zachau, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Alte Poststraße 2, am 25. April

Schröder, Maria, aus Marienwerder, jetzt 221 Itzehoe, Danziger Straße 33, am 15. April

Zapatka, Wilhelm, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4435 Horstmar, Schoppinger Straße 30, am 28. April

zum 80. Geburtstag

Bergatt, Egmont, Pfarrer i. R., aus Tilsit, jetzt 69 Heidelberg, Moltkestraße 34, am 24. April

Berszellies, Emilie, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 25, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Theodor-Storm-Str. 1, am 20. April

Funk, Rosa, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Gartenlokal Wichmann, jetzt 3429 Rhumspringe, Dudenstädter Straße 12, am 29. April

Johannes, Martha, geb. Biermann, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 51 Aachen, Im Johannistal 5, am 1. Mai

Krause, Elfriede, aus Wormditt, jetzt 221 Itzehoe, Liliencronstraße 14, am 19. April

Krüger, Elise, geb. Arndt, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2941 Hooksiel, am 25. April

Küwning, Erich, Wirtschaftsberater, aus Insterburg, jetzt 2 Hamburg 39, Heidberg 4, am 27. April

Malwitz, Hans, Oberregierungs- und Baurat i. R., aus Braunsberg, Königsberg und Berlin, jetzt 44 Münster, Im Drostebusch 18b, am 23. April

Marks, Sigismund, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter und Schwiegersohn Cremer, 5161 Arnoldsweiler, Auf dem Horstert 22, am 30. April

Mueller, Johanna, geb. Danielzik, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, Bahnhof Milken, Kreis Lötzen, und Königsberg, Wilhelmstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Parche, 627 Idstein, Im Rauental 5, am 27. April

Pest, Karl, aus Eidtkuhnen, Hindenburgstraße 4, jetzt 46 Dortmund-Eving, Hessische Straße 165, am 19. April

Poschmann, Josef, aus Allenstein, Rathausstraße 10, jetzt 5151 Glessen, Winfriedstraße 35, am 24. März

Riedel, Johanna, geb. Schattner, aus Königsberg, Kaplanstraße 7, jetzt 404 Neuß, Uhlandstraße 24, am 21. April

Rusch, Albert, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Dahlhausen, Dahlhauser Straße 23, am 20. April

Stechel, Maria, aus Lethenen, Kreis Labiau, jetzt 5521 Röhl, am 18. April

Teichert, Anna, verw. Holzke, geb. Dargel, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 15, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Gerda Forn, 7863 Fahrnau, Friedensstraße 8, am 30. April

zum 75. Geburtstag

Austellat, Helene, geb. Kundruweit, aus Waschinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 225 Husum, Am Lagedeich Nr. 16, am 27. April

Balley, August, aus Modelkau, Kreis Neidenburg, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 62, am 28. April

Bohnert, Elisabeth, geb. Jäger, aus Königsberg, Herbartstraße 10a, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee Nr. 15, am 24. April

Budnick, Albert, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 4951 Heimsen-Neuhof, am 29. April

Czybulka, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Galileistraße 74, am 29. April

Elbing, Josef, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, und Allenstein, Sandgasse 1a, jetzt 44 Münster, Paul-Engelhard-Weg 50, am 28. April

Geffke, Martha, geb. Aschmann, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 67, am 18. April

Hanan, Kurt, aus Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Ziegelstraße 98, am 25. April

Hilper, Minna, geb. Maeser, aus Kiesfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 3592 Waldeck, Dr.-Mauser-Straße Nr. 8a, am 27. März

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2301 Raisdorf, Weinbergsiedlung, am 24. April

Krahmer, Anna, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt 5136 Randerath, Martin-Jansen-Str. 53, am 1. Mai

Quednau, Max, aus Allenstein, jetzt 671 Frankenthal, Berliner Straße 24, am 30. April

Schütz, Arthur, Sparkassendirektor i. R., aus Rastenburg, jetzt 423 Wesel, Gantesweiler Straße 13, am 30. April

Siebert, Marie, geb. Stobbe, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Reinickendorf 1, Mittelbrachzeile 104, am 26. April

Spielmann, Minna, geb. Witt, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 443 Burgsteinfurt, Hollich 211, am 17. April

Sprenger, Hellmuth, aus Königsberg, Maraunenhof, Lönsstraße 6, jetzt 5141 Harbeck, Kringskamp 23, am 27. April

Szepan, Emma, geb. Stockmann, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, und Tilsit, S.-A.-Straße 88, jetzt 886 Nördlingen, Heckenweg 1, am 22. April

zur Diamantenen Hochzeit

Sankowski, Eduard und Frau Berta, geb. Konopka, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt z. Zt. 433 Mülheim (Ruhr), Nesselbeck 59, bei Thrun, am 18. April

Schulz, Hermann und Frau Johanna, geb. Schulz, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3172 Isenbüttel, Gartenstraße 37, am 24. April

Wächter, Franz und Frau Maria, aus Ostpreußen, jetzt 43 Essen-West, Frankfurter Straße 14, am 15. April

zur Goldenen Hochzeit

Grönbeck, Wilhelm, Holzkaufmann, und Frau Erna, geb. Pallach, aus Allenstein, jetzt 852 Erlangen, Hartmannstraße 128, am 21. April

Hinz, Fritz, Tischlermeister, und Frau Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 79 Ulm, Mähringer Weg 92, am 24. April

Hilze, Georg und Frau Emma, geb. Dirsat, aus Königsberg, Briesener Straße 12, jetzt 33 Braunschweig, Görgesstraße 10, am 23. April

Link, Fritz und Frau Minna, geb. Nickel, aus Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt 3301 Scheppau, am 17. April

Löper, Franz und Frau Helene, geb. Brandt, aus Warschfelde, Kreis Elchniederung, jetzt 5047 Wesseling, Kleiststraße 7, am 24. April

Pawandenat, Max und Frau Berta, geb. Henseleit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 3119 Testorf, am 17. April

Schmolins, Hermann und Frau Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 2, am 30. April

zum Jubiläum

Bonczek, Willi, Prof. Dr.-Ing., aus Allenstein, jetzt Dozent der Technischen Hochschule Aachen, Liegenschaftsdirektor des Amtes für Bodenordnung und Leiter des Dezernates für Stadtentwicklung in Essen, beging sein 20jähriges Jubiläum im städtischen Dienst

Eine Hilfe für die Hausfrau

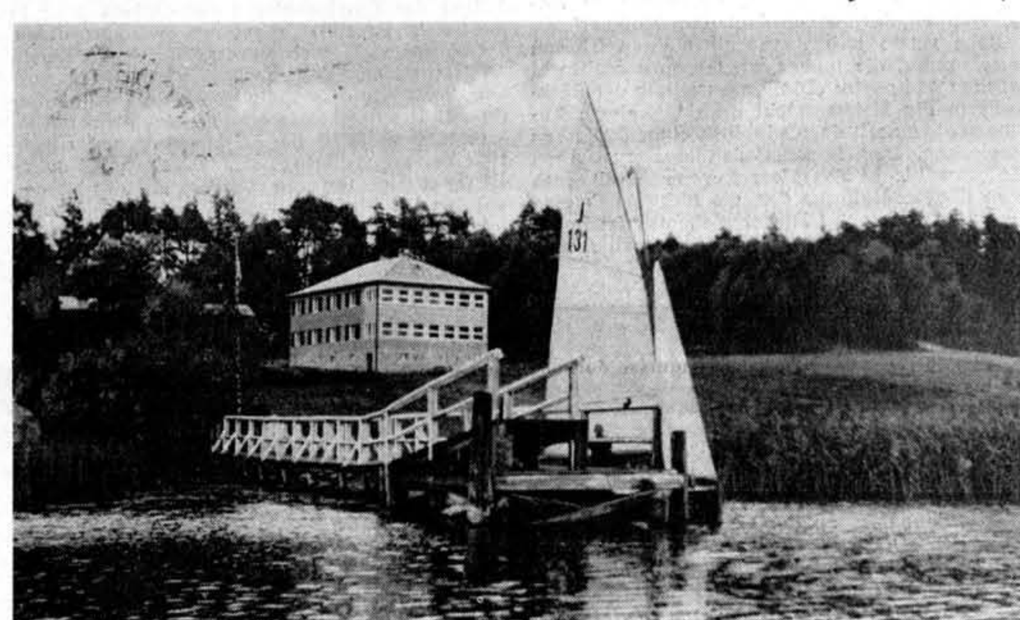
Kohle-Zusatzherde mit Automatik

Köln — Die zuverlässigen Automatik-Kohleöfen haben sich das Herz der Hausfrauen erobert. Diese Heizgeräte sind bequem zu handhaben und durch die besonders rationelle Verbrennung aller Steinkohlensorten sehr sparsam im Verbrauch. Ohne jede Wartung und ohne Nachfüllen ihren Ofen bis zu 24 Stunden und mehr in Betrieb halten zu können, gefällt der Hausfrau. Auf der Kölner Internationalen Messe für Hausrat und Haushaltstechnik waren ausnahmslos die modernen Qualitätsgeräte zu sehen.

Automatik ist auch bei den Herden Trumpf geworden. Unter den von der Ruhrkohle gezeigten Heiz- und Kochgeräten sind Kohle-Zusatzherde mit Automatik der Schlager. Sie sind schmal und von ansprechendem Aussehen und passen in die moderne Küche, wo sie neben einem Elektro- oder Gasherd als Dauerbrenner benutzt werden. Eine solche Kombination ist inzwischen in vielen Haushalten Mode geworden, weil gewisse Gerichte eben am besten und preisgünstigsten auf der Platte eines Kohleherdes gekocht werden. Dazu kommt der Vorteil, daß man beim Kochen zugleich die Küche heizt.

Mit den modernen Heizgeräten, welche die Hersteller von Kohleöfen auf den Markt bringen, hat heutzutage die Hausfrau buchstäblich heizfrei.
A.K.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 57)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 57 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 4. Mai 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

'Wir lassen uns das Recht zu handeln nicht nehmen'

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Rehs, auf der Delegiertentagung in Stuttgart

Rottweil — „Mit keinen Mitteln staatspolitischer Macht lassen wir uns aus dem Herzen reißen, was alle Menschen als ihr natürliches Recht empfinden: für Heimat, Volk und Nation zu kämpfen." Mit dieser leidenschaftlichen Feststellung beendete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, Kiel, seine Ansprache bei der Delegiertentagung der LMO-Landesgruppe Baden-Württemberg in Stuttgart.

Auf dieser Tagung konnte der Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voß, Mannheim, unter den Gästen auch Staatssekretär Sepp Schran als Vertreter der Landesregierung und Landsmann Rohr als Vertreter der Westpreußen begrüßen. Für besondere Verdienste ehrte er besonders Landsmann Dr. Burneleit, Stuttgart, Landsmann Kloster, Heidelberg, und Landsmann Murchlien, Stuttgart. Danach überreichte Ostpreußensprecher Reinhold Rehs die vom Bundesvorstand der Landsmannschaft verliehene Goldene Ehrennadel Max Voß und Frau Hetty Heinrich, der bisherigen Landesfrauenreferentin.

Rehs setzte sich in seiner Rede zunächst mit der kürzlich ausgestrahlten Sendung der ARD, „Bestandsaufnahme — Vertriebene", auseinander. Diese Sendung sei gerade für die Heimatvertriebenen sehr aufschlußreich gewesen, zeigte sie doch, wie mit unzulänglichen Teilstatistiken und polemischen Fragestellungen Bilanz gemacht wird, nur um die eigenen Vorstellungen verschiedener Fernsehmoderatoren der breiten Masse aufzudrängen. Ein so schwerwiegendes Problem, 12 bis 15 Millionen Heimatvertriebene und die Wegnahme eines Viertels des Staatsgebietes, bedürfe eines gründlichen Wissens und in die Tiefe gehender Betrachtung, wolle man eine wirkliche Bilanz erstellen. Besonders dankte er den Teilnehmern aus den Kreisen der Heimatvertriebenen an dieser Sendung, u. a. BdV-Präsident Dr. Czaja und Bundesminister a. D. Windelen. Auch den Ausspruch der Eheleute Reinhard von der Gruppe Leer hob er hervor: „Das ist doch nicht Sache nur von den Heimatvertriebenen allein, sondern eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes!"

Rehs setzte sich dann mit einigen Thesen auseinander, die immer wieder hervorgebracht würden und sagte: „Die Fragestellung der Rückkehr in die Heimat steht doch in keinem Zusammenhang mit der Ostpolitik einer deutschen Regierung. Das Hineinstoßen des russischen Kolosses bis in das Herz Europas stellt doch eine Kontinentalfrage dar, die nicht durch eine derartige Befragung älterer Heimatvertriebener aktiviert werden kann. Nichts vernahm man über den deutschen Kulturboden im Osten und die Zugehörigkeit von 800 bis 1000 Jahren zu Deutschland." Auch die unterschwellige Suggestion der Bundesregierung, „Wir verschenken nichts, was nicht schon Hitler verspielt hat", zeige deutlich, von welchem Ausgangspunkt aus mit dem Osten verhandelt wurde. Landraub und Menschenverschleppung auf der einen Seite und das Recht auf der anderen Seite, insbesondere das Heimatrecht, werden überhaupt nicht erwähnt. Rehs griff besonders die Worte von Minister Ehmke an: „Die Vertriebenenverbände müssen nach einer Ratifizierung der Verträge ihre Aufgaben vollständig ändern, weil sonst die Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn gefährdet ist."

An diesem gefährlichen Satz und an Aussprüchen anderer führender Politiker der derzeitigen Bundesregierung zeige sich deutlich, daß sich nicht die Heimatvertriebenen geändert haben, sondern andere sich um 180 Grad gedreht. „Die Landsmannschaften waren nie politisch gebunden. Wir sind auch keine Gruppe, die man auf Kommando ‚links schwenkt marsch' oder ‚ganze Abteilung kehrt' in eine gewünschte Richtung dirigieren kann. Wir lassen uns das Recht, mitzusprechen, mitzuurteilen und mitzuhandeln von niemandem nehmen." Wie weit man sich bereits in Moskau verpfändet habe, gehe klar aus den kürzlichen Äußerungen von Breschnew hervor, der fragte, ob Deutschland bereit sei, den Vertrag dem Geiste und dem Buchstaben nach zu erfüllen.

Abschließend sagte Reinhold Rehs: „Wir Heimatvertriebenen haben immer betont, mit jedermann in einer ordentlichen und sachlichen Diskussion zu sprechen, aber wir lassen uns nicht in Unehrlichkeit niederdonnern. Wer die deutsche Zukunft im Auge hat, muß auch die Heimatvertriebenen einkalkulieren. Mit keinen Mitteln staatspolitischer Macht lassen wir uns aus dem Herzen reißen, was alle Menschen als ihr natürliches Recht empfinden: für Heimat, Volk und Nation zu kämpfen."

Starker Beifall dankte dem Redner und es schloß sich eine sehr rege Diskussion an. Danach wurde der Landesdelegiertentag mit Berichten fortgesetzt. Als neue Landesfrauenreferentin wurde Frau Albrecht, Balingen, und als Jugendleiter Eckehardt Reinike, 7441 Kohlberg, Hohenstaufenstraße 42, bestätigt. Die Tagung wurde mit einem Heimatabend, getragen von den Liederfreunden Stuttgart und der Musikgruppe Trossingen sowie dem ostpreußischen Musikstudio Salzgitter mit dem Vortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" beendet. - ger -

Auskunft wird erbeten über...

... Wilhelm Behrendt (geb. 5. September 1901) aus Heibutten, Ortsteil Neuhoff, Kreis Lötzen. Er war Unteroffizier bei der Einheit Veterinär-Komp. Feldpost-Nr. 04 302 und gab die letzte Nachricht aus Elbing (Nehrung).

... Erwin Danielowski (geb. 26. März 1921) aus Rothebude, Kreis Goldap. Er war zuletzt Soldat und ist seit dem 20. März 1944 vermißt.

... Franz Hoffmann aus Ernstfelde, Kreis Lötzen.

... Anna Kaiser (geb. 1889) aus Wehlau, Pregelstraße 24.

... Helmut Kaiser (geb. 21. März 1916 in Königsberg), Vermessungstechniker, zuletzt Uffz. bei der Einheit Feldpost-Nr. 17 182 E, Panzer-Beob. 89, letzte Nachricht vom 2. Januar 1943 aus Stalingrad; ferner über dessen Bruder Klaus Kaiser (geb. 2. Januar 1924 in Königsberg), Landwirt, zuletzt Gefreiter bei der Einheit Festungsartl. Dyck, Königsberg, Feldpost-Nr. 18 217 D, letzte Nachricht vom 25. März 1945 aus Königsberg.

... Anna Kukies (etwa 80 Jahre alt) aus Sensburg und Friedrich Hornberger (etwa 60 Jahre alt) aus Gumbinnen. Die Genannten werden in einer Heimkehrereigenschaft als Zeugen gesucht.

... Karl Lange, geb. 18. Juli 1930 in Gudnick, Kreis Rastenburg. Er befand sich auf der Flucht und ist am 15. März 1945 kurz vor Danzig von den Sowjets verschleppt worden; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Ziegelmeister Willi Schmidt aus Kaukern, Kreis Insterburg, und Landsmann Leganke aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Herbert Schüssler (geb. 16. Oktober 1925) aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg. Er war 1944/45 Soldat und ist wahrscheinlich bei der Waffen-SS unter der Feldpost-Nr. 01 459 E bei der Offensive im großen Weichselbogen eingesetzt worden.

... Edith Stuhlmacher (geb. 8. Juli 1926) aus Heinrichsdorf, Kreis Sensburg. Sie wurde am 16. März 1945 nach Rußland verschleppt und gab die letzte Nachricht am 15. August 1946.

... Maria Thiel aus Wagten, Kreis Braunsberg. Sie ist im Juni 1946 mit Frau Gertrud Prothmann in Pommern zusammen gewesen.

... Charlotte Wischnewski, geb. Boy (geb. etwa 1909/10), und Tochter Gisela aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Sie war von 1945 bis Ende September 1948 in Friedland und kam mit einem Transport nach Pyrna (Sachsen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Stets auf der Suche nach der Wahrheit

Professor Dr. Hans Rothfels wurde 80 Jahre alt

In Tübingen vollendete am 12. April der bekannte Historiker Professor Dr. h. c. Hans Rothfels das 80. Lebensjahr. Jahrelang wirkte er als Ordinarius für neuere Geschichte an der Albertus-Universität in Königsberg und ist seit 1961 Träger der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. Er ist auch Träger des Preußenschildes.

Geboren in Kassel, wurde Rothfels im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger schwer verwundet. Nach dem Studium in Freiburg, München, Berlin und Heidelberg promovierte er 1918, arbeitete zunächst im Reichsarchiv und wurde 1924 Privatdozent in Berlin. Bereits zwei Jahre später berief ihn die Universität Königsberg auf den Lehrstuhl für neuere Geschichte, den er innehatte, bis er 1934 auf Grund seiner Abstammung entfernt wurde. Erst nach der berüchtigten „Kristallnacht" von 1938 entschloß er sich jedoch zur Auswanderung. Er wirkte zunächst als Gastprofessor in Oxford und folgte 1940 einem Ruf nach Amerika, wo er lange Jahre an der Universität Chicago lehrte, bis ihn 1953 die Universität Tübingen in die Heimat zurückrief. Schon 1948 war in englischer Sprache sein Buch „The German Opposition to Hitler" erschienen, das weithin Aufsehen erregte und später auch in deutscher, italienischer und japanischer Sprache erschien. Weitere Publikationen folgten. Er arbeitete auch an der Dokumentation der Vertreibung mit und schrieb deren Vorwort.

1961 verlieh ihm die Universität Freiburg, an der er einst sein Studium begonnen hatte, die Ehrendoktorwürde, im gleichen Jahre wurde er in das Kapitel des Ordens pour le mérite aufgenommen. Als ihm die Tübinger Studenten bei seiner Emeritierung 1960 einen Fackelzug brachten, wiesen ihre Sprecher darauf hin, daß Professor Rothfels durch seine bedingungslose Suche nach der Wahrheit, seiner Würde und Güte allen Tübinger Studenten zum Vorbild geworden sei.

In der Hamburger „Welt" schrieb der Publizist Walter Görlitz über ihn: „Rothfels verdanken wir die Grundlagen der neuen zeitgeschichtlichen Forschung in Deutschland. Kennzeichnend für ihn, den liberalen Deutschen, ist es, daß es für ihn keine radikalen Geschichtsbrüche gibt. Kennzeichnend für ihn ist weiter jene historische Forschungsmethode, die niemals bei angeblich ewig gesicherten Erkenntnissen stehenbleiben mag. Die nachwachsende, oft arg rein soziologisch verblasene Generation der allerjüngsten Historiker, die häufig schnell mit dem Urteil fertig ist, sollte sich ihn zum Vorbild nehmen."

---neues vom sport---

Zwei Vorstandsmitglieder der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten weilten am 14. April in Esslingen (Neckar), um die letzten Vorbereitungen für das 18. Wiedersehenstreffen ähnlich wie in den Jahren von 1953 bis 1969 vorzubereiten. Obwohl noch finanzielle Sorgen bestehen, hofft man doch das Treffen und die Wettkämpfe erfolgreich durchführen zu können. Im Wettkampfprogramm müssen wahrscheinlich die Wurfkonkurrenzen Diskus und Speer gestrichen werden, doch sollen diesmal die ganz Alten der Altersklassen IV und V eine eigene Staffel, und zwar über 4mal 50 m erhalten. Für Freitag, 9. Juli, nachmittags, ist die erweiterte Vorstandssitzung sowie die Jahreshauptversammlung angesetzt. Am Samstag, 10. Juli, werden die Wettkämpfe von 8.30 bis 12 Uhr ausgetragen. Ein Siegerehrenabend beschließt mit Tanz das Treffen. Am Samstagnachmittag und am Sonntag haben die Teilnehmer Gelegenheit, im Neckarstadion in Stuttgart, das mit der Bundesbahn von Esslingen nach Stuttgart-Bad Cannstatt gut und schnell zu erreichen ist, die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften zu verfolgen. An diesen Wettkämpfen werden wie in den Vorjahren etwa 50 ostdeutsche Spitzenkönner teilnehmen und hoffentlich so erfolgreich wie bisher sein.

Der Königsberger Schwimm-Club 01 (KSC 01) wird anläßlich seines 70jährigen Bestehens beim Königsberger Treffen am 15./16. Mai in der Patenstadt Duisburg sein Jubiläum festlich begehen. Der VfB Königsberg bedauert, daß fast um ein Jahr verschoben seine 70-Jahr-Feier gleichfalls an diesen Tagen in der Sportschule Barsinghausen stattfinden wird. Bevor das Königsberger Treffen festgesetzt wurde, stand der Termin für den VfB lange fest und konnte nicht mehr verlegt werden.

Der Spitzenspieler der deutschen Davispokalmannschaft und Ranglistenerste Dr. Christian Kuhnke (31), Heydekrug/Köln, wird in dieser Saison den Vereinspokalsieger LTC Rot-Weiß Berlin im Europacup-Wettbewerb verstärken, jedoch seinen Wohnsitz in Köln behalten.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 25. April 1971

12.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Bildungsfragen der Gegenwart. Die Fibel der „DDR" — Eine Alternative?

16.05 Uhr, Radio Bremen, 1. Programm: Musik in Osteuropa. Klänge des Volkes — für das Volk. Anmerkungen zum sowjetischen Rundfunkprogramm

17.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Volksliederrunde. „An des Haffes anderem Strand", Lieder aus Ostpreußen und Pommern

Montag, 26. April 1971

10.20 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Jugend in Deutschland. Die Freie Deutsche Jugend (FDJ). Schulfunk

15.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. Das Deutschlandbild der Russen vor 1914 (Schulfunk)

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: „DDR" — kulturell. Knut Boeser berichtet über aktuelle Ereignisse des Monats April

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften

22.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt

Dienstag, 27. April 1971

10.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Östlich der Oder wo die Ebenen weit. Reise auf den Spuren Gottfried Benns in Polen

12.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft (Landfunk)

14.45 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Suchdienst

19.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Kurt Ihlenfeld — Szenen aus dem Berliner Vormärz. 3. Die Revolution und die Pferdeköpfe — Adolph Menzel

10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Marx oder Marchiavell. Anmerkungen zur sowjetischen Außenpolitik

22.10 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: SED — Von der Einheit zur Abgrenzung. Ein Beitrag zum 25. Jahrestag der Sozialistischen Einheitspartei

Mittwoch, 28. April 1971

8.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Suchdienst

10.00 Uhr, Rias Berlin, 1. und 2. Programm: Avantgarde in der UdSSR. Neue sowjetische Musik, II.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Werner Liberius: Eva von Thiele-Winckler

17.10 Uhr, Deutschlandfunk: Loewe-Balladen

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch

19.35 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Warschauer Magazin. Ein Bericht über kulturelle Ereignisse (Aufnahmen des Polnischen Rundfunks)

Freitag, 30. April 1971

8.15 Uhr, Deutsche Welle: Zur Lage der Nation. Die Situation im geteilten Deutschland

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Der Rennsteig. Ein historischer Höhenweg durch den Thüringer Wald

22.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Musik, Musikologie und Musikbetrieb in der „DDR". Ein Gespräch mit Prof. Dr. Harry Goldschmidt (Ost-Berlin)

Sonnabend, 1. Mai 1971

13.10 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: 25 Jahre später ... Spätaussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten berichten

FERNSEHEN

Sonntag, 25. April 1971

14.35 Uhr, ZDF: An der Weichsel. Skizzen aus dem polnischen Alltag

18.15 Uhr, ARD: Landtagswahl in Schleswig-Holstein

19.15 Uhr, ZDF: Landtagswahl in Schleswig-Holstein

19.55 Uhr, ZDF: Landtagswahl in Schleswig-Holstein. Ergebnisse, Analysen, Interviews

20.15 Uhr, ARD: Landtagswahl in Schleswig-Holstein

21.30 Uhr, ZDF: Landtagswahl in Schleswig-Holstein

Dienstag, 27. April 1971

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Der niedrige Blutdruck. — Mutter von acht Kindern studiert. — Vorsicht, man will Ihr Geld. Teil VI: Die skrupellosen Umschuldungsbüros. — Ein Sechziger macht Abitur

20.15 Uhr, ZDF: Wir und das Wohnungsdefizit. Bericht von Jürgen Lücking

Sonnabend, 1. Mai 1971

14.15 Uhr, ARD: Menschen im Karst. Ein Film aus Jugoslawien

15.20 Uhr, ARD: Herz der Welt. Ein deutscher Spielfilm um Bertha von Suttner (Wiederholung)

Immer nur warten...

Aus Briefen von Landsleuten, die nach Westdeutschland wollen

Ein Leser des Ostpreußenblattes, der vor anderthalb Jahren im Zuge der Familienzusammenführung nach Westdeutschland kam, schreibt uns unter anderem:

„... es ist Unrecht, daß auf die Rechte der Deutschen drüben vertraglich verzichtet wird. Wo bleibt die Gegenleistung Polens? Das wenigste wäre doch wohl die vertragliche Regelung, daß jeder Deutsche darüber verfügen könnte, ob er ausreisen will oder nicht!"

Der Einsender fügte uns Ausschnitte aus Briefen bei, die Landsleute aus der Heimat in den letzten Wochen an ihn geschrieben haben und aus denen klar hervorgeht, daß die polnischen Behörden versuchen, möglichst viele — vor allem arbeitsfähige — Deutsche von der Ausreise zurückzuhalten. Hier die Auszüge aus den Briefen:

... Mit der Ausfahrt ist es zum Stillstand gekommen. Es werden gewiß von Zeit zu Zeit einige fahren, aber das wird mehr symbolisch sein. Im Augenblick ist eine große Propaganda vom Stapel gegen die Ausfahrten gelaufen. Man braucht die Hiesigen sehr. Du kennst es ja selbst, bist ja auch hier in der Produktion gewesen. Ich kann mir nicht vorstellen, was hier passieren würde, wenn wirklich alle Deutschen ausfahren würden. Das ist die große Bremse bei diesem Problem!"

(Aus dem Kreis Allenstein)

***... Meine Schwester ließ mich beim DRK registrieren und will auch die weiteren Formalitäten für mich besorgen. Darüber bin ich ja richtig froh. Wenn nur hier alles gut klappen würde, daß ich den nächsten Winter nicht mehr hier zu verleben brauchte. Es stoppt jetzt wieder mit** der Ausfahrt. Wie die Zeitungen schreiben, soll nur eine engere Familienzusammenführung stattfinden und bei mir ist es dann eine Trennung...*

(Aus dem Kreis Lötzen)

... und gerade die im September einreichten, bekamen Anfang Januar die Ausreise. Nun hagelt es Absagen. Mir wurde im Paßbüro glatt gesagt, alle, die ausfahren wollen, werden nicht fahren. Also genau wie früher ... Wir sind ganz Ihrer Meinung: nur ein Blinder oder Naiver kann sich Illusionen hingeben! Wir sind alle so machtlos — immer nur warten, nun schon zehn Jahre ... (Aus der Stadt Allenstein)

... ich bin neugierig, wann sie mich lassen. Eher wird wohl meine Frau ein Haus bauen, ehe ich fahre. Momentan bekommen Etliche Absagen. In letzter Zeit führen sie eine große Belehrungsaktion durch, damit die Menschen sich nicht um eine Ausfahrt bemühen sollen. Deswegen organisierten sie eine Versammlung im Rathaus ... (Aus dem Kreis Ortelsburg)

Philatelistischer Leckerbissen

Sonderstempel der Bundespost bei Westpreußentreffen

Hamburg — An diesem Wochenende, 24. und 25. April, findet in Bad Mergentheim das 4. Süddeutsche Treffen der Westpreußen statt. Aus diesem Anlaß eröffnet die Deutsche Bundespost im Katholischen Gemeindehaus, dem Treffpunkt der Westpreußen, ein Sonderpostamt, das einen Sonderstempel mit folgender Inschrift verwendet: „4. Süddeutsches Westpreußentreffen, 699 Bad Mergentheim". Bildliche Darstellung ist das ehemalige Hochmeisterschloß in Marienburg.

H. Z.

„Verfassungsgebot ohne Not aufgegeben"

Karl August Knorr schrieb Offenen Brief an Bundesminister Ertl — Zum Rücktritt aufgefordert

Landsmann Karl August Knorr, früher Marienhöhe, Kreis Heiligenbeil, Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, hat an Bundesernährungsminister Ertl einen Offenen Brief gerichtet, in dem er auf Widersprüche zwischen Äußerungen des Ministers und der Handlungsweise seiner Partei hinweist und den Minister zum Rücktritt auffordert. Dem Brief haben sich weitere Landsleute angeschlossen, und zwar Dr. Hans Reimer (früher Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit), Heinrich Hilgendorff (früher Dumben bei Memel), Mathias Hofer (früher Adlig Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit), Heinrich Lukas (früher Seerappen, Kreis Fischhausen) und Martin Paulat (früher Spullen, Kreis Schloßberg). Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Minister!

Im „Bulletin" des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung vom 31. März dieses Jahres haben Sie die Frage nach der staatlichen Einheit der Deutschen gestellt. Sie haben dabei Ihrer Auffassung Ausdruck gegeben, daß der Friede in Europa auf die Dauer nur gesichert werden kann, wenn die deutsche Frage zufriedenstellend gelöst wird. Wörtlich haben Sie festgestellt: „Ich halte aber das Streben nach nationaler Einheit nicht nur für unser legitimes Recht, sondern es ist auch unsere Pflicht. Die Lösung der deutschen Frage ist für meine Begriffe primär eine deutsche Aufgabe im Sinne unseres politischen Wollens."

Das klingt fast so gut und überzeugend wie der folgende Abschnitt aus dem Berliner Programm Ihrer Partei: „Die friedliche Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und den ostdeutschen Gebieten in einem deutschen Reich mit freiheitlicher Ordnung ist unser oberstes Ziel. Alle innen- und außenpolitischen Anstrengungen müssen in erster Linie der Erreichung dieses Zieles dienen."

Ihr Bekenntnis deckt sich auch mit zahlreichen Äußerungen aus Ihrem Munde zu einer Zeit, als Sie noch nicht Minister waren. Aber der Schein trügt. Denn alle Lippenbekenntnisse können nicht aus der Welt schaffen, daß auch Sie der totalen Kapitulation Ihres Regierungschefs Brandt und Ihres Parteivorsitzenden Scheel vor dem Bolschewismus zugestimmt haben. Mit der Unterschrift unter den Atomsperrvertrag, die Anerkennung der „DDR" als Staat, die Verträge von Moskau und Warschau und durch die immer deutlicher sich abhebende Bereitschaft des von Ihrer Partei gestellten Außenministers, das in Moskau und Warschau aufgeführte Schauspiel unübertreffbarer nationaler Würdelosigkeit in Berlin fortzusetzen, sind bis auf die Schlußvorstellung in Prag alle seit Jahren von Moskau erhobenen Forderungen erfüllt, ohne daß auch nur die Spur irgendeiner Gegenleistung sichtbar geworden wäre.

An dieser bitteren Feststellung vermag auch Ihre Einschränkung nichts zu ändern, „daß die beiden deutschen Teilstaaten im Verhältnis zueinander niemals Ausland, daß ihre Beziehungen nur besonderer, nämlich staatsrechtlicher Art sein können". Denn Tatsache ist und bleibt, daß die von Ihnen mitbegründete und mitgetragene Bundesregierung, die schon längst das Vertrauen der Mehrheit unseres Volkes verloren hat, mit der verfassungswidrigen Anerkennung des Machtraumes zwischen Elbe und Oder als Staat die Völkerrechtsgemeinschaft um ein neues Völkerrechtssubjekt bereichert hat. Es gibt einfach keine andere Anerkennung eines Staates als die eines Völkerrechtssubjekts. Der völkerrechtliche Vorbehalt ist völlig belanglos. Diese Tatsache kann Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, wie die folgenden, nur beispielhaft angeführten und jedermann zugänglichen Stellungnahmen als sachverständig ausgewiesener Wissenschaftler und Politiker beweisen.

1. Theodor Eschenburg hat in seiner Untersuchung über „Die deutsche Frage" sich zu diesem Problem wie folgt geäußert:

„Würde die Bundesrepublik die ‚DDR' als Staat anerkennen, so gäbe sie damit ihren Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Bevölkerung ind er SBZ und die Möglichkeit der Wiedervereinigung mit der SBZ im Wege freier Wahlen auf. Er scheint in diesem besonderen Falle eine Grundgesetzänderung, die Zweidrittelmehrheit im Bundestag und Bundesrat erfordert, notwendig, denn durch die Anerkennung Pankows wird der grundgesetzlich festgelegte Anspruch auf Wiedervereinigung aufgegeben. Die Bundesrepublik würde durch ihre Anerkennung die Teilung Deutschlands völkerrechtlich anerkennen."

2. Am 20. April 1969 hielt der Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen aus Anlaß der Konstituierung des „Bundes der Mitteldeutschen" in Berlin eine Rede, in der er laut „Bulletin" vom 23. 4. 1969 zur Frage der „Anerkennung der DDR" u. a. folgendes ausführte:

„Es wäre wirklichkeitsfremd, die staatliche Existenz des anderen Teils Deutschlands leugnen zu wollen. Es gibt aber keine ‚staatsrechtliche' Anerkennung. Rechtstheorie und Rechtspraxis kennen diesen Begriff nicht. Die Anerkennung ist ein Begriff des Völkerrechts."

3. Im November 1969 trafen namhafte deutsche Völkerrechtswissenschaftler folgende „Feststellungen zur Anerkennungsfrage": „Die Anerkennung eines herrschaftlich organisierten Gebildes als Staat durch den Staat, auf dessen Gebiet er entstanden ist, vollendet die Separation und bewirkt, daß der neu anerkannte Staat im Verhältnis zum anerkennenden Staat Ausland ist."

Schließlich und endlich teilte der Präzeptor der deutschen Hofpresse, Henri Nannen, am 16. 11. 1969 seinen „lieben Sternlesern" nüchtern mit: „Willy Brandt ist uns eine Antwort schuldig geblieben, was denn den Unterschied zwischen der Anerkennung der ‚DDR' als Staat und ihrer Anerkennung als Völkerrechtssubjekt ausmache. Die Sache ist einfach: es macht keinen Unterschied."

Was bisher durch Beharrlichkeit, zähes Festhalten an unverzichtbaren Rechtspositionen, zu denen auch Sie sich, Herr Bundesminister, jahrzehntelang bekannt haben, und kluges, geduldiges politisches Handeln verhindert wurde, hat die Koalition von FDP und SPD mit einem Federstrich vom Tisch gefegt. Der rechtliche Anspruch der Deutschen, im Deutschlandvertrag von unseren Verbündeten ausdrücklich anerkannt und im Grundgesetz zum verpflichtenden Verfassungsgebot erhoben, in einem Staat in Frieden und Freiheit zu leben, wurde ohne Not aufgegeben mit der deutlich spürbarer werdenden Folge, daß der Schatten der Sowjetunion über der Bundesrepublik Deutschland von Tag zu Tag immer größer wird.

Der Verdacht ist daher begründet, daß leider auch Sie zu jenen gehören, die glauben, unser Volk ständig für dumm verkaufen zu können. Als verfassungstreue Demokraten, für die im Gegensatz zu der amtierenden Regierung unser Grundgesetz mehr ist als ein Fetzen Papier, fordern wir Sie auf: Treten Sie zurück, Herr Minister! Wir heimatvertriebenen und heimatverbliebenen Bauern, die wir nicht nur die andauernde Verschlechterung der Lage unseres Berufsstandes, sondern auch die Not unseres Vaterlandes sehen, werden Ihnen und Ihrer Partei am 25. April die gebührende Antwort geben.

Hochachtungsvoll
Karl August Knorr



Ostpreußen heute: Noch immer ist das Rathaus eine Ruine. Links der Turm der evangelischen Kirche, deren Langhaus abgerissen wurde. Foto Federau

Kiel - Kaliningrad?

Sowjetische Truppen stehen wenige Kilometer vor Lübeck

Können Sie sich vorstellen, daß die Vertreibung nicht von Ost nach West stattgefunden hätte, sondern von Nord nach Süd? Können Sie sich vorstellen, daß Kiel heute Kaliningrad hieße oder Schukowgrad, Hamburg Wroclaw oder, wie auf einer polnischen Vorkriegskarte ausgewiesen: Kamion?

Können Sie sich vorstellen, daß die Schleswig-Holsteiner in den Gebieten südlich des Mittellandkanals-Spree-Warthe verstreut wären und noch nicht einmal die Möglichkeit hätten, die Gräber ihrer Eltern und Geschwister in Flensburg oder Itzehoe, in Lübeck oder Kiel zu besuchen?

Sie meinen: undenkbar! Undenkbar?

Auch für uns aus dem nördlichen Ostpreußen, das von der Sowjetunion annektiert wurde, war einmal unvorstellbar, was heute bittere Wirklichkeit ist. Warum also hätte nicht auch Schleswig-Holstein von der Sowjetunion annektiert werden können? Das Bundesland ist nur unwesentlich größer als das nördliche Ostpreußen und auch die Einwohnerzahl differierte 1939 nur um ein Fünftel. Ein Teil Schleswig-Holsteins war einmal slawisches Siedlungsgebiet (das nördliche Ostpreußen übrigens niemals). Und ganz gewiß ist der strategische Wert von Kiel und Brunsbüttel größer als der von Königsberg und Pillau; Sylt eignet sich zur Raketenbasis nicht weniger als die Kurische Nehrung.

Warum also ereilte Schleswig-Holstein nicht das Schicksal Nordostpreußens? Gründe (und „Begründungen") für eine Annexion gab es für die Sowjets genug, ihre Truppen standen (und stehen) doch bereits vor Lübeck!

Sicher war es nicht viel mehr als eine Laune der Fügung, wenn Schleswig-Holstein das Schicksal Nordostpreußens erspart blieb. In einer Welt der Gewalt ist nichts unvorstellbar.

Wir wollen froh darüber sein, wenn Schleswig-Holstein heute zur Bundesrepublik und damit zum freien Teil der Welt gehört. Wir wollen dankbar dafür sein und haben nicht das Recht, diese Freiheit willkürlich und überheblich zu gefährden. Wir haben vielmehr die Pflicht, allen Politikern und Strömungen entgegenzutreten, die unsere Freiheit herabwürdigen und Organisationen zu ihrem Schutz anzweifeln und verunglimpfen.

Stellen wir uns aber einmal das Unfaßbare, jedoch Mögliche vor: Schleswig-Holstein wäre wie das nördliche Ostpreußen von den Sowjets annektiert. Was würde Herr Steffen tun? Würde er sich in Bayern Sepplhosen anziehen und mit seinem Außenminister „glücklich" darüber sein, daß das Land, aus dem heute die Milch von „glücklichen" Kühen kommt, endgültig abgeschrieben werden soll. Wie würde er zu einer Regierung stehen, die Angst davor hat, von den Sowjets für die Abtretung des Landes wenigstens Reisegenehmigungen zu den Grabstätten und eine Regelung der konsularischen Vertretung für die wenigen in der Heimat verbliebenen Landsleute zu fordern? Wäre Herr Steffen wirklich mit solch einer Regierung einverstanden? Oder wäre er heute vielleicht Vertriebenenpolitiker, der mit der ihm von Günter Grass bescheinigten Sturheit für "Schleswig-Holstein up ewig ungedeelt" kämpfen würde?

Sicher wäre es interessant zu wissen, für welche der beiden Möglichkeiten sich Herr Steffen entschieden hätte. Heute kann er keine Antwort geben. Wenn er die erste Möglichkeit wählt, nimmt in Zukunft kein aufrechter Schleswig-Holsteiner von ihm ein Stück trockenes Brot; entscheidet er sich für die zweite Möglichkeit, erklärt er die außenpolitische Linie der Bundesregierung für Unsinn.

Genug der Gedankenexperimente, kommen wir zur Tat: Trennen wir uns von Politikern, die eine absurde illusionäre Politik betreiben. Schließen wir uns in unseren Landsmannschaften eng zusammen. Arbeiten wir für die Verbreitung unserer Meinung, indem wir offen für sie eintreten und für das Ostpreußenblatt werben.

Ihr **Ernst Heinrich**

KULTURNOTIZEN

Mit dem Georg-Dehio-Preis 1971, dem Preis der Künstlergilde für Kultur- und Geistesgeschichte, werden ausgezeichnet: Prof. Dipl.-Ing. Dr. Walter Kuhn, geboren 1903 in Bielitz/Oberschlesien, Hamburg; Dr. Heinz Ischreyt, geboren 1917 in Libau/Kurland, Lüneburg. Ehrengaben erhalten Hans Bergel, geboren 1925 in Kronstadt/Rumänien, München, und Alfred Cammann, geboren 1909 in Hann. Münden, Bremen. Die Preise werden in der Festsitzung der Eßlinger Begegnung am 14. Mai im Alten Rathaus in Eßlingen überreicht.

Das Gesamtwerk des Dichters Ernst Wiechert ist jetzt mit allen Rechten beim Verlag Kurt Desch, München, vereint. Mit der Auflösung des Rascher-Verlages in Zürich hat der Verlag folgende Werke übernommen: ‚Die Märchen', ‚Der Totenwald' und ‚Der weiße Büffel'. Für den Herbst dieses Jahres wird eine Neuausgabe der ‚Märchen' vorbereitet.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

2. Mai, So., Heimatkreise **Samland-Labiau:** Das Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat fällt aus dafür um 10 Uhr Treffen Haltestelle Bus 60, Hohenzollerndamm/Ecke Clayallee, Anfang Waldmeisterstraße: Wanderung Grunewaldsee, Besichtigung Jagdschloß Grunewald. Mittagessen im Restaurant Paulsborn. Etwa 14 Uhr weiter durch „Langes Luch“ zum Restaurant Onkel Toms Hütte, Kaffeetrinken. Rückfahrt: U-Bahn Onkel Toms Hütte oder Bus 3, Argentinische Allee.

8. Mai, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.

8. Mai, Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Angerburg-Darkehmen:** Kreistreffen und Maifeier im Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80 (U-Bahn Platz der Luftbrücke, Ausgang Mehringdamm, Bus 19, Haltestelle Mehringdamm, Busse 4 und 24, Platz der Luftbrücke).

9. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Treffen in den Berliner-Kindl-Festsälen, Hermannstraße Nr. 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).

9. Mai, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Heimatabend im Vereinslokal Schillerglocke, Krumme Straße 63/Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsches Opernhaus).

11. Mai, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Freitag, 30. April, 19.30 Uhr, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode „Tanz in den Mai“ im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9.

Billstedt — Sonnabend, 24. April, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Lichtbildervortrag von Bernd Pinkow „Mit dem Kombi-Volkswagen von Ost nach West und von West nach Ost durch Amerika. Ein Reiseerlebnis aus dem Jahre 1970“. — Auf der außerordentlichen Mitgliederversam lung wurde der Vorstand der Bezirksgruppe ıeu gewählt: 1. Vors. Kurt Sprung, 2. Vors. Heinz Passarge, 3. Vors. und Schriftführer Gertrud Schall, 4. Vors. und Kassenwart Werner Bauer. In den Vorstand kooptiert wurden Frauengruppenleiterin Margarete Gronau und die Leiter der Jugendgruppe Rainer Bauer und Klaus Malone.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft mit Tonbandwiedergabe der Feierstunde zum Gedenken an die 25jährige Wiederkehr der Vertreibung am 24. Mai in Laboe, mit Farblichtbildern.

Hamm—Horn — Freitag, 7. Mai, 20 Uhr, Heimatabend im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130. Jahreshauptversammlung mit Berichten und Vorstandswahl.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. April, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Fernsicht. Anschließend Reisebericht (mit Dias) eines Landsmannes, der 1970 die Heimat besucht hat.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 1. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal Doppeleiche, Tibarg 52, Maifeier.

Wandsbek — Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Großes Programm mit dem bekannten Exzentriktanzpaar Popp und Partnerin, der jungen ostpreußischen Sängerin Silke Waltereit und Heinz Ullrich. Zum Tanz spielen die „Melodias“.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 1. Mai, 18 Uhr, Zusammenkunft mit der Kreisgruppe Heiligenbeil im Feldeck, Feldstraße 60. Näheres siehe unter Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 1. Mai, 18 Uhr, Zusammenkunft bei froher Unterhaltung mit Tanz und verschiedenen Darbietungen unter dem Motto: „Der Mai ist gekommen“ im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft fahren wieder Omnibusse am Sonntag, 13. Juni, nach Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 7,50 DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg 275 682. Abfahrt vom ZOB Hamburg 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit um 8 Uhr in Harburg.

Osterode — Freitag, 30. April, 19.30 Uhr, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona „Tanz in den Mai“ im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9.

Frauengruppen

Hamm—Horn — Zur Besichtigung eines Werkes treffen sich die Frauen Montag, 26. April, 13.45 Uhr, in Bahrenfeld an der Sperre des S-Bahnhofs. — Montag, 3. Mai, 20 Uhr, zu Gast bei der Billstedter Frauengruppe (Vortrag) in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39 (U-Bahn Station Billstedt).

Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. — Sonnabend, 15. Mai, Frühlingsfest mit anschließendem fröhlichen Beisammensein mit Tanz in der Festhalle Planten un Blomen, Eingang Jungiusstraße. Beginn 20 Uhr, Eintrittspreis 3,— DM. Einlaß ab 19 Uhr. Karten in der Geschäftsstelle der LMO, Parkallee 86.

Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen ladet alle Landsleute ein zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl am 2. Pfingstfeiertag, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (Nähe Berliner Tor). Den Gottesdienst hält Pfarrer Blonski (Johanneskirche Harvestehude, früher Lötzen).

Goldene Konfirmation — Am 13. Juni um 10 Uhr findet in der Gnadenkirche, HH 36, Vor dem Holstentor, eine Goldene Konfirmation, besonders auch für Vertriebene, statt. Anmeldungen unter Telefon Nr. 34 45 59 bei Pastor Spielmann.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Oldenburg/H. — Der auf der Jahreshauptversammlung gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Lothar Kolkau, Stellvertreter Günter Kudling, Schriftführerin Eva Grzybowski, Kassenführer Gottfried Grzybowski, Stellvertreter Willi Scharein, Frauenreferentin Debora Schwesig, Beisitzer Albert Schwesig, Gerhard Birr, Gertrud Seiffert, Heinz Lindenau und Werner Riechert, Kassenprüfer Heinrich Gaidies und Paul Samson. Anschließend an die Tagesordnung wurden Dias über die Dankfeier in Laboe gezeigt. — An dem Fleckessen der Gruppe nahmen 150 Landsleute und Gäste teil.

Pinneberg — In der März-Monatsversammlung der West- und Ostpreußen sprach Hubert Koch, Ehrenmitglied, zum Thema „Der Väter Land, deutsche Heimat zwischen Weichsel und dem Memelstrom“. Nachdem der erste Vors. Kurt Kumpies unter den vielen Gästen Mitglieder des Schleswig-Holsteinschen Heimatbundes, zwei junge amerikanische Studenten und den Kreisvors. des BdV, Erwin Krüger, Tornesch, begrüßt hatte, führte Koch die Zuhörer durch viele Gebiete der Provinz Ostpreußen. Der Redner, der Ostpreußen zwischen den beiden Weltkriegen mehrfach besucht hatte, und das Land sehr gut kennt, gab zunächst einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Besiedlung und Entwicklung dieses Landes. Seinen Vortrag belebte er mit einer großen Zahl von Dias, fast durchweg Eigenaufnahmen. Er begann mit der Stadt Thorn, dem Ausgangspunkt des Deutschen Ordens, ging weiter über Marienburg, Königsberg hinauf zum Samland, um über die Kurische Nehrung nach Memel zu gelangen. Weiter ging es in südlicher Richtung zur Rominter Heide bis nach Masuren, der Heimat des Remterwirtes Willi Chmiel. Auch Lyck und das Tannenbergdenkmal wurden besucht. Über den Oberländischen Kanal führte Koch seine Zuhörer nach Elbing und Danzig als letztes Ziel. Lebhafter Beifall, dankte dem Redner für seinen nicht nur für die Ostpreußen anschaulichen Vortrag. — Auf der Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbandes wurde Lm. Erwin Krüger zum Vors. wiedergewählt. Stellvertreter wurde Lm. Willy Glauß, Schriftführer Ernst Grützmann, Kassenführer Ernst Lange, Pressereferent Lm. Kurt Kumpies, Beisitzer Albert Raymann, Eduard Liedtke und Siegfried Strelow. Der Vors. des BdV-Landesverbandes Hamburg, Dr. Wiggert, sprach zur politischen Lage. In seinem Referat betonte er, daß die Politik der jetzigen Bundesregierung nicht nur eine Gefahr für Deutschland, sondern für ganz Europa sei. Auch zur Lage der aussiedlungswilligen Deutschen im polnisch verwalteten Osten nahm der Redner Stellung.

Ratzeburg — Die Jahreshauptversammlung wurde vom stellvertretenden Vors., Lm. Schmidt, eröffnet. Er gab eine amtliche Statistik der privaten in Verlust geratenen materiellen Werte von Grund und Boden in Ostpreußen bekannt, über die bisher in der Öffentlichkeit noch nicht gesprochen worden ist. Außer dem Verlust aller fiskalischen Besitzungen, zum Beispiel der riesigen Waldbestände, Domänen, Seen, Staatsbauten, Eisenbahnen usw., deren Wert auch nicht annähernd geschätzt werden könne, betrage der effektive Verlust allein des privaten Vermögens der Vertriebenen weit über 10 Mrd. Mark. Das bewegliche Gut sei in diesem Betrag nicht enthalten. In seinem Tätigkeitsbericht erinnerte Lm. Schmidt an die fünf größeren Veranstaltungen der Gruppe im Jahre 1970. Bei der turnusmäßigen Vorstandswahl bat der bisherige Vors. Lm. Fortack, ihn auf Grund seines sich mehr und mehr verschlechternden Gesundheitszustandes von den Pflichten des Vorsitzenden zu entbinden. Mit Bedauern nahmen die Landsleute davon Kenntnis. Der stellv. Vors. dankte Lm. Fortack für seine im Interesse der Landsmannschaft Ostpreußen geleistete Arbeit, die nicht nur Zeit, sondern auch materielle Opfer gefordert habe. Zum neuen 1. Vors. ist Lm. Schmidt, zu seinem Stellvertreter Lm. v. Rützen-Kositztan gewählt worden. Die Versammlung beschloß, nur alle zwei Jahre eine Vorstandswahl durchzuführen und beauftragte den Vorstand, die Verhandlung mit der Gruppe der Westpreußen aufzunehmen. Dieser seit langem bestehende Wunsch entspringt dem Solidaritätsbedürfnis der verschiedensten Kreise beider landsmannschaftlicher Gruppen. Der Vors. regte an, neben den offiziellen Versammlungen zwanglose monatliche Zusammenkünfte zur Förderung des Zusammengehörigkeitsbewußtseins zu arrangieren. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Lm. Regierungsdirektor Dr. Wehdorf, Kiel, sehr ausführlich über das Thema „Deutschland ohne Preußen“. Ausgehend von der Krönung des ersten preußischen Königs 1701 in Königsberg, schilderte der Referent insbesondere die zivilisatorischen und kulturellen Leistungen der Preußen. Aus der neueren deutschen Geschichte erinnerte Dr. Wehdorf an die Volksabstimmungen in Masuren und Oberschlesien 1920/21. Zum Schluß der Versammlung berichtete der Ortsvors. des BdV, Friedrich, daß selbst russische Stimmen heute schon auf das Heimatrecht verweisen würden. Vaterland und Heimattreue seien Begriffe, die weiterleben würden. Das traditionelle Fleckessen mit anschließendem frohen Gesang beschloß die Versammlung.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB †, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

25 Jahre Gruppe Hannover und Landestreffen am 6. Juni in Hannover — Sonntag, 6. Juni, begeht die Gruppe Hannover ihr 25jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wird an diesem Tag ein Landestreffen mit zwei Großveranstaltungen im Kuppelsaal der Stadthalle Hannover durchgeführt. Die musikalisch und mit Gesang umrahmte Feierstunde findet von 11 bis 13 Uhr statt. Die Festansprache hält der stellvertretende Sprecher der LMO, Joachim Freiherr von Braun. Nach der Feierstunde wird von 15 bis 17 Uhr im Kuppelsaal ein heimatliches Unterhaltungsprogramm, durch das der bekannte Humorist Walter Böhm führt, veranstaltet. Mitwirkende sind ferner mehrere Chöre, viele Volkstanzgruppen, die Bundes- und Landesspielschar sowie ein großes Blasorchester. Es werden mehrere Tausend Teilnehmer erwartet; denn jeder Ostpreuße sollte sich verpflichtet fühlen, an dem Treffen teilzunehmen und darüber hinaus seine Freunde und Bekannten mitbringen. Festabzeichen, die im Vorverkauf 3,— DM kosten, sind bei den örtlichen Gruppen, die Fahrten zum Treffen nach Hannover durchführen, erhältlich.

Aurich — Mit einem großen Aufgebot war die Kreigsruppe zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West zur Weser-Ems-Halle nach Oldenburg gefahren. In den nächsten Monaten wird die Gründung einer ostpreußischen Frauengruppe in Aurich erfolgen. Die Einladungen erfolgen rechtzeitig durch Rundschreiben.

Bersenbrück — Eine außerordentliche Tagung der Kreisgruppe mit den Gruppen Quakenbrück, Bramsche, Bersenbrück und Fürstenau findet Sonnabend, 24. April, 10 Uhr, im Clubzimmer des Bahnhofshotels Quakenbrück statt. Wichtigster Tagesordnungspunkt ist das 20jährige Bestehen am Sonnabend, 9. Oktober, das als Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in Quakenbrück bei Gösling begangen wird.

Celle — Mittwoch, 21. April, Monatsversammlung um 20 Uhr bei Talamini, Am Heiligen Kreuz 12, mit Beitragsabrechnung und Rundschreiben. — Der geschäftsführende Vorstand wurde durch die Jahreshauptversammlung nach Entlastung in allen Ämtern wiedergewählt. Näheres darüber im nächsten Rundschreiben.

Cloppenburg — Mit etwa 50 Teilnehmerninnen fährt die Frauengruppe unter Leitung der Frauenreferentin der Gruppe Niedersachsen-West, Erika Link, vom 7. bis 16. Juni nach Zell am See. Ausflugsfahrten werden bei der Gelegenheit nach Wien und Salzburg unternommen. Abfahrt Montag, 7. Juni, 5 Uhr früh, vom Marktplatz (Eschstraße).

Delmenhorst — Sonntag, 25. April, 16 Uhr, in der Gaststätte Uhlmann, Hasporter Damm 100, Mitgliederversammlung mit Jahres- und Kassenbericht. Es soll der Veranstaltungsplan für die kommenden Monate erörtert und festgelegt werden.

Göttingen — Montag, 19. April, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Ausstellung „Sehende Hände“. Kriegsblinde Weber aus Hannover. Verbunden mit einem Vortrag ist ein Film, der den kriegsblinden Weber bei seiner Arbeit am Webstuhl zeigt. Zu dieser Veranstaltung sind Gäste herzlich willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Mai, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee Heimatabend (Maifeier). — Im Mittelpunkt des Aprilheimatabends stand ein Filmvortrag von Lm. Konrektor i. R. Leo Schlokat über den Anbau und das Spinnen von Flachs in der Heimat. Der Vortragende verstand es hervorragend, seine Zuhörer wieder in die traulichen Spinnstuben auf die Dörfer in Ostpreußen zurückzuführen und an die hierbei geübte Volkskunst und das überlieferte Brauchtum zu erinnern. Mit dem Volksmärchen vom „Teufel im Flachs“ beendete Schlokat seinen besinnlichen Filmvortrag, für den ihm die Landsleute mit starkem Beifall dankten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Detmold — Sonnabend, 24. April, 17 Uhr, Nadlers Hotel (früher Kate), Heimatabend mit Lichtbildervorträgen, u. a. „Der Wiederaufbau der Insel Helgoland“ mit Erläuterung von Frau Mörchel, Gattin von Lm. Pastor Mörchel. Gäste willkommen.

Herford — Vorstandswahlen standen im Vordergrund der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen. Der bisherige Vors. Wilhelm Czypull kandidierte nicht mehr, da er seinen Wohnsitz nach Lehrte verlegt hat. Einstimmig wurde zum neuen 1. Vors. Paul Preuß, Ortsickerweg 26, gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder Schlag, Härter, Schulze, Frau Schulze und Frau Wronka wurden in ihren Ämtern bestätigt. Neu in den Vorstand kam Frau Steffen. In seinem Rechenschaftsbericht hob der bisherige 1. Vors. die Notwendigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit gerade in der jetzigen Zeit hervor. Er stellte heraus, daß die Vertriebenen zu recht mit der Ostpolitik der jetzigen Regierung unzufrieden sein müssen. Er bedauerte sehr, daß seit der Bundestagswahl 1969 die politischen Parteien in der Frage der Ostpolitik zu so unterschiedlichen Meinungen gekommen seien und traf die Feststellung, daß die Regierung Brand/Scheel sicherlich nicht ans Ruder gekommen wäre, wenn sie dem deutschen Volk und besonders den Vertriebenen vor der Wahl gesagt hätte, was sie jetzt tut. — Der Mitgliederbestand der Gruppe konnte erhöht werden.

Münster — Donnerstag, 6. Mai, 20 Uhr, im Aegidiihof Heimatabend der Ost- und Westpreußen. Die Jugendgruppe sorgt für Unterhaltung. — Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, bei Westhues Zusammenkunft der Frauengruppe.

Oberhausen — Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, Maifeier bei Kuhlmann. — Mittwoch, 28. April, Werbefahrt der Frauengruppe. — Sonntag, 27. Juni, Sommerausflug, Fahrt ins Blaue.

Warendorf — Dienstag, 27. April, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Martin-Luther-Haus. Zu Gast ist die Frauengruppe aus Münster.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, veranstaltet am Wochenende 1./2. Mai in der Deutschen Jugendherberge Bad Kreuznach ein Wochenendseminar zu dem Thema „Probleme einer europäischen Friedensordnung“. Ankunftstag ist Freitagabend. Eingeladen sind alle Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren. Unterkunft und Verpflegung frei; die Fahrtkosten (II. Klasse Bundesbahn) werden am Tagungsort ersetzt. Eigenbeitrag 8,— DM, Geschwister je 5,— DM. Anmeldungen erfolgen unmittelbar an den Landesjugendwart Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstraße 8.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Karlsruhe — Freitag, 30. April, 20 Uhr, im unteren Saal des Kolpinghauses zwangloses, gemütliches Beisammensein aller Landsleute mit Familien und Freunden. — Wer am gemeinsamen Albtalausflug nach Reichenbach auf Einladung der Stadt Dienstag, 18. Mai, teilnehmen möchte, wird gebeten, sich unbedingt bei Frau Kaul, Salierstraße 4, Telefon 3 39 50, anzumelden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Bezirksgruppe Schwaben — Die Einladung zur Bezirkstagung nach Gundelfingen ist erfolgt und wird hiermit nochmals in Erinnerung gebracht. Die Gruppe Gundelfingen begeht ihr 20jähriges Bestehen. Alle Gruppen werden mit einer Abordnung erwartet. Bezirkstagung Sonntag, 25. April, 9.30 Uhr, in der Kanne, die Feierstunde beginnt um 14.30 Uhr in der Kanne.

Kempten — Sonntag, 25. April, 15 Uhr, in der Gaststätte Zum Kleinen Xaverl, Stiftsgartenweg 6, Monatsversammlung mit Referat über die Frauenarbeits- und Kulturtagung in München von Frau Lekies und Frau Neuert; Ernährungswinke für reifere Jahrgänge, mit Vorführung mit Kostproben durch Frau Lekies. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Am 29. April 1971 feiern unsere lieben Eltern

Franz Grondowski
Maschinenbauermeister

und Frau Minna
geb. Nikodem
aus Rodental, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt 514 Erkelenz, Danziger Straße 4

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

50

Am 24. April 1971 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Löper
und Frau Helene
geb. Brandt
aus Warschfelde, Kreis Elchniederung
jetzt 5047 Wesseling, Kleiststraße 7

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
Kinder und Enkelkinder



Am 30. April 1971 feiert Herr

Gustav Nowak
Tischlermeister
aus Malga, Kr. Neidenburg
jetzt 46 Dortmund-Derne, Am Krähenort 88

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Verwandten aus Freiburg/Brsg. Fürstenfeldbruck und München

---

Am 25. April 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Ur-Oma

Frieda Thews
geb. Puppel
aus Königsberg (Pr) Buddestraße 4

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Ur-Enkel

5 Köln 51, Küsseratherstr. 2

70

Am 29. April 1971 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Franz Zarniko
aus Landsberg, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm in Liebe und Dankbarkeit
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

2863 Ritterhude, Danziger Straße 2 A

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Großvater und Schwiegervater

Pfarrer i. R.

Egmont Bergatt
aus Tilsit

wünschen zu seinem
80. Geburtstag
am 24. April 1971 ein langes Leben bei guter Gesundheit, Glück und Freude im Kreise seiner Familie

Herta Bergatt, geb. Joppien
Ilse v. Schenck, geb. Bergatt
Dr. med. Hans v. Schenck
Dr. jur. Hans-Joachim Bergatt
Assessor Dietrich Bergatt
Helga Bergatt, geb. Schadewinkel
Hendrik, Hans-Hermann und Jens als Enkel

69 Heidelberg, Moltkestr. 34

Am 19. April 1971 feierte unser lieber Vater

Gärtner

Heinrich Glodczey
aus Losgehnen, Kr. Bartenstein
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau
seine Kinder
Reinhold, Rotraud und Gerda
sowie Schwiegersohn und 4 Enkelkinder

2077 Trittau, Bz. Hamburg
Königsberger Str. 8

Am 23. April 1971 feiert meine liebe Mutter, unsere Oma und Uroma

Berta Rudat
geb. Böhm
aus Königsberg Pr., Hinter Roßgarten

ihren 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Tochter Lotte u. Enkel Günter, Wolfgang, Brita und Friedrich nebst Urenkeln

476 Werl, Humboldtstraße 9

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanne Czemper
geb. Schwock
aus Königsberg Pr., Jerusalemer Straße 10
jetzt 2212 Brunsbüttel, Altersheim, Süderstraße 2

begeht am 28. April 1971 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

Herzlich danke ich allen, die meinen 80. Geburtstag gestalten und verschönen halfen. Viel Liebe und Verehrung wurde mir an diesem Tage entgegengebracht. Aufrichtigen Dank für alle Geschenke, Blumengrüße und guten Wünsche sowie für den Bericht im Ostpreußenblatt, Folge 13, vom 27. März 1971.

Karl Baaske

2151 Neukloster, im April 1971
Waldsiedlung

Viel beweint und nie vergessen.

Am 8. Dezember 1970 beendete unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Gärtner

Johann Suia
* 29. 4. 1912
aus Rastenburg, Ostpreußen

seinen dornenreichen Lebenspfad.

Wir haben ihn am 11. Dezember 1970 in Arolsen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Familie Otto Sgominski, 1 Berlin 42, Prühsstraße 10
Familie Heinrich Junker, 5 Köln 41, Daunerstraße 1
Familie Horst Kisling, 5159 Sindorf, Hüttenstraße 48

Am 11. April 1971 entschlief nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Opa

Albert Rodies
aus Landskron, Kr. Bartenstein

im Alter von 87 Jahren.

Er folgte seiner lieben Gattin und seinen Söhnen Paul und Karl in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Minna und August Pollkehn
Else Rodies und Kinder
Herta Dygutsch und Sohn
Anna Ewert und Kinder

3211 Schulenburg (Leine), Am Anger 9

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. April 1971, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Schulenburg (Leine) statt, anschließend war die Beerdigung auf dem Alten Friedhof.

Frieda Rödel
geb. Schwerinski
aus Gumbinnen, Roonstraße
* 10. 3. 1895 † 28. 3. 1971

Adam Rödel

314 Lüneburg, Grapengießerstraße 25

Karl Meyer
geb. 3. November 1891
gest. 10. April 1971
aus Seeben, Kreis Pr.-Eylau

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa ist nach langer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Minna Meyer, geb. Potschien
Kinder und Enkelkinder

2355 Wankendorf, 10. April 1971
Tannenbergstraße 2

Für uns alle plötzlich und unerwartet entschlief nach einem schweren und arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Kierski
aus Peterswalde, Kr. Osterode

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder und alle Verwandten

Warnemünde, den 2. April 1971

Die Beerdigung fand am 8. April 1971 in Dettmannsdorf-Kölzow statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Ostermontag, dem 12. April 1971, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Kaesler
geb. Rechlin
aus Skaisgirren, Ostpreußen

im 92. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Christel Baumwoll, geb. Kaesler
Edith Meierfeldt, geb. Kaesler
im Namen aller Angehörigen

8 München 19, Schachenmeierstraße 36

Beerdigung war am 16. April 1971 auf dem Waldfriedhof Haar bei München.

Von langem, schwerem Leiden ist heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Hedwig Maguhn
geb. Neuendorf
* 10. Januar 1908 Königsberg Pr. † 2. April 1971 Bremen

erlöst worden.

In stiller Trauer
Kurt Maguhn
Bärbel Schwengels, geb. Maguhn
Wolfgang Kirsch
Ernst-Georg Schumacher und Frau Renate, geb. Maguhn
Eberhard Hönicke und Frau Christiane, geb. Maguhn
Kätchen Maguhn
und alle Angehörigen

28 Bremen, Zentaurenstraße 14

Am 6. April 1971 ist meine liebe Frau, mein treuer Kamerad

Helene Oberhauser
geb. Klavs

nach fast 60jähriger Ehe in guten und in schweren Zeiten von mir gegangen.

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 8. 4. 1971, auf dem Glücksburger Friedhof stattgefunden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Oberhauser
DRK-Altersheim, 2392 Glücksburg

2392 Glücksburg, im April 1971

Am 7. April 1971 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Bertha Werner
geb. Rahn
aus Marienhagen, Kreis Königsberg

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Richard Werner und Frau Minna, geb. Scheffler
Therese und Max Romey

2211 Wewelsfleth, Wiesengrund 41

Am 8. April 1971 entschlief sanft

Frieda Kupgisch
geb. Schüler
Hohenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ursula Sperher, geb. Kupgisch
im Namen aller Angehörigen

2361 Leezen (Holstein)

Die Trauerfeier fand am 13. April 1971 in Bremerhaven, Friedhof Geestemünde, statt.

70

Am 20. April 1971 feierte mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Nikolai
aus Großgarten, Kreis Angerburg
jetzt 2851 Spaden, Königsberger Weg 18

seinen 70. Geburtstag

Wir gratulieren ihm von ganzem Herzen und hoffen, daß er noch viele gesunde Jahre mit uns verleben kann.
Seine Tochter Ursel, Schwiegersohn Willi und Enkelkinder aus Wulsbüttel

---

Gott der Herr erlöste nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Olga Kröhnert
geb. Murrins

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Schaal, geb. Kröhnert
Max und Ella Keyser, geb. Kröhnert
Alfred und Marga Kröhnert, geb. Friedmann
Heinz und Edith Wollmann, geb. Kröhnert
Ruth Tramer, geb. Kröhnert
Horst und Edith Kröhnert, geb. Göhlke
Albert und Ursula Schulze, geb. Kröhnert
und 18 Großkinder

3101 Eversen, Am Mühlenbach 164, den 13. April 1971

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. April 1971, statt.

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verschied heute unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Zeisig
geb. Brozio
aus Dorntal, Kreis Lyck

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Brozio

4902 Bad Salzuflen, Werl-Aspe, den 22. März 1971
Julius-Leber-Straße 12

Gott der Herr nahm heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Charlotte Schukat
* am 19. 11. 1886 in Adolfswalde (Ostpreußen)
† am 22. 3. 1971 in Monheim

nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Güte
im Namen aller Hinterbliebenen
August Schukat, Mittelschulrektor i. R.
Hans Georg und Hannelore Schukat

4019 Monheim, Krischerstraße 27, den 22. März 1971

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 26. März 1971, um 14 Uhr von der evangelischen Kirche aus statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft und ruhig im Alter von 92 Jahren nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kaesler
ehem. Inhaberin des bekannten Schuhhauses
aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Sie war bis zuletzt Mittelpunkt der Familie!

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Kaesler, Lehrer i. R.
Elli Kaesler, geb. Thorun
Emma Modersitzki, geb. Kaesler
Gerhard Kaesler, Oberamtsrat, Hannover
Lieselotte Kaesler, geb. Freise
und alle Verwandten

24 Lübeck, Stresemannstraße 39 a, den 12. April 1971

Die Beerdigung hat am 13. April 1971 auf dem Vorwerker Friedhof stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat nahm unser Herrgott unsere liebe Mutter, Großmutter und Uroma

Pfarrerwitwe

Friederike Wolff
* 15. 2. 1882 Wettin, Kreis Rastenburg, Ostpr. † 9. 4. 1971 Tornesch
Bischofstein, Ev. Pfarrhaus
Königsberg Pr., Lutherheim

nach einem schönen Lebensabend in sein himmlisches Reich.

Ihre dankbaren Kinder
Ruth Oppenkowski, geb. Wolff
Kurt Wolff und Frau Gerda, geb. Dykhoff
Gert, Elvira, Alexander

2082 Tornesch, Jürgen-Siemsen-Straße 2 b, den 9. April 1971

Die Verstorbene ist auf dem Friedhof in Tornesch beerdigt

Es war so reich Dein ganzes Leben
an Arbeit, Sorge, Freud und Last.
Wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie redlich Du gehandelt hast.
So schlaf denn wohl in Gottes Frieden,
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh;
bist Du auch jetzt von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Es hat Gott gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Uroma und Tante, Frau

Minna Müller

geb. Sprengel
aus Pr.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil
1. 4. 1893 — 29. 3. 1971

fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen zu sich zu nehmen in sein Reich.

In tiefer Dankbarkeit und stiller Trauer
Rolf Osburg und Frau Frida, geb. Müller,
mit Karl-Heinz
Helmut Geisthardt und Frau Herta, geb. Müller,
mit Heidrun und Henry
Marian Goralski und Frau Else, geb. Müller,
mit Irene, Ursula, Warren und Klein-Warren
Herbert Müller und Frau Ruth, geb. Bernhard,
mit Lutz

215 Buxtehude, Halepagenstraße 41

Ein stilles Gedenken unserem lieben Vater

Friedrich Müller

der am 11. November 1935 von uns ging.

Renate Tolkmitt

geb. Kramer
aus Domäne Voigtshof bei Seeburg

geb. 4. 10. 1923 — gest. 3. 4. 1971

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Tolkmitt

7101 Frankenbach, Backhausstraße 10
früher Wohlau, Kreis Heiligenbeil

Die Feuerbestattung hat am 7. April 1971 in Heilbronn (Neckar) stattgefunden.

Am 20. März 1971 schlief im Ev. Altenwohnheim in Gummersbach unser Tantchen, Groß- und Urgroßtantchen

Amalie Mertinat

aus Nassawen, Kreis Stallupönen

im 101. Lebensjahr ruhig für immer ein.

Mit ihrem Tod ist die letzte Verbindung zu unserem Kinderland Ostpreußen und der Generation der Eltern endgültig dahin.

Im Namen der Trauernden
Hans Mertinat

5277 Marienheide, Am Gersnacken 35

Unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante, Fräulein

Paula Dost

aus Seeburg, Ostpreußen, Mühlenwerke Dost

ist heute im Alter von 78 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Dost, geb. Lingnau

5330 Königswinter 21, Oberpleis, den 6. April 1971
5300 Bonn-Beuel, Steinerstraße 20

Exequien und Beerdigung fanden in Oberpleis statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Beyer

geb. Pelka
aus Pr.-Holland/Zichenau

ist heute sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Rose Rega, geb. Beyer
3110 Uelzen, Hagenskamp 23
Käthe Kleefeld, geb. Beyer
6400 Fulda, Schillerstraße 74
Georg Kleefeld
Ruth Broschk, geb. Beyer
3036 Bomlitz/Walsrode
Wilhelm Broschk
8 Enkel und 7 Urenkel

3036 Bomlitz, den 10. April 1971

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. März 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Grunwald

geb. Bogdanski
aus Seubersdorf, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Sachau und Frau Gerda,
geb. Grunwald
Fritz Grunwald und Frau
Heinz Grunwald und Frau
und alle Angehörigen

2071 Hoisbüttel und 2301 Hof Mühlen

Die Beisetzung fand am 20. März 1971 von der Kirche zu Giekau aus statt.



Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Der Herr über Leben und Tod rief heute meine liebe Frau und herzensgute Mutter, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Schmidt

geb. Romeikat
aus Deihornswalde, Kreis Schloßberg

nach langer, schwerer Krankheit aus einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Güte im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
August Schmidt
Hans Schmidt
und Anverwandte

46 Dortmund-Eving, Bodenweg 23, den 23. Januar 1971

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Am 15. April 1971 ist nach langem, geduldig getragenem Krankenlager und einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, fern unserer Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Wilhelmine Paeger

geb. Frey
Schimkuhnen, Kreis Pillkallen

im 92. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Paeger
Emmy Paeger, geb. Meihöfer

2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b

Beerdigung am Montag, dem 26. April 1971, 14 Uhr, von der Kapelle 4 des Ohlsdorfer Friedhofes.

Heute mittag entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Schwester

Emma Sieloff

geb. Wisbar
aus Stanken, Kreis Insterburg

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Kather
Eva Wölk
Margarete Sieloff
Elli Sieloff
Luise Wisbar

3 Hannover-Kleefeld, Burgdorfer Damm 32, den 14. April 1971

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am 15. April 1971 im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Schack

geb. Schipper
aus Rastenburg, Ostpreußen

entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Irene Kessler, geb. Schack

8031 Gröbenzell, Föhrenstraße 3 c

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. April 1971 plötzlich und unerwartet im 74. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Rappolt

aus Hohenbruch, Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Manfred Schiefer und Frau Sonja,
geb. Rappolt
Günter Pohlig und Frau Käthe,
geb. Rappolt
Ewald Tiedemann und Frau Edith,
geb. Rappolt
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

2851 Wollingst 77, Leverkusen, Düring

Die Trauerfeier fand am 5. April 1971 in Wollingst statt.

Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwunden hat.
1. Joh. 5, 4

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Bendig

aus Schneckenmoor, Elchniederung

im Alter von 77 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Friederike Bendig, geb. Abroßat
Luise Tiemann, geb. Bendig
Hans Tiemann
Gertrud Fechtel, geb. Bendig
Rudi Fechtel
und Enkelkinder

4801 Altenhagen, Auf der Hufe 294, den 14. April 1971

Am 25. März 1971 entschlief ruhig und still mein lieber Mann, mein guter Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer und Organist i. R.

Friedrich Weinert

tätig gewesen in Seehesten, Hoverbeck und Königsberg Pr.

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Weinert, geb. Teichert
Käthe Weinert, geb. Myska

3013 Barsinghausen, Worthstraße 2

Am 11. April 1971 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Allißat

aus Argenfurth, Kreis Tilsit-Ragnit

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emilie Allißat, geb. Wisbar
Kurt Allißat und Frau Gretel, geb. Suppa
Walter Krämer und Frau Charlotte,
geb. Allißat
Gerd Habermann und Frau Gerda,
geb. Allißat
Gerd Schulze und Frau Edith,
geb. Allißat
Rolf Brockmann und Frau Gertrud,
geb. Allißat
7 Enkel und 1 Urenkel

24 Lübeck, Im Eichholz 14

Die Trauerfeier hat in Lübeck stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Golz

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Karl Tigges und Frau Margarete, geb. Golz
Lotti Schlemann, geb. Golz
Peter Tümmler
Gerhard Golz und Frau Ingrid,
geb. Dauber
Enkelkinder und Anverwandte

46 Dortmund, Möllerstraße 14

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. April 1971, auf dem Dortmunder Hauptfriedhof statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Buttchereit

aus Gertlauken, Kreis Labiau

im Alter von 89 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anni Preuß, geb. Buttchereit
Otto Schernewski und Frau Margarete,
geb. Buttchereit
Werner und Helmut als Enkelkinder
und Anverwandte

41 Duisburg, Ruhrorter Straße 34, den 28. März 1971

Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 31. März 1971, auf dem Waldfriedhof Duisburg, Düsseldorfer Straße.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder, Schwager und Onkel

Richard Tuleweit

aus Groß-Baum, Kreis Labiau

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Tuleweit, geb. Gronau
Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

5657 Haan, Diekermühlenstraße 21, den 14. April 1971

Am Palmsonntag ist mein geliebter Mann

Herbert Jonas

Lehrer i. R.

9. 7. 1899 4. 4. 1971

aus Gilgenburg und Preußisch-Eylau

nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit gegangen.

Mit mir trauern alle seine Verwandten und Freunde. In unserem Gedächtnis und in dem seiner Schüler wird er weiterleben.

Im Namen aller Angehörigen
Waltraut Jonas, geb. Zakowski

4973 Vlotho, Steinstraße 13, am 4. April 1971

Die Trauerfeier fand am 7. April 1971 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Vlotho statt.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater meinen guten Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Willy Schwarz

* 12. 6. 1912 † 8. 2. 1971

aus Waldhof, Kreis Rastenburg

plötzlich und unerwartet aus einem schaffensreichen Leben zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz
Elly Schwarz, geb. Klein
Dieter und Erika Köster, geb. Schwarz
Wilfried und Traute Rixe, geb. Schwarz
Paul Schwarz als Vater
und Anverwandte

49 Herford, Mühlentrift 29

Die Beerdigung fand am 12. Februar 1971 statt.

Am 2. April 1971 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Förster

Paul Kühne

aus Peilen über Zinten

im Alter von 85 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Hubert Kühne

652 Worms-Horchheim, Flemingstraße 8

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Schwager und Onkel

Walter Loertzer

* 17. 11. 1883 † 28. 3. 1971

aus Kallnen, Kreis Gumbinnen

In liebem Gedenken
Hilde Loertzer
und Tochter Marlen

31 Celle-Wietzenbruch, Holzhäusen 4

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Blank

aus Kumehnen, Kreis Samland

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Blank, geb. Sommerfeld
Armin Blank
Hildegard Blank, geb. Schüßler
und Doris

4401 Amelsbüren, Kappenberger Feld 8, den 6. April 1971

Heute verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Kurt Anbuhl

aus Königsberg Pr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Anbuhl, geb. Herrfurth
Reinhold Romberg und Frau Ilse, geb. Anbuhl
Dr. Günter Anbuhl und Frau Christa, geb. Klenke
und sieben Enkelkinder

3 Hannover, Dunantstraße 1, den 1. April 1971

Für alle unfaßbar, ist heute früh plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt und Hauptmann d. Res.

Gerd Dyck

aus Rotweiler, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz in aller Namen
Lotte Dyck, geb. Rohrmoser
Georg als Sohn

3578 Treysa, Lauterbacher Straße 11, den 15. April 1971

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
denn Jesus sprach: Ich rufe dich.

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir am Ostersamstag unseren über alles geliebten Vater, Schwiegervater, unseren guten Opa und treuen Lebenskameraden

Johann Daduna

aus Borschimmen, Kreis Lyck

im 74. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz
Christel Hinz, geb. Daduna
Friedrich Hinz
Ulrich, Martin, Susanne
Erna Freudenthal

3101 Bannetze, den 14. April 1971

Alfred Seefeldt

* 19. 7. 1888 † 17. 4. 1971

Ilgenhöh, Ostpreußen

Mein lieber Mann ging drei Tage vor unserer Goldenen Hochzeit in die Ewigkeit.

In Liebe und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Seefeldt, geb. Hensel

2148 Zeven, Heinrichstraße 19



Am 18. April 1971 verstarb

Alfred Hein MdB

Vorsitzender
der Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Als Beamter und Soldat, als Mitglied seiner Landsmannschaft und des Bundes der Vertriebenen, als Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages und des Bundestages stand Alfred Hein in schonungslosem, opferbereitem Einsatz für seine Heimat und für sein Vaterland. Über 20 Jahre hat er bis zu seinem Tode seinen Landsleuten und Ostpreußen treu gedient.
Wir danken ihm.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun Rehs Prengel



Wir trauern um den Tod unseres Vorsitzenden

Alfred Hein MdB

Unermüdlich war er für seine Landsleute und für Ostpreußen tätig. In unserer Landesgruppe, in Verbänden des Bundes der Vertriebenen, in Ausschüssen und als Abgeordneter wirkte er getreu seinem Auftrag und seiner Verpflichtung als Ostpreuße.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Raddatz Saßnick Jost

Nach langer Krankheit verstarb unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Hans Mierau

aus Landsberg, Ostpreußen

geb. 11. 11. 1911 gest. 11. 4. 1971

In stiller Trauer
Eva Schlemminger, geb. Mierau
Lieselott Kaiser, geb. Mierau
Leo Kaiser
Dorothea Haas, geb. Kaiser, und Familie
Renate Linhard, geb. Kaiser, und Familie
Edeltraud Harlacher, geb. Kaiser, und Familie
Allan Olsson

8561 Neunkirchen am Sand, Schäferweg 6, den 12. April 1971

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 11. April 1971 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, unser lieber Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

August Balzer

aus Sonnheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Erwin Balzer
nebst Anverwandten

714 Ludwigsburg, Lortzingstraße 31

Die Beisetzung fand am 15. April 1971 auf dem Friedhof in Versmold (Westfalen) statt.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Ruth 1, Vers 16—17:
Wo du hingehest, da will ich auch hingehen,
wo du bleibest, da bleib' ich auch.
Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott,
wo du stirbst, da sterbe ich auch,
da will ich auch begraben sein.

Fern ihrer Heimat sind meine lieben Eltern

Eitel Lardong

* 19. 10. 1893 † 30. 3. 1971

Anna Lardong

geb. Stascheit

* 14. 8. 1902 † 31. 3. 1971

Elbings Colonie, Ostpreußen

plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ruth Steeneck, geb. Lardong
Christian Steeneck

52 570 Brooktrails Dr., South Bend, Indiana 46 637
z. Z. 747 Ebingen (Württ), Fasanenweg 5

Nach einem gesegneten Leben voll unendlicher Liebe und nimmermüder Fürsorge für uns entschlief heute unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere geliebte, herzensgute Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Tante

Anna Langmesser

geb. Thomaschewski

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Am Bahnhof 5

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Heinrich Langmesser und Frau Sylvia, geb. Brandstätter
Eva Schäfer, geb. Langmesser
Otto Langmesser und Frau Elly, geb. Reschke
Edith Eberle, geb. Langmesser
Else Fintelmann, geb. Langmesser
Anni Langmesser
Heinz Zimmer und Frau Hildegard, geb. Langmesser
Enkel, Urenkel und Verwandte

3388 Bad Harzburg, Prof.-Otto-Nordmann-Straße 1a, den 8. April 1971

Wir haben unsere liebe Verstorbene am 14. April 1971 von der Friedhofskapelle Bad Harzburg aus zur letzten Ruhe geleitet.

Polen zwischen Hitler und Stalin:

Staat aus der Retorte

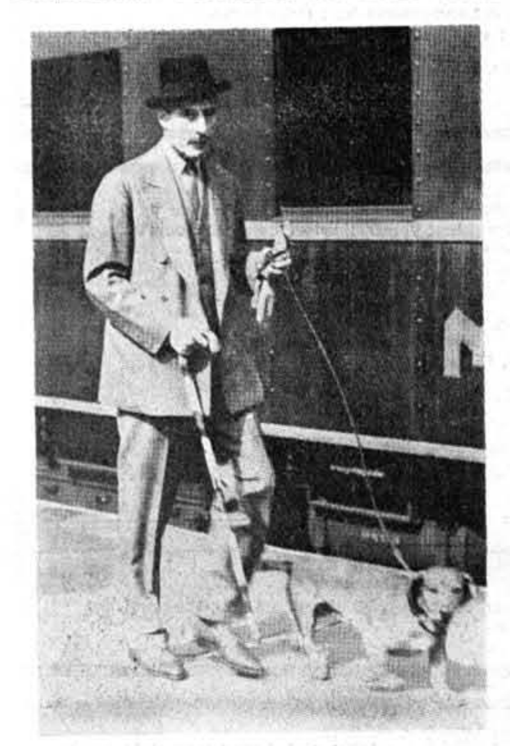
Clemenceaus Absichten bei der Gründung Polens

Schon in den Jahren des Ersten Weltkrieges kam bei den politischen Kräften die Frage auf, welche Möglichkeit gegeben wäre, Polen wieder in einer eigenen Staatlichkeit zu errichten. Hierbei trafen die Polen die Überlegung, daß entweder das Deutsche Reich oder aber das zaristische Rußland der Verlierer dieses Weltkrieges sein würde. Wie bekannt, hat der spätere polnische Marschall Pilsudski dabei auf die deutsche Karte gesetzt und schon im Juli 1914 mit einem Aufruf die Polen aufgefordert, gegen Rußland zu kämpfen. Am 6. August 1914 schon kam es zum Einmarsch einer polnischen Legion aus Galizien nach Russisch-Polen.

Neben Pilsudski gab es andere polnische Politiker, die auf die russische Karte setzten. Sie waren zunächst in der Hinterhand, weil die Russen seinerzeit, da Polen für sie militärisch verloren war, nämlich im Jahre 1916, nicht bereit waren, ein „Freies Polen" als Kriegsziel Rußlands zu proklamieren.

Unbeeinflußt von dieser Entwicklung hat man sich in Deutschland Gedanken darüber gemacht, wie diese Frage gelöst werden könnte. Es sind hierzu zahlreiche Gespräche zwischen Deutschland und Österreich geführt worden. So kam es im November 1916 zur Neugründung des Königreiches Polen.

Die Polen machten damals Ansprüche auf ukrainische und weißrussisch besiedelte Gebiete geltend, doch waren die Mittelmächte nicht bereit, derartige Wünsche zu erfüllen. Sie folgten in der Frage der ukrainischen Westgrenze — vielleicht aus taktischen Gründen — dem Selbstbestimmungsrecht. Mit diesen Entscheidungen brachten sie sich in Gegensatz zu den polnischen Vorstellungen, die eindeutig auf eine Wiederherstellung der Linie von 1772 im Osten abzielten. Die polnischen Politiker suchten im Westen entsprechende Verbündete. Zu ihrem Vorteil



Nevile Henderson, britischer Botschafter in Berlin (1940): „Versailles hat Hitler geschaffen!"

wirkte sich der Schock aus, der im Westen über die in Rußland ausgebrochene Revolution mit ihren Folgeerscheinungen zu verzeichnen war. Ein wirklicher Erfolg aber stellte sich für diese Politiker erst ein, als der amerikanische Präsident Wilson in seinen bekannten vierzehn Punkten, die am 8. Januar 1918 veröffentlicht wurden, als offizielles Kriegsziel der Alliierten Mächte bekanntgab, daß dieser unabhängige polnische Staat errichtet werden sollte, wobei Wilson davon ausging, daß er die von unbestritten polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen sollte und daß ihm ein freier und sicherer Zugang zum Meer zugesichert werden sollte. Ebenso sollte diesem Staat die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und die territoriale Unverletzlichkeit durch Abmachungen garantiert werden.



Hitler und Stalin wirkten gemeinsam: deutsche Panzer überrollten Polen ...

Diese Forderung war der vorletzte in den vierzehn Punkten, die Wilson zur Beendigung des Ersten Weltkrieges proklamiert hatte. Hier sollte nicht unerwähnt bleiben, daß bei der Wahl Wilsons im Jahre 1916 dem erheblichen polnischen Wählerreservoir in den Vereinigten Staaten entsprechende Versprechungen gemacht wurden. Allein über die dann von Wilson entwickelten Vorstellungen über einen sicheren Zugang zum Meer und über ein Gebiet, das unbestritten von polnischer Bevölkerung bewohnt war, hatten die Polen bereits andere Auffassungen. Sie zielten auf die Grenzen von 1772 ab. Mit einer solchen Forderung wollten sie im Westen nicht nur Posen, sondern auch Oberschlesien, Ostpommern, ganz Westpreußen einschließlich Danzig, das Ermland und Masuren, Memel und Litauen in diesen Staat eingegliedert sehen.

Die Realisierung so weitgesteckter Pläne setzte voraus, daß die Mittelmächte den Krieg verlieren würden, und als sich die endgültige militärische Niederlage der Mittelmächte im Herbst des Jahres 1918 abzuzeichnen begann, benützte der Präsidentschaftsrat in Warschau die Gelegenheit, am 7. Oktober die Unabhängigkeit Polens zu proklamieren. Ende Oktober verlangte Warschau bereits Posen und Galizien. Pilsudski übernahm die Staatsgewalt in Galizien und in Kongreß-Polen und wurde Kriegsminister der neuen polnischen Regierung, die bereits im Dezember die Beziehungen zum Deutschen Reich abbrach.

Die Polen begannen den Vormarsch gegen Westen. In Posen führte ein Aufstand dazu, daß die Provinz zu Polen kam; Versuche, auch in Westpreußen und Ostpreußen sowie in Oberschlesien eine derartige Lösung zu ermöglichen, waren jedoch zum Scheitern verurteilt. Auch im Osten versuchten die Polen die Stunde der Schwäche nach der Niederwerfung des zaristischen Rußland und der Revolution für sich zu nutzen. Mit einer Armee, die im April 1919 aus Frankreich durch Deutschland nach Polen zurückgeführt worden war, besetzten sie im Mai 1919 einen Teil des litauischen Gebietes mit seiner Hauptstadt Wilna und gliederten es dem neuen polnischen Staat ein, eine Eroberung, die von den Alliierten bereits 1923, von Litauen aber erst im Jahre 1938 nach einem polnischen Ultimatum anerkannt wurde.

Polnische Truppen stießen im Mai 1919 in die Ukraine vor und besetzten Ostgalizien. Entgegen den Vorstellungen der westlichen Alliierten nahmen die Polen weite Gebiete Weißrußlands in ihren Besitz und stießen im September 1919 bis nach Minsk, am 7. Mai 1920 sogar bis Kiew vor.

Bei diesem Stand der militärischen Operationen schaltete sich die britische Regierung im Frühjahr 1920 ein und empfahl einen Waffenstillstand auf einer Linie, die nach ihrem Außenminister Lord Curzon genannt wurde. Die Sowjets waren nicht bereit, dieser Curzon-Linie zuzustimmen, vor allem wohl auch deshalb nicht, weil die Rote Armee inzwischen vor Warschau stand.

Im August 1920 trat Pilsudski zum Gegenstoß an. Es kam zu dem bekannten „Wunder an der Weichsel" und schließlich zu dem Friedensschluß von Riga, in dem eine Grenze festgelegt wurde, die weit östlich der Curzon-Linie lag. Die zwischen der Curzon-Linie und der polnischen Ostgrenze lebende Bevölkerung umfaßte etwa 6 Millionen Ukrainer und Weißrussen, etwa 1,4 Millionen andere, vor allem Juden, und nur etwa 1,5 Millionen Polen. In Versailles waren die Nationen mittlerweile zusammengekommen, die gegen Deutschland Krieg geführt hatten, und auch die Polen waren zur Teilnahme an dieser Friedensverhandlung eingeladen worden. In einer Mantelnote der Alliierten vom 16. Juni 1919 vertrat man die Auffassung, Wiedergutmachung des begangenen Unrechts sei das wahre Wesen der Gerechtigkeit. Im Zuge dieser Gerechtigkeit sollte in Versailles die Westgrenze gegen Deutschland festgelegt werden. Hier zeigte sich, daß weniger das Recht und die Selbstbestimmung der Völker den Ausschlag geben sollten, sondern vielmehr vor allem französische Vorstellungen, bei denen es darauf ankam, das Deutsche Reich als Großmacht auszuschalten. So wurde ohne jede Volksbefragung Polen im Versailles Vertrag der größte Teil der Provinz Posen und Westpreußen zugesprochen, der östliche Zipfel Pommerns und Teile von vier niederschlesischen und zwei ostpreußischen Kreisen. Gegen den Willen und gegen den Protest ihrer Bevölkerung wurde die Stadt Danzig in einen Freistaat umgewandelt und unter den Schutz des Völkerbundes gestellt; Polen wurde aufgetragen, diesen Freistaat Danzig im Ausland zu vertreten und außerdem erhielten die Polen in Danzig weitgehende wirtschaftliche Vorteile.

Über das künftige Schicksal, d. h. über die staatliche Zugehörigkeit Südostpreußens, der östlichen Teile Westpreußens und Oberschlesiens sollte auf Grund von Volksabstimmungen entschieden werden, für die eine internationale Kontrolle vorgesehen war.

Nachdem in Teilen Ost- und Westpreußens am 11. Juli 1920 bei der Volksabstimmung die Bevölkerung sich mit 98 Prozent bzw. 92 Prozent für Deutschland entschieden hatte, waren die Polen noch weniger daran interessiert, eine ähnliche Abstimmung in Oberschlesien zu ermöglichen. Im März 1921 kam es schließlich zu dieser Volksbefragung, bei der 60,5 Prozent für Deutschland und 39,5 Prozent für Polen stimmten. Dabei haben selbst einige nach deutscher Volkszählung von 1910 polnisch-sprachige Gebiete für die staatliche Zugehörigkeit zu Deutschland gestimmt.

Im Mai 1921 marschierten polnische Einheiten in Oberschlesien ein, doch konnte ein Annexionsversuch durch den deutschen Selbstschutz verhindert werden; das Abstimmungsgebiet, in dem sich 60,5 Prozent für Deutschland ausgesprochen hatten, wurde von den Alliierten zwischen Polen und Deutschland geteilt. Diese Entscheidung hat denn auch sofort erhebliche Reaktionen hervorgerufen und vor allen Dingen ist die deutsch-polnische Grenze auch bei den demokratischen Regierungen, die nach 1919 das Deutsche Reich verwalteten, auf heftige Kritik gestoßen.

Noch im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß im Jahre 1946 hat der frühere Reichskanzler Joseph Wirth (1921-1922) ausgeführt, alle deutschen Regierungen zwischen 1918 und 1933 und die deutsche Heeresleitung seien von der Sorge um den Bestand des Reiches beseelt gewesen, den sie innen- und außenpolitsch bedroht sahen. Denn in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hätten die Polen wiederholt versucht, Teile des Reichsgebietes gewaltsam vom Reich abzutrennen.

Sorgen der Demokraten

Die Furcht vor weiteren Angriffen war nicht unbegründet. Nationalistische polnische Kreise forderten weitere Gebietsabtretungen. Dabei war die Bewaffnung der Reichswehr kläglich. Reichskanzler Dr. Brüning und Reichswehrminister Groener beschlossen daher, bei einem Angriff auf Polen Schlesien zu räumen. Wer angesichts dieser Tatsache noch behauptet, daß sie Angriffsabsichten gehabt hätten, ist zu bemitleiden. „Allen Provokationen der Polen gegenüber blieben wir ruhig und gelassen. Es war angesichts der jammervollen Lage an den deutschen Ostgrenzen selbstverständlich, daß Umschau gehalten worden ist, wie man wehrpolitisch die Lage verbessern könne. Als süddeutschen katholischen Demokraten war uns jeder Haß gegen Polen durchaus fern. Aber gerade meine Freunde und ich machten mit den Polen die bittersten Erfahrungen."

Selbst während der Versailler Verhandlungen hat der britische Premier Lloyd George mehrfach erklärt, die Briten hätten niemals daran gedacht, Polen eine Provinz zu geben, die seit 900 Jahren nicht mehr polnisch gewesen ist. „Der Vorschlag, daß sich 2,1 Millionen Deutsche der Autorität eines Volkes unterstellen sollen, das im Laufe der Geschichte noch niemals gezeigt hat, daß es zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde früher oder später zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen." Und man sollte hier auch den „Daily Express" (London) anführen, der im März 1939 schrieb: „Polen besteht, weil Frankreich es so will. Clemenceau schuf es, um Deutschland mit einem Ring von Feinden zu umgeben."

Wir haben diese Betrachtung über die Errichtung des polnischen Staates in unserer Veröffentlichung „Polen zwischen Hitler und Stalin" aus dem Grunde eingeblendet, weil, wie ein führender französischer Historiker der zwanziger Jahre einmal über das Vertragswerk von Versailles urteilte: „Es genügt, die Augen auf die Landkarte des neuen Europa zu werfen, um festzustellen, daß es nur dem Geiste der Laune, des Widerspruchs oder auch zufälligen Sympathien, wenn nicht zufälligen Diskussionen zwischen Alliierten, seine Entstehung verdankt."



... statt eines in Warschau angekündigten „zweiten Grunwald bei Berlin": Polnische Lanzenreiter

Fotos (3) Archiv